Wir wünschen unseren Lesern ein frohes Pfingstfest

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 43 - Folge 23 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 6. Juni 1992 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Das Volk der Deutschen

VON ALEXANDER EVERTZ

Die Menschheit ist kein großer Einheitsbrei. Sie ist in zahlreiche Völker gegliedert. Nur utopische Einheitsfanatiker können diesen Tatbestand durch ihre ideologisch verklebte Brille nicht sehen.

Nun ist allerdings die Aufgliederung in Völker nicht für alle Zeiten eine starre, unveränderliche, gußeiserne Ordnung. Es gibt im Wechsel der Zeiten immer wieder Untergänge, Vermischungen und Umschmelzungsprozesse. Völker kommen und gehen. Sie sterben wie Einzelmenschen, Tiere und Bäume.

Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß die Vielfalt der Völker ein Wesensmerkmal dieser Welt ist. Es gibt keine uniforme Menschheit, kein farbloses Weltbürgertum, sondern die bunte volkhafte Gliederung mit ihren Besonderheiten.

Wir fragen, wann das Volk der Deutschen in das Licht der Geschichte getreten ist. Als das Reich Karl des Großen in Stücke zerbrach, fiel der Osten an Ludwig den Deutschen. Mit ihm mag man die deutsche Geschichte beginnen lassen.

Unsere Vorfahren wohnten in einem Land, das zu 90 % von riesigen Wäldern bedeckt war. Manche erklären das zwiespältige Wesen der Deutschen aus der Entstehung unseres Volkes. In grauer Vorzeit drangen kriegerische indogermanische Hirtenstämme in unser Land und unterjochten die bäuerlichen Urbewohner. Im Lauf der Zeit vermischten sich die Eroberer mit den Eroberten und so entstand in einem langfristigen Prozeß das deutsche Volk.

Aus dieser Entstehung erklärt sich der „merkwürdige Widerspruch", den schon der römische Historiker Tacitus in seiner berühmten „Germania" feststellte: Zwei Seelen wohnen in unserer Brust. Von den Hirtenkriegern stammt das Schweifende und die Unrast, von den Bauern das Beharrende und Erdverbundene. Für ihre Nachbarn sind die Deutschen immer ein Rätsel gewesen.

Auch unsere Selbstbeurteilung ist zwiespältig. Wir schwanken zwischen Überheblichkeit und Selbsterniedrigung. Ernst Moritz Arndt schrieb in seinem „Geist der Zeit" die gefährlichen Sätze: „Wo ist das Volk, wo der Mann in Europa, der vor diesem deutschen Namen nicht anbetend niederfällt? – Deutsche, ihr seid das Herz dieses Erdkreises. – Wir sind der Nabel der Welt." Dagegen hat der Dichter Graf August von Platen gesagt: „Du weißt es selber, man kann auf Erden nichts Schlechteres als ein Deutscher sein."

Wir betreten die Gasse des Irrtums, wenn wir ein Volk vergötzen und glorifizieren.

Deshalb dürfen wir nicht alles schwarz in schwarz malen. Wir sollen vielmehr dankbar dafür sein, daß wir auf dieser Erde nicht in einem schaurigen Niemandsland wohnen müssen. Gott schenkt uns für die Zeit unseres irdischen Lebens in unserem Volk einen Ort der Heimat und Geborgenheit. Wir ehren darin die Güte und Ordnung Gottes.

Das bedeutungsvollste Ereignis in unserer Geschichte besteht darin, daß Jesus von Nazareth zu den Deutschen kam. Bischof Otto Dibelius hat gesagt: „Wenn man selber ein Deutscher ist, dann ist es nicht ganz leicht, darüber zu reden. Denn Jesus hat an den Deutschen große Dinge getan."

Man kann mit Fug und Recht sagen, daß Jesus Christus durch Jahrhunderte hindurch das Lebensthema der Deutschen gewesen ist. Die großen Dome und Kirchen in unseren Städten sind ihm zu Ehren gebaut worden, Maler haben immer wieder seine Geburt, sein Kreuz und seine Auferstehung gemalt, Dichtungen handeln von ihm. Die Deutschen fanden in Jesus Christus ihren Heiland.

In unser dicht besiedeltes Land kommen aus aller Welt Ströme von Einwanderern. Manche Deutsche richten sich schon darauf ein, daß wir eine „multikulturelle Gesellschaft" werden, ohne daß sie in ihrer Dummheit merken, daß sie damit das Ende des Deutschtums in Kauf nehmen.

Die Überfremdung ist nicht Gespensterseherei von Leuten, die stets übertreiben, auch nicht ein Schockwort ausländerfeindlicher Nationalisten, sondern die echte Sorte aller derer, die unser Volk liebhaben.

Besonders erschreckend ist die fortschreitende Entchristlichung in unserem Volk. Die christlichen Grundinhalte schmelzen darin wie Schnee an der Frühlingssonne. Die Werte unserer christlich-abendländischen Tradition zerbrechen wie Glas. Die Wahrheiten von Schuld, Leid und Tod, das Wissen um Vergebung, Trost und neues Lebens in Gott, das alles wird vergessen, verdrängt oder geleugnet. Es vollzieht sich die Abkehr von unserer christlich geprägten Vergangenheit.

Es darf auch nicht verharmlost werden, daß unter den Einwanderern viele Moslems in unser Land kommen. Unter den Urenkeln Mohammeds gibt es eine militante Richtung, die sich die Islamisierung Europas zum Ziel gesetzt hat. In fast allen deutschen Städten gibt es heute Moscheen. Es ist eine berechtigte Frage: Wird der Halbmond über das Kreuz siegen? Die Zeichen stehen auf Sturm.

Das Volk der Deutschen hat in der Geschichte eine bedeutende Rolle gespielt. Ist diese Rolle ausgespielt? Alle Gutgesinnten sollten sich für die Zukunft unseres Volkes einsetzen.

Aus dem Inhalt: Seite

Starb im Alter von 77 Jahren: Altbundespräsident Karl Carstens. Harry Poley, amtierender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, würdigte in einem Kondolenztelegramm an die Witwe des Politikers dessen Verdienste als Staatsoberhaupt und sprach zugleich die Überzeugung aus, daß „die Ostpreußen diesem herausragenden Staatsmann und von großer Menschlichkeit geprägten Patrioten ein ehrendes Andenken bewahren" werden Foto gipa Press

Menschlichkeit und Einsatzwillen

H. W. – In einer Zeit, da Kritik an Politikern und Staatsverdrossenheit ihren sichtbaren Ausdruck in der hohen Quote der Nichtwähler finden, ist Deutschland um eine wirkliche Persönlichkeit ärmer geworden. In Meckenheim – nahe bei Bonn – ist Prof. Dr. Karl Carstens, der von 1979 bis 1984 als Bundespräsident an der Spitze unserer Republik stand, im Alter von 77 Jahren verstorben. Mit ihm ging ein Mann dahin, dessen Leben durch Geradheit und Unbestechlichkeit gekennzeichnet war und der durch hohes Pflichtgefühl, Bescheidenheit und durch die noble Art seiner Amtsführung höchsten Respekt bei seinen Mitbürgern erworben hat. Gewiß von konservativer Grundhaltung geprägt, vermochte er aber auch echte liberale Gedanken zu würdigen. Er war ein Mann, der in den Werten wurzelte, auf die kein Gemeinwesen verzichten kann. In der Reihe der Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland nimmt er zweifelsohne einen besonderen Rang ein. Seine Gradlinigkeit und Bescheidenheit sicherten ihm höchste Anerkennung bei seinen Mitbürgern, die in ihm einen Mann sahen, der die Politik nur als Dienst an seinem Vaterland verstand.

Er war, wie Theo Waigel zum Tode von Karl Carstens anmerkte, „in all seinen Funktionen ein Meister und ein Herr, grundsatztreu und tolerant. Seine konservative Grundhaltung verband er mit tiefer religiöser Bindung seines Elternhauses, mit Pflichtbewußtsein, mit Lebensfreude, vor allem mit dem Sinn für Maß und Mitte und vornehmer Gesinnung gegenüber jedermann".

Er gehörte nicht zu der oft zu beobachtenden Ellenbogengesellschaft, die keineswegs nur bei uns das politische Bild verzerrt. Der 1914 in Bremen geborene Karl Carstens, dessen Vater bereits in den ersten Kriegsmonaten 1914 gefallen war, studierte Rechtswissenschaften an verschiedenen Universitäten, darunter auch in Königsberg, wurde im Zweiten Weltkrieg als Soldat eingezogen und schied 1945 als Offizier der Luftwaffe aus. Nach dem Krieg studierte er in den USA, ließ sich als Rechtsanwalt in Bremen nieder, wo ihn dessen Stadtoberhaupt Kaisen (SPD) entdeckte; er entsandte den jungen Dr. jur. als Vertreter der Hansestadt in die Bundeshauptstadt. Adenauer bewies gutes Gespür, als er Carstens im Jahre 1954 für das

Nach 47 Jahren:

Reichsbahn fährt nach Landsberg

Eisenbahnübergang über Oder und Warthe bei Küstrin freigegeben

Während der deutsche Normalbürger immer noch über die Dreistigkeit des größten „Sozialneidpredigers der Republik" Oskar Lafontaine staunt, der sich kurzerhand mit der immensen Ruhegeldzahlung eines pensionierten Oberbürgermeisters von Saarbrücken eindeckte, kommt trotzdem ein weiterer positiver Nebeneffekt der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland (gleichsam ohne das Zutun der Bonner Poltiker?) zum Tragen: Ein Sonderzug der Deutschen Reichsbahn fuhr erstmals nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht nach Landsberg an der Warthe, rund 150 Kilometer von der deutschen Hauptstadt entfernt. Damit ist nach 47 Jahren wieder der Eisenbahnübergang über die Oder und die hier in sie mündende Warthe für den Personenverkehr freigegeben worden. Im nächsten halben Jahr werden voraussichtlich hier nur sogenannte Nahverkehrszüge fahren, doch geplant ist schon eine Fernverkehrsverbindung von Berlin über Küstrin nach Danzig, wobei sogar an eine Weiterführung der Züge nach Königsberg gedacht ist. Freilich ist dies noch ferne Zukunftsmusik, denkt man nur daran, daß Polen gegenwärtig immer noch die Züge eines süddeutschen Reiseunternehmens, die von Berlin nach Königsberg verkehrten, blockiert. Doch immerhin vagabundiert in einschlägigen Kreisen ungetrübter Optimismus, der auch davon ausgeht, daß die Reichsstraße bei Küstrin-Kietz, der Ort durfte erst im Oktober letzten Jahres den alten und vollständigen Namen wieder führen, auch für Personenwagen wieder befahrbar werden soll. Der Lastwagenverkehr bleibt ausgespart, da die Oderbrücke bei Küstrin, die die Sowjets aus militärischen Gründen selbst wiederhergestellt hatten, dem Schwerlastverkehr nicht gewachsen ist, weshalb immer noch die zeitraubenden Umwege über Frankfurt an der Oder genutzt werden müssen.

In Küstrin selbst hat eigentlich nur das Bahnhofsgebäude das Inferno des letzten Krieges einigermaßen überstanden. Der weist zwei Ebenen auf: Oben verläuft in Ost-West-Richtung die Strecke Berlin–Landsberg, indes eine Etage tiefer die Züge in Nord-Süd-Richtung verkehren, von Stettin/Swinemünde nach Breslau in Schlesien. Der Anschluß von Königsberg an das Verkehrsnetz rückt damit wieder ein Stück näher. **Michael Deutsch**

Auswärtige Amt gewann, wo er bereits 1956 als Staatssekretär (neben Außenminister Schröder) für die auswärtige Politik der jungen Republik verantwortlich war. Zugleich habilitierte er sich an der Kölner Universität als Professor für Staats- und Völkerrecht. Weitere Stationen waren die Hardthöhe, wohin Carstens als Staatssekretär berufen wurde. 1968 schied er als Chef des Kanzleramtes aus, als Willy Brandt die Nachfolge Kiesingers antrat.

Seine Parteifreunde in der CDU, der Carstens 1955 beigetreten war, wünschten, den erfahrenen und besonnenen Mann als Abgeordneten im Bundestag zu sehen; hier war er lange Jahre als Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion ein leidenschaftlicher Anwalt des Rechts des deutschen Volkes und bewährte sich in heißen Debatten, als das Parlament deutsche Schicksalsfragen diskutierte.

Für sein mutiges Eintreten fand er den besonderen Dank seiner heimatvertriebenen Mitbürger, für deren Anliegen er stets ein offenes Ohr hatte.

Zum Präsidenten des Deutschen Bundestages gewählt, bewies er Unparteilichkeit und fand so den Respekt des ganzen Hauses.

Als Nachfolger Walter Scheels zum Bundespräsidenten gewählt, bewährte sich Carstens als der Präsident aller Deutschen und war erfolgreich bestrebt, das Ansehen unseres demokratischen Gemeinwesens zu fördern. Aus seinem Amte ausgeschieden, saß er auf keinem gelben Wagen, vielmehr erwanderte er zusammen mit seiner Gattin die alte Bundesrepublik von der Ostsee bis zu den Alpen. Seine norddeutsche Zurückhaltung und seine persönliche Bescheidenheit ließen Geschäftemachern keine Möglichkeit, ihn zu vereinnahmen oder gar zu vermarkten.

Was bleibt? Erinnerung und Dank gegenüber einem noblen Herrn im Dienste seines Vaterlandes, der – so prägte es Wolfgang Schäuble – „Maßstäbe der Menschlichkeit und des Einsatzwillens gesetzt hat". Sie sollten Verpflichtung sein für alle, die heute und morgen Verantwortung tragen.

Politische Kunst:

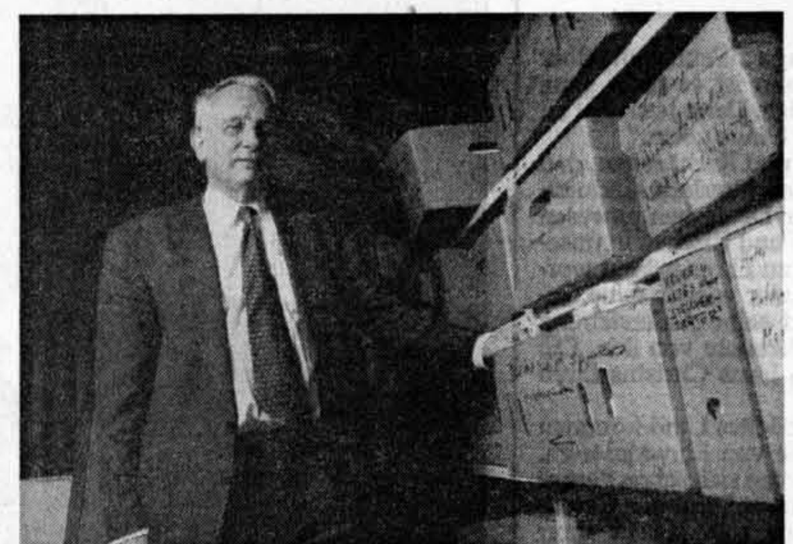
Ein falsches Stück zur richtigen Zeit?

Über die angeblich kühl kalkulierten neuen Spekulationen des Dramatikers Rolf Hochhuth

Die Wochenzeitung „Die Zeit" attestierte ihm das „Sprachvermögen eines entfesselten Steuerinspektors", und der Hamburger „Spiegel" urteilte, er sei einer der Besten „aller Nichtdramatiker": Rolf Hochhuth, der sich in den frühen sechziger Jahren einen fragwürdigen Ruhm, jedenfalls aber einen hohen Bekanntheitsgrad mit dem „Stellvertreter" erworben hatte, hat sich nun in der ihm eigenen Art der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland dramaturgisch angenommen.

Tenor seines neuesten Stückes, das unter dem saloppen Titel „Wessis in Weimar" demnächst erscheinen und wohl auch aufgeführt werden soll, die „Ausplünderung" der Mitteldeutschen durch die Finanz- und Wirtschaftscreme der Westdeutschen im Zusammenhang mit der Einigung, wobei die noch weithin unbekannte dramatische Handlung um die Person Detlev Rohwedders kreist, der bekanntlich 1991 in seiner Wohnung mutmaßlich von politisch motivierten Attentätern erschossen wurde.

Nun verspricht dieses Vorhaben von vornherein Spannung und zehrt gleichsam unverdient auch von der Aktualität, weil die Probleme der wirtschaftlichen Angleichung



Rolf Hochhuth, der umstrittene Dramatiker: Eigentlich ein „verkrachter Deutschnationaler"? Foto MM

zweifellos weiterhin – und bei der bekannten Bonner Untätigkeit, die sich zudem mit so viel Unfähigkeit so unglücklich paart, bestehen bleiben dürfte.

Wohlan, ein Drama, das die Not des eigenen Volkes, oder wenigstens Teilen davon, zum Thema hat, warum nicht! Eigentlich seit unserem großen Friedrich Schiller kein Thema mehr, obschon dessen „Kabale und Liebe" zu Zeiten des Menschenfreikaufes aus der DDR große Aktualität gehabt hätte, weil es bei ihm auch um den Verkauf der Landeskinder ging. Hochhuth also wandelnd auf den Spuren eines Schiller? Mitnichten! Denn so sehr ein Schiller in der Historie zu Hause ist, die Studien des Geschichtsprofessors sind auch heute immer noch lesenswert und haben durchaus auch Eingang in seinen „Wallenstein" gefunden, so oft greift Hochhuth ins Leere, wenn es um historische Sachverhalte geht (womit ihm allenfalls die moralische Attitüde der Bühnenanstalt in den Zusammenhang mit dem Meister aus Weimar bringen könnte). Man weiß, wie problematisch sein „Stellvertreter" und seine Attacke gegen Filbinger im Stück „Juristen" waren, während sein Schwenk auf die Inseldemokratie mit dem Stück „Soldaten" wenigstens dem Bombenterror Churchills und dessen Kabale und Mord um den polnischen General Sikorski etwas von dem brachten, was Hochhuth in einer Selbstdarstellung eigentlich sein will, nämlich „ein verkrachter Deutschnationaler", obwohl „man das heute nicht mehr sagen darf".

Zum Stück selbst, in dem vorab schon dem Dramatiker die fragwürdige Sequenz angekreidet wird: „Wer so etwas tut wie Rohwedder gegen eine wehrlose Bevölkerung, die im Einigungsverfahren niemals zu dieser Frage gehört worden ist, soll sich nicht wundern, wenn er erschossen wird." Zu Recht wurde diese Stelle Hochhuth angekreidet: Denn wenn er historisch daherkommt, dann ist es unbewiesen, wenn er moralisch argumentiert, verbiegt er dabei nicht nur die gegebenen Sachverhalte, sondern engt sie auch unzulässig ein. Rohwedder könnte ja auch gerade deswegen erschossen worden sein, weil er ein schlüssiges Konzept entwickelt und dieses möglicherweise sogar gegen den Willen der Politiker durchgesetzt hätte.

Geleitet und gelenkt allein von wirtschaftlichen Erfordernissen, freilich aber auch ohne die Schlitzohrigkeit von hemdsärmligen Konzernherren und eben mit jener wohltuenden Zutat versehen, die Fingerspitzengefühl und Ahnung im Umgang mit jenen Sprengstoffen anzeigen, wie sie mit nationaler Frage und Recht gemeinhin verbunden werden.

Diese Frage läßt Hochhuth auch wohltuend entschieden offen, weil er den Gesamtkomplex der RAF-Attentäterschaft offenbar für noch völlig unaufgeklärt hält, weshalb es eben müßig sei, über die Echtheit von nebulösen Bekennerbriefen zu spekulieren. Wenn Hochhuth also erreicht, daß die Gesamtproblematik des bislang gescheiterten wirtschaftlichen Anschlusses von Mitteldeutschland über den Umweg der Bühne in die Öffentlichkeit zu bringen weiß, so hätte er unendlich mehr geschafft als viele andere Theaterleute, die ihre innersten Ausschwitzungen sich kostspielig vom Steuerzahler finanzieren lassen, ohne dabei die Kunst des Politischen zu bereichern. Vielleicht, nein gewiß, kommt auch eines Tages die Frage der Vertreibung und des Völkerrechts auf die Bühne.

Peter Fischer

London:

„Stolz und Dankbarkeit" über Harris

Königinmutter weiht Denkmal für Urheber des Bomben-Holocaust

Nun steht es also. Völlig unbeeindruckt von allen Protesten, die nicht nur aus dem Land der Opfer, aus Deutschland, gekommen waren, wurde die Ehrung vollzogen. Das „längst fällige Ereignis", so der höchste Geistliche der Royal Air Force in seiner Predigt, wurde am vergangenen Sonntag in London vollzogen.

Vor der Kirche der Royal Air Force hatte sich aus Anlaß des Festaktes eine vieltausendköpfige Menschenmenge eingefunden. Als die Königinmutter die in den Union Jack gehüllte Statue des Luftmarschalls enthüllte, flog ein Lancaster-Bomber über die Menge hinweg. Diese Maschinen waren das Terrorinstrument in Harris' Hand gewesen. Darauf stimmte die Menge flugs das Lied „He was a Jolly Good Fellow" an.

Zur Ehrenrettung der Engländer, es sei hinzugefügt, hatte sich auch eine Anzahl von Demonstranten eingefunden, die auch fünfzig Jahre nach dem Abschlachten von Frauen und Kindern daran keinen Anlaß zum Feiern finden wollten. Zwei von ihnen riefen während der Festrede immer wieder „Massenmörder". Ein Protestler wurde von der Polizei abgeführt. Andere hielten Schilder hoch mit der Aufschrift „Harris-Eichmann".

Während die Königinmutter also von „Stolz und Dankbarkeit" erfüllt war, wie sie bekundete, verteidigte Chefprediger Lucas die Taten von Harris mit sehr merkwürdigen Begründungen. Dresden, so der RAF-Geistliche, habe Harris nicht zerstören wollen, weil es am Rande der Reichweite seiner Bomber lag. Was wohl soviel heißen sollte wie: wäre es noch dichter zu den Flughäfen der britischen Terrorflieger gelegen gewesen, dann hätte er es noch williger gründlicher zerstört. Neue Akten und Protokolle haben gerade im bezug auf Dresden belegt, daß Harris zum Beispiel für die Mitnahme von mehr Sprengbomben plädiert hatte. Begründung des Luftmarschalls: Damit könne man noch mehr „boches" erledigen, die aus den Kellern ihrer brennenden Häuser ins Freie flüchten.

Zeitgleich mit der britischen Feierstunde fanden in mehreren deutschen Städten, deren Bevölkerung besonders unter dem Luftterror der Alliierten gelitten hatte, Gedenkveranstaltungen statt, auf denen in stiller Weise der Toten gedacht wurde. Die Bilanz der britischen Ehrung von Harris? Viele Menschen hierzulande dürften jetzt klarer sehen, wie England sein Verhältnis zu Deutschland bestimmt.

J. Weber

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32), (zur Zeit in Urlaub)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Joachim Weber (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Christine Kob (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Büro in Königsberg: Wilhelm Neschkeit

Anzeigen (☎41) **und Vertrieb** (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 8,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 10,40 DM monatlich, Luftpost 16,90 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Saarland:

Großzügig mit dem Geld der Bürger

Die dubiosen Steuer-Praktiken alarmieren den Bundesrechnungshof

Im hochverschuldeten Saarland werden Steuern nicht eingetrieben und großzügige Zahlungsaufschübe gewährt. Der Bundesregierung entstehen Schäden in Millionenhöhe. Zwei besonders gravierende Fälle beschäftigen inzwischen auch den Haushaltsausschuß des Bundestages.

Im Zuständigkeitsbereich von Ministerpräsident Oskar Lafontaine (SPD) herrscht Großzügigkeit. Ob Minister-Pensionen oder Gehälter des Küchenpersonals: Mit dem Geld nimmt es der „Napoleon von der Saar" nicht so genau. Auch bei der Einkommensteuer nicht, die 1990 im Saarland (bis 30. November) etwa 200 Millionen Mark einbringen sollte. Tatsächlich kamen nur 112 Millionen Mark in die Kassen, ein Rückstand von 44 Prozent.

In anderen Bundesländern wird dagegen eine Differenz in Höhe von höchstens sechs Prozent als normal bezeichnet. Den Schaden für den Staat, der die verspätet fließenden Einnahmen dann durch Kredite überbrücken muß, bezifferte der FDP-Haushaltspolitiker Carl-Ludwig Thiele mit mindestens 7,5 Millionen Mark. Der Gewinner in dem Spiel heißt Lafontaine: Da bei der Berechnung des Länderfinanzausgleichs nicht geschätzte, sondern tatsächliche Einnahmen zugrunde gelegt werden, kommt wenigstens in die Saarbrücker Kassen mehr Geld.

Bei der steuerlichen Behandlung des Arbed-Saarstahl-Konzerns liefen Lafontaine und Co. zur Höchstform auf: „In erheblichem Umfang", so heißt es in einem Papier des Ausschusses, wurden dem Konzern Lohn- und Umsatzsteuer gestundet – und zwar zinslos. Als Finanzminister Theo Waigel dahinterkam, sagten die Saarländer zu, die – rechtlich gar nicht zulässigen – Stundungen nicht mehr zu verlängern.

Dafür verfielen sie auf einen anderen, gewinnbringenden Trick: Ohne Wissen des Bundesfinanzministers setzte die Landesregierung die Vollstreckung (Zwangseintreibung) der Arbed-Steuerschulden aus. Es wurde hierdurch „der gleiche Effekt erzielt" und „grob pflichtwidrig die Bundesinteressen mißachtet", heißt es in einem Papier des Finanzministeriums.

Der Bund wurde schon durch den Verzicht der Saarländer auf Stundungszinsen finanziell geschädigt. Der von Arbed schließlich zu entrichtende Säumniszuschlag wanderte dafür zu 100 Prozent in die Landeskasse. Der Bonner Haushaltsausschuß kam zu dem Ergebnis, daß die gesamte Aktion geeignet sei, „die Steuermoral zu untergraben". Der Schaden in den Bonner Kassen beläuft sich allein im Fall Arbed auf 2,3 Millionen Mark, stellte der Bundesrechnungshof fest.

Dennoch verzichtete die Bundesregierung „im Hinblick auf Prozeßrisiken" bisher darauf, das Saarland wegen der Verluste zu verklagen. Für den FDP-Politiker Thiele ist der Fall klar: „Lafontaine kritisiert ständig die Kosten der Einheit und bekommt nicht einmal seine eigenen Finanzen in den Griff."

Hans-Jürgen Leersch

Versinkt die Mark im Schuldenberg?

Finanzierung auf Pump gerät außer Kontrolle: Bonn riskiert eine neue Inflation

VON MANFRED RITTER

Die D-Mark ist längst nicht mehr allein durch eine schwer kalkulierbare europäische Währungsunion gefährdet. Viel akuter droht die horrend wuchernde Staatsverschuldung die Stabilität der harten Mark zu untergraben. Wie sollen die Berge an geborgtem Geld, die uns über den Kopf wachsen, je wieder abgetragen werden, wenn nicht durch Inflation?

„Ostpreußenblatt"-Autor Manfred Ritter greift in seiner Analyse dieses zentrale Problem unserer Tage auf und durchleuchtet so den tieferen Hintergrund einer Krise, die in der überhand nehmenden Verschuldung nur einen von vielen Ausdrücken findet: Die schwindende Entscheidungskraft der politischen Führung in Bonn.

Eines wird hierbei überdeutlich: Gelingt es nicht, wenigstens in dieser so wichtigen Frage das Ruder alsbald herumzureißen, gerät Deutschland fast unweigerlich in die schwersten innenpolitischen Turbulenzen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Die Lage ist ernst. Ernster als je zuvor in der Geschichte der Bundesrepublik. Und dies trotz des historischen Wunders der Wiedervereinigung und des Endes des Ost-West-Konflikts. In der Euphorie über dieses Ereignis wurde übersehen, daß die Wiedervereinigung mindestens 30 Jahre zu spät gekommen ist. Vor 30 Jahren wäre der Anschluß noch wesentlich leichter zu schaffen gewesen. Damals war der technische Vorsprung des Westens noch nicht so groß, der Weltmarkt noch nicht so übersättigt und die Mentalität der Bürger Mitteldeutschlands noch nicht mit 40 Jahren schwachsinniger sozialistischer Ideologie belastet. 40 Jahre dieser geistig-seelischen Vergiftung sind für viele Menschen nur schwer zu bewältigen.

In Bonn hat man von Anfang an die mit der Wiedervereinigung verbundenen Probleme völlig unterschätzt. Die oft geschmähten „Stammtische" haben die Situation meist wesentlich zutreffender beurteilt als unsere realitätsfernen Politiker und ihre Berater. Natürlich wäre die Wiedervereinigung auch bei zutreffender Beurteilung der mit ihr verbundenen Schwierigkeiten durchgeführt worden. Es ist jedoch unverständlich, daß man in Bonn bis heute noch nicht die nötigen Konsequenzen aus der mit der Wiedervereinigung verbundenen Kostenlawine gezogen hat. Die Passivität, mit der man die Dinge treiben läßt, erweckt beim Bürger den Eindruck geistiger Unbeweglichkeit und hilflosen Herumwurstelns. Fehlt unseren Politikern die Fähigkeit, die Gefahren, die mit der inzwischen galoppierenden Staatsverschuldung verbunden sind, richtig einzuschätzen oder hat man Angst vor der Wahrheit und betrügt sich deshalb selbst? Wann wird man in Bonn erkennen, daß es so nicht weitergehen kann?

Die Staatsverschuldung wird von etwa 1 Billion (1000 Milliarden), Anfang 1990 bis Ende 1992 auf ca. 1,6 Billionen Mark steigen. Man wird also in drei Jahren so viele Schulden machen, wie vorher im Durchschnitt in 20 Jahren. Diese Vervielfachung der jährlichen Schuldenaufnahme gefährdet die Stabilität unseres Geldes noch mehr als die Einführung einer europäischen Einheitswährung. Man rechnet bis 1995 sogar mit dem Anwachsen der Staatsverschuldung auf 2,3 Billionen Mark. Trotz des Ernstes der Situation hat sich bisher in Bonn noch keine Bereitschaft zu wirklich einschneidenden Sparmaßnahmen gezeigt. Dies wird auch von den der Regierung nahestehenden Medien mit zunehmender Sorge beobachtet.

Man verstreut weiterhin gewaltige Geldsummen in die ganze Welt, leistet sich ein Asylrecht, das uns inzwischen 10 Milliarden Mark im Jahr kostet und unseren Staat destabilisiert und übernimmt im Rahmen der EG immer höhere finanzielle Belastungen. Macht man sich überhaupt noch Gedanken, wer diese ungeheure Schuldenlast einmal zurückzahlen soll?

> **„In drei Jahren sollen soviel Schulden gemacht werden, wie vorher in zwanzig"**

Allein die jährlich zu zahlenden Zinsen dürften 1995 bei etwa 200 Milliarden Mark liegen, rund die Hälfte der jährlichen Einnahmen des Bundes. Das zwingt den Staat zu immer höherer Schuldenaufnahme und damit zu noch größerer Zinsbelastung – ein Teufelskreis, aus dem man nicht mehr entweichen kann. Oder will man den Teufel Staatsverschuldung mit dem Belzebub Inflation austreiben? Eine solche Therapie ruiniert nicht nur den kleinen Sparer, sondern am Ende die gesamte Wirtschaft.

Auch die gewaltigen Summen, die man nach Mitteldeutschland „schaufelt", dienen leider nur zu einem Teil dem erwünschten Zweck. Man glaubte in Bonn offenbar, daß man ein neues Wirtschaftswunder im Supermarkt kaufen kann. Wenn man nur genügend Milliarden in den neuen Bundesländern nach dem Gießkannenprinzip verteilen würde, müßte sich von selbst in kurzer Zeit eine blühende Industrie entwickeln. Die gleiche von volkswirtschaftlichen Erkenntnissen ungetrübte Einfalt liegt doch auch seit Jahrzehnten der Entwicklungshilfe zugrunde, die fast nirgends den erhofften Erfolg brachte. Das meiste Geld versickert in dunkle Kanäle, dient dem Konsum oder zur Finanzierung einer letztlich unproduktiven Bürokratie. Trotzdem ändert sich nichts, weil einflußreiche Kreise gut daran verdienen. Leider scheinen in Mitteldeutschland ähnliche Mechanismen wirksam zu werden. Das Wichtigste von allem, nämlich der Aufbau einer leistungs- und konkurrenzfähigen Industrie geht viel zu langsam voran. Wenn jemals näher untersucht werden sollte, wohin die vielen Milliarden verschwunden sind, wird sich wahrscheinlich herausstellen, daß ein erheblicher Teil sinnlos verpulvert worden ist. Gelder, die für den industriellen Aufbau dringend benötigt worden wären. Man konnte wohl nichts anderes erwarten, da die Gelder von „Bürokraten" verwaltet wurden, die nicht nur in bürokratische Strukturen eingebunden, sondern auch oft unfähig sind, mit den anvertrauten Geldern richtig und vor allem sparsam umzugehen. 40 Jahre sozialistische Mißwirtschaft und der Umgang mit wertvollem „Ostgeld" – da wäre es ein Wunder, wenn diese Menschen plötzlich zu einer optimalen Geldverwertung in der Lage wären. Solche Fähigkeiten sind schließlich auch in westlichen Bürokratien nur selten zu finden. Dazu kommt die Neigung, die zugeteilten Gelder möglichst weitgehend zu verbrauchen, „koste es, was es wolle".

So wurde wertvolles Geld sinnlos ausgegeben oder in „Luxusprojekte" gesteckt. Wenn wir Geld in Überschuß hätten, wäre das alles nicht so tragisch. Es war jedoch alles „gepumptes" Geld und muß einmal mit Zins und Zinseszinsen zurückgezahlt werden.

Auch im Westen scheint unter den Politikern und Bürokraten oft die Einstellung zu herrschen, daß staatliches Geld wie Manna vom Himmel fällt und daß man mit ihm deshalb verschwenderischer umgehen könne als man dies etwa mit seinem eigenen Geld zu tun pflegt. Daß solche Auffassungen im Osten noch ausgeprägter vorherrschen ist nicht verwunderlich. Schließlich war es nicht „selbstverdientes" Geld, sondern das Geld des Westens, das man mit vollen Händen ausgab. Man übersah allerdings, daß dieses Geld nicht von den Steuerzahlern der alten Bundesländer stammte, sondern eben geborgtes Geld war, das eines Tages auch von den Bürgern Mitteldeutschlands zurückgezahlt werden muß. In diesem Jahr sollen ca. 200 Milliarden Mark staatliche Gelder in die neuen Bundesländer geleitet werden. Wenn sie in den industriellen Aufbau und die dafür nötigen Infrastrukturmaßnahmen fließen würden, wäre dagegen nichts einzuwenden. Wenn sie jedoch weiterhin so eingesetzt werden wie bisher, ist zu befürchten, daß die mitteldeutschen Bürger zu Daueralmosenempfängern des Westens werden. Diese Belastungen müßten die Bürger der alten Bundesländer mit einer kräftigen Senkung ihres Lebensstandards bezahlen. Möglicherweise würde dieser sogar unter den EG-Durchschnitt sinken. Da auch die Weltkonjunktur zunehmende Schwächen zeigt, wird sich dieser negative Trend noch verstärken und durch sinkende Steuereinnahmen die Staatsverschuldung noch mehr in die Höhe treiben. Hier könnten wir schneller in einen ganz gefährlichen Teufelskreis geraten, als sich unsere Politiker träumen lassen.

Die Auswirkungen auf die deutsche Parteienlandschaft werden nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Landtagswahlen in Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein zeigten wie ein Wetterleuchten am Horizont das aufkommende Gewitter an. Der Ruck nach rechts und eine zunehmende Wahlenthaltung der Bürger müßte für die etablierten Parteien ein ernstes Warnsignal sein. Um die richtigen Konsequenzen zu ziehen, brauchte man jedoch Politiker mit Kraft und Mut, die die Fähigkeit zu unpopulären Entscheidungen vor allem gegenüber unseren mächtigen Interessengruppen haben. Wo sind solche Politiker noch zu finden? Jetzt rächt sich eine jahrzehntelange Negativauslese.

Nicht mutige Persönlichkeiten waren in den Volksparteien gefragt, sondern stromlinienförmig Angepaßte, die immer dem jeweiligen Trend der öffentlichen (oder genauer: der veröffentlichten) Meinung folgten. Politiker dieses Formats mögen in guten Zeiten ihre Aufgaben bewältigen. Den nunmehr drohenden schweren Zeiten scheinen sie jedoch ziemlich hilflos gegenüberzustehen. Sie gehen wie gewohnt den Weg des geringsten Widerstandes – und der war schon immer der des Schuldenmachens. Die üblen Folgen des Bonner „Milliarden-Schulden-Rausches" werden für die Bürger jedoch bald nicht mehr zu übersehen sein. Dann wird unvermeidbar der Ruf nach einem starken Mann laut werden. Da die etablierten Parteien offenbar nicht mehr in der Lage zu sein scheinen, einen solchen aus ihren eigenen Reihen hervorzubringen (er würde sich vermutlich auch an den übrigen, Schwäche und Feigheit predigenden Parteifunktionären schnell verschleißen), könnte man ihn notgedrungen in den radikalen oder radikaleren Parteien suchen. Wir dürften also sehr unruhigen Zeiten entgegengehen.

> **„Wir können schneller in einen gefährlichen Teufelskreis geraten, als sich unsere Politiker träumen lassen"**

Noch hätten die etablierten Parteien die Möglichkeit, das Steuer herumzureißen und mit einem eisernen Sparkurs die drohende Inflation mit all ihren negativen Folgen zu verhindern. Wenn man in Bonn hierzu die Kraft aufbrächte, könnte man das Vertrauen der Bürger zurückgewinnen. Die Bundesrepublik Deutschland gleicht derzeit einem Schiff, das 40 Jahre lang nur bei schönem Wetter gesegelt ist. Jetzt kommt Sturm auf und es wird sich erweisen, ob Kapitän und Mannschaft diesen ungewohnten Schwierigkeiten gewachsen sind. Ihr derzeitiges Verhalten gibt den Passagieren leider wenig Anlaß zu Optimismus.



Weil keiner teilen will, muß alles gepumpt werden: Streikwelle in Westdeutschland

In Kürze

GUS-Hilfe

Der amerikanische Kongreß setzt jetzt Prämissen vor die vorgesehene GUS-Hilfe von 24 Milliarden Dollar. Dabei wird die Tendenz erkennbar, daß noch von der Sowjetunion international aufgenommene Kredite umgeschuldet oder gar gestrichen werden sollen. Dabei ist es den Amerikanern klar, daß damit vor allen Dingen die deutschen Kreditgeber getroffen werden sollen, da die USA zuvor kaum Geld an die Sowjets verliehen hatten. Damit entfällt dann möglicherweise der deutsche Einfluß, weil die finanziellen Verbindungen nicht mehr bestehen; der Weltwirtschaftskrieg wird also weiterhin fortgesetzt.

CSU-Talfahrt geht weiter

Die Sozialdemokraten in Bayern und die CSU gehen in der dortigen Bevölkerungsgunst immer weiter talwärts. Wenn in diesen Tagen gewählt werden würde, dann könnte die CSU schon nicht mehr allein regieren. Nach neuesten Umfragen würde die CSU auf 45 Prozent, die SPD auf 25 Prozent, die Republikaner auf 9 und die Grünen auf 7 Prozent kommen.

Gorbatschow kassiert Dollars

Nach dem Motto, wer zu spät kommt, den straft das Leben, hat der vormalige Sowjet-Chef Gorbatschow bei seiner privaten Reise durch die USA rund eine Million Dollar für eine politische Stiftung, die übrigens den Segen des Ex-Außenministers Kissinger trägt, eingesammelt.

Etablierte noch nicht genug

H. U. Klose, Fraktionschef der SPD, faßt trotz des knappen Geldes und des weit verbreiteten Unmutes in der Bevölkerung finanziell nach, indem er konstatierte: „Politiker mit großer Verantwortung verdienen zu wenig im Vergleich zu Managern, die große Verantwortung tragen."

Bundesvorstand tagte

Unter Vorsitz des amtierenden Sprechers Harry Poley trat der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen in Hannover zu einer Sitzung zusammen, die sich in besonderem Maße mit der Arbeit der Deutschen Freundeskreise in der Heimat und mit Fragen der Organisation in den neuen Bundesländern beschäftigte. Im Anschluß fand am 23./24. Mai ein deutschlandpolitisches Seminar statt, über das wir gesondert berichten.

Bonner Zuckungen:

Auf dem Wege zu einem Staatenbund?

Mit glühenden Halbseparatisten und Volldampf in die Innenpolitik des nebulösen „Euro"-Superstaates

Die Bonner Abschiedsgrüße vom Traum der Hauptstadt nehmen viel Zeit in Anspruch. Bei der letzten Sitzung des Bundestages im Berliner Reichstag wurde plötzlich entdeckt, daß die Kosten der Parlamentsausflüge an die Spree sehr hoch seien. In seinem jetzigen Zuschnitt sei der Reichstag als Bundesparlament auch nicht gerade sehr gut geeignet. Also zurück nach Bonn? Das geht zum Glück nicht.

Aber dafür ist das Restparlament am Rhein eifrig bemüht, neue Konstruktionen für den deutschen Staat zu erfinden, die höchste Aufmerksamkeit verdienen, auf daß nicht im letzten Moment noch falsche Weichen gestellt werden. Aktiv dabei sind die Länder, deren Forderungen in Richtung auf einen Staatenbund zielen, wie der CDU-Abgeordnete Lamers haarscharf festgestellt hat. Besonders eifrig ist der bayerische Europa-Minister Goppel. Er stellte mit unübersehbarer Zufriedenheit fest, daß sogar Regierung und Opposition (Union und SPD) sich dahingehend geeinigt hätten, die europäische Einigung künftig in einem neuen Artikel 23 des Grundgesetzes als Staatsziel festzuschreiben. Dadurch – so Goppel – werde jedermann in Deutschland, aber auch innerhalb und außerhalb der EG deutlich gemacht, daß die Bundesrepublik Deutschland sich nach der Vollendung der inneren Einheit, die den Artikel 23 überflüssig gemacht habe, nunmehr der Vollendung der europäischen Einigung verpflichtet fühle.

Schauen wir doch für einen Moment einmal in das Grundgesetz, das in seinem Artikel 20 feststellt: „Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat." Damit ist eigentlich alles in erfreulicher Kürze gesagt. Von dem gelegentlich zitierten Föderalismus ist nicht die Rede. Es heißt vielmehr: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus." Sie werde vom Volke in Wahlen und Abstimmungen durch besondere Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt. Diese eindeutige Festlegung und Klarstellung bedarf keiner Änderung, auch nicht durch die Gruppe Goppel, der die bundesstaatliche Richtung nicht paßt. Nach ihrer Vorstellung soll der neue Artikel 23 bekräftigen, daß Deutschland bei der Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa mitwirkt. Wie könnte es anders sein: auch die bisher fehlende eindeutige Festschreibung der Rechte der Bundesländer in der deutschen EG-Politik soll hier verankert sein. Die Übertragung nationaler Souveränitätsrechte soll künftig auch von der Zustimmung der Länder im Bundesrat abhängig sein. Außerdem sollen die Länder das Recht erhalten, bei Länderzuständigkeiten Vertreter der Landesregierung zu Verhandlungen nach Brüssel zu entsenden. Es geht noch weiter: Nach den Vorstellungen der Union soll im neuen Artikel 23 verankert werden, daß die Bundesländer ständige Verbindungen zu den EG-Institutionen unterhalten können, etwa nach Art und Muster der bereits in Brüssel existierenden Informationsbüros.

Der schon mit großem Eifer agierende bayerische Abgesandte in Brüssel wies noch besonders darauf hin, daß mit diesem neuen Artikel 23 eine Entwicklung der EG zu einem zentralstaatlichen, von Brüssel beherrschten Superstaat ausgeschlossen werde. Vielmehr werde das nun vor allem auf bayerischem Druck in den Verträgen enthaltene Subsidiaritätsprinzip auch im innerdeutschen Verfassungsrecht zur Grundlage für alle europapolitischen Entscheidungen gemacht.

Diese Veränderungen verdienen bei Beratungen der Hauptstadt Berlin und der Bonner Filiale höchste Beachtung. Die Europa-Firma Goppel & Co. hat schon deutlich gemacht, daß deutsche Europa-Politik keinesfalls mehr vom Außenministerium gemacht werden könne. Schon jetzt stelle die EG-Politik bereits keine Beziehungen zu auswärtigen Staaten dar. Nach der Ratifikation der Verträge von Maastricht und der Vollendung des Binnenmarktes werde EG-Politik nach der Vorstellung dieser Münchener Halbseparatisten vollends Innenpolitik. Der Veranstalter dieses Trends, der hier schon mehrfach zitierte Goppel, schwelgt bereits in Zukunftsträumen. Er sagte voraus, daß, wenn das deutsche Ratifikationsgesetz in den von den Ländern erhofften Formen Wirklichkeit werde, sehe er eine nachdrückliche Stärkung des für die Europa-Politik zuständigen Ministers im Bundeskanzleramt, Schmidbauer, voraus.

Die Befürchtungen des Abgeordneten Lamers bestehen also zurecht. Der Bonn-Brüsseler Staatenbund-Zug ist schon abgefahren und wartet nun auf weitere Weichenstellungen in dem skizzierten Sinne.

Der Großangriff auf das Grundgestz und die bundesstaatliche Verfassung hat schon begonnen. In diesem Augenblick ist es angebracht, den ersten Teil der Präambel des Grundgesetzes noch einmal nach Geist und Buchstaben einzuatmen und die Unterschiede festzustellen, die zwischen den Verfassungsgebern des Jahres 1949 und den Verfassungsverfälschern des Jahres 1992 bestehen. In der Präambel heißt es: Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, seine nationale und staatliche Einheit zu wahren und als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen … Dieser Text hat wenig oder gar nichts mit dem Bonner Anschlag auf unsere Verfassung zu tun. Es wird hohe Zeit, diesen Kurs zu ändern. **Werner Mühlbradt**

Tagung europäischer Metropolen:

Wien und Preßburg einfach vergessen

Berliner CDU-Fraktion hat sich als Veranstalter „übernommen"

Für ausweglos scheinende Streitigkeiten tauchen zuweilen verblüffend einfache Lösungen auf. In der leidigen Hauptstadtfrage der Deutschen, wann nämlich was von Bonn nach Berlin verlegt werden soll, hat jetzt pikanterweise ein Mann aus Polen einen salomonischen Vorschlag unterbreitet. Die Europäer sollten doch die Stadt an der Spree zu ihrer gemeinsamen Hauptstadt erklären, dann könnte die deutsche am Rhein bleiben. Ferner legte er der Europäischen Gemeinschaft nahe, Esperanto zu ihrer Amtssprache zu küren – womit wir auch den babylonischen Sprachenstreit in Brüssel vom Halse hätten.

Diesen durchaus ernstgemeinten Ratschlägen jenes weithin unbekannten Herrn sollten noch ein paar andere aus dem Kuriositätenkabinett folgen. Sie blieben aber die einzigen, über die herzhaft gelacht werden konnte. Denn die offiziellen Teilnehmer der internationalen Kulturkonferenz mittel- und osteuropäischer Metropolen, die Ende April im Berliner Zeughaus zusammenkamen, hatten durchaus Ernstes im Sinn.

In Moskau und Sankt Petersburg, Warschau und Krakau, in Prag, Budapest und Sofia steht im Zeichen der politischen Öffnung und wilden Privatisierung die Kultur auf dem Spiel. Der polnische Filmregisseur Krzysztof Zanussi beschrieb anschaulich die „Atomisierung der Gesellschaft und der Künstler", die kein Thema, keine Person, kein „Held" mehr vereine. Die Menschen wüßten nicht genau, was sie wollten, was sie gerne hätten und was sie haßten.

Weil man aus eigener Kraft mit den wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten ebensowenig fertig werden kann wie mit den ausgebrochenen Identitätskrisen, sind die offiziellen Delegationen in hochkarätiger politischer und künstlerischer Besetzung nach Berlin gekommen, um über die Situation zu informieren und zugleich Wege der Vereinfachung und Beschleunigung des Kulturaustausches zu ergründen.

Die in der Stadt noch aus DDR-Zeiten ansässigen Kulturinstitute hatten gute Vorarbeit geleistet und umfangreiches Material über die wichtigsten kulturellen Institutionen ihrer Länder vorgelegt. Im Vergleich dazu sah die gastgebende Metropole wahrlich schlecht aus. Die angereisten Interessenten suchten, von Tourismus-Hochglanzbroschüren einmal abgesehen, vergeblich nach Adressenlisten, die ihnen später bei der Kontaktsuche behilflich sein könnten. Ebensowenig täuschten Empfänge beim Regierenden Bürgermeister und der Präsidentin des Abgeordnetenhauses darüber hinweg, daß in den einzelnen Arbeitsgruppen einheimische Künstler und Kulturschaffende fast schon mit der Lupe gesucht werden mußten.

Die CDU-Fraktion des Berliner Abgeordnetenhauses hat sich als Veranstalter offenbar nicht nur organisatorisch „verhoben". Wie sonst wäre es zu erklären, daß so traditionsreiche Städte wie Wien, Preßburg, Bukarest oder Zagreb bei der Konzeption schlichtweg vergessen worden sind! (An ihre Existenz haben die Prager und Budapester selbst erinnern müssen).

Für ein Fazit der Tagung ist es jetzt noch zu früh. Der tatsächliche Wert solcher Konferenzen – und das wenigstens ist ein Trost – läßt sich nicht unbedingt an ihrem Verlauf erkennen. Entscheidend ist vielmehr, was langfristig „unter dem Strich" herauskommt. Und hier sind doch erfreuliche Ansätze zu beobachten gewesen: Die Städte aus dem ehemaligen „Ostblock" haben wohl erkannt, daß sie sich mehr aneinander statt an den hochhängenden Trauben nach westlichem Muster orientieren sollten. Die Hoffnung wurde geäußert, bei dieser Identitätsfindung von Berlin von Deutschland tatkräftig unterstützt zu werden. Erste Pläne für eine Stiftung der in Berlin versammelten und der vermißten Metropolen liegen ebenso schon in der Schublade wie der Vorsatz, sich in Form kleiner Arbeitsgruppen (in den Kulturinstituten) regelmäßig zusammenzusetzen.

Zum Schluß der Konferenz zauberte der Budapester Bürgermeister Miklós Marschall eine überraschende Einladung aus dem Hut: Die ungarische Hauptstadt würde sich freuen, spätestens im nächsten Jahr eine Fortsetzung der Berliner Tagung zu organisieren.

Bis dahin hat auch Berlin Zeit, durch eine gewissenhaftere Vorbereitung der eigenen Delegation die unnötigen Scharten vom April auszuwetzen. Es reicht nämlich nicht, eine gute Idee zu haben. Man muß sie auch mit Leben füllen können. **Manfred Skitschak**

CSFR-Vertrag:

Historische Unwahrheiten fixiert

MdB W. Böhm: Existenz der Slowakischen Republik wird geleugnet

Ich kann dem „Vertrag vom 27. Februar 1992 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechischen und Slowakischen Föderativen Republik über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit" nicht zustimmen, weil in seiner Präambel die historisch nicht haltbare These von der Kontinuität des tschechoslowaischen Staates seit 1918 vertreten wird.

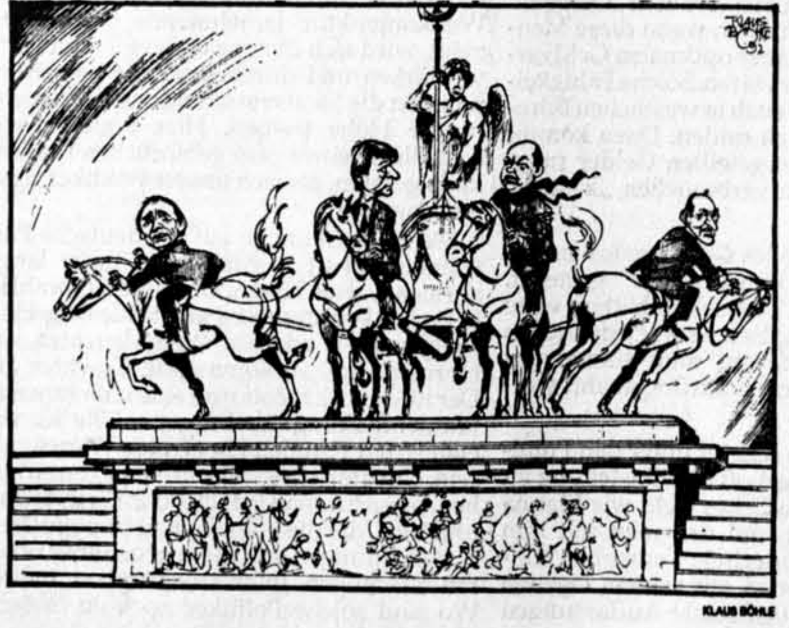
Die 1939 ausgerufene selbständige Slowakische Republik wurde von 20 europäischen Staaten, darunter Frankreich, Großbritannien, Polen, den Vatikan und die Sowjetunion, anerkannt.

Ich möchte mit meiner Ablehnung des Vertrages die Aufmerksamkeit auf ein Schreiben des slowakischen Regierungschefs J. Carnogursky und des slowakischen Parlamentspräsidenten F. Miklosko an den Minister für auswärtige Angelegenheiten der CSFR, Dienstbier, lenken, in dem es im Hinblick auf den Nachbarschaftsvertrag heißt:

„In der Präambel des Vertrages wird unter anderem angeführt, daß die rechtliche Kontinuität der Tschecho-Slowakei seit dem Jahre 1918 ununterbrochen anhält. Diese Feststellung des Vertrags betrifft auch die slowakische Geschichte und darum sind wir gezwungen, uns zu ihr zu äußern.

Im März 1939 entstand die Slowakische Republik. Zu ihrer Ausrufung kam es in Übereinstimmung mit der damals gültigen Verfassung der CSR. Das politische Regime der Slowakischen Republik verdient Verurteilung. Die Slowakei führte Krieg gegen die alliierten Länder, und die Deportation jüdischer Bürger in die Konzentrationslager bleibt ein dauernder Schandfleck in der slowakischen Geschichte. Historisch kann man jedoch nicht die bloße Tatsache ihrer Existenz negieren, auch nicht das Faktum, daß sie von mehreren Staaten diplomatisch anerkannt war und daß Millionen Slowaken sie als ihren Staat ansahen. Wir fühlen uns moralisch verpflichtet, an die Existenz der Slowakischen Republik zu erinnern, und zwar aus Ehrfurcht vor jenen damaligen Bürgern, die kurz nach ihrer Entstehung freiwillig ihren Familienschmuck an den Goldschatz des Staates abgaben.

Wir müssen an das Faktum ihrer Existenz auch aus Ehrfurcht vor den Opfern des kommunistischen Regimes erinnern, das vierzig Jahre lang jede slowakische nationale Regung bestrafte und als Erbe der Slowakischen Republik heruntermachte. Schließlich müssen wir an die Existenz auch im Kontext unserer gegenwärtigen Bemühungen erinnern, die Verfassungsmäßigkeit der CSFR zu erhalten. Wir können nicht glaubwürdig die Legalität von Parlamentsentscheidungen heute reklamieren und gleichzeitig die Legalität von Entscheidungen in der Vergangenheit bestreiten."



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

Lebensgang:

Letzter Kriegsgefangener der SU

Baron von Draugel: Versprengter der 276. Grenadierdivision

In den Straßen von Vilnius (Litauen) bläst er aus seiner Trompete, klein und gebückt, lange graue Haare und grauer Bart. Er spricht einige Brocken Litauisch, mehr Russisch und Englisch, aber am besten Deutsch. Sein Name ist Wilhelm Otto Baron von Draugel, Enkel eines Baltischen Adelsgeschlechtes aus Ostpreußen.

1944 wurde er von der „Totalen Mobilmachung" erfaßt, er war damals 12 Jahre alt und kam zum „Volkssturm" in die 276. Grenadierdivision der Wehrmacht, die im Raum Pumpenai/Pavalis (Litauen) kämpfte. Er erhielt das „Eiserne Kreuz" für die Vernichtung eines sowjetischen Panzers aus dem Hinterhalt, wobei er durch Splitter im Gesicht verwundet wurde.

1945 kam er bei der Kapitulation der Königsberger Garnison in Gefangenschaft.

1950 wurde er vom „Dreiertribunal" in Leningrad zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt – plus 5 Jahre Verbannung und 5 Jahre

Vom „Dreiertribunal" erfaßt

Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte – und dieses ohne jedes richterliche Verfahren.

Er floh aus dem Zwangsarbeitslager mehrmals, und zwar in den Jahren 1955, 1958 und 1965.

1972 wurde er aus der Zwangsarbeit entlassen und zur Verbannung ins Kemerower Gebiet gebracht.

Er besitzt keinerlei Dokumente, außer vorläufigen Ausweispapieren der Miliz und Zeitungsausschnitten.

1987 wandte er sich an die Botschaft der BRD in Moskau, die erklärte, daß man ihm ohne sowjetische Dokumente nicht helfen könne. So blies er weiter auf seiner Trompete in den Straßen, manchmal sogar in Konzerten. 1990 hörte er vom „Marsch der Litauischen Unabhängigkeitsbewegung nach Ladyjai" und so kam er nach Litauen. Damals konzentrierten die Sowjets Truppen und Panzer am Lasdijai, sodaß es ihm nicht gelang, die Grenze zu durchbrechen. Er blieb aber dort, weil ihm die Menschen gefielen und er gut behandelt wurde.

Wir fragten, ob auch Zwölfjährige von der „Totalmobilmachung" betroffen waren?

Mein Vater, Baron und Offizier, hat mich schon von früher Jugend an im Umgang von Waffen vertraut gemacht.

Und die Verurteilung zur Zwangsarbeit?

Das Heizöllager brannte, wo er als unbewachter Gefangener arbeitete. Er wurde beschuldigt, trotzdem er bei Brandausbruch ganz woanders geschlafen hatte. In der Nacht fiel man über ihn her und hat ihn zusammengeschlagen, dabei auch Rippen gebrochen. Man hatte einen Sündenbock gefunden, aber das Heizöllager hatte er nicht angesteckt.

Jetzt wohnt er in Kellern und Abstellräumen. In Vilnius hatte er Glück. In der Straße des „Heiligen Stephan" fand er in einem halbzerfallenen Gebäude ein Zimmer, aber dort ist es kalt. Mit Strolchen und Kriminellen hat er keine Probleme gehabt, er hat viele gesehen, aber diese haben ihm nichts angetan, man hat nicht einmal versucht, ihm seine Trompete wegzunehmen, etwas anderes hatte er ja nicht. Das Blasen auf der Trompete hat ihm Eddy Rosner beigebracht, der damals schon Gefangener in Magadan (Sachalin) war. Ein anderer Mitgefangener, ein ehemaliger Offizier und Musiker im Musikkorps der sowjetischen Kommandantur in Potsdam, Alexei Iljin, hat ihm seine Trompete geschenkt, als er todkrank war.

Und warum es ihm so lange nicht gelang, seine Identität zu beweisen? Vom Innenministerium bzw. KGB bekam er nur die mündliche Auskunft, daß seine Akten vernichtet und seine Wehrmachtsdokumente nicht mehr vorhanden seien.

Seine Mutter ist verstorben, Vater und zwei seiner Brüder waren Kampfflieger und sind gefallen.

In den Wirren der Königsberger Kapitulation gelang es ihm noch, das elterliche Haus aufzusuchen. Dort fand er die Leichen seiner beiden Schwestern, sie waren bestialisch umgebracht worden. Er ist auch jetzt wieder in seinem Haus gewesen. Das Haus steht noch und Menschen wohnen auch noch dort.

Zeugen sind nur unter denen, die mit ihm zusammen eingekerkert waren. Aber vielleicht gibt es auch noch andere Zeugen.

Wilhelm Otto zeigt einen Zeitungsausschnitt aus der damaligen Zeit, der einen weinenden zwölfjährigen Wehrmachtsan-

Neue Hilfsaktion geplant

gehörigen zeigt. Der hinzugezogene Gutachter der „Moskauer Nachrichten" bestätigte, daß er es ist.

Auch der ehrenswerte, jetzt bereits verstorbene A. Sacharow bemühte sich in Sachen Wilhelm Otto zu helfen. Er wurde auch von G. Wagnorius und anderen unserer Abgeordneten empfangen mit dem Ziel, vorhandene Dokumente – von neuem – dem Deutschen Botschafter in Litauen zu überreichen.

Wilhelm Otto ist kein rachsüchtiger, sondern eher ein ruhiger Mensch. Er sagte, er würde gern nach Deutschland ausreisen, aber ebenso gern auch die Litauische Staatsangehörigkeit annehmen.

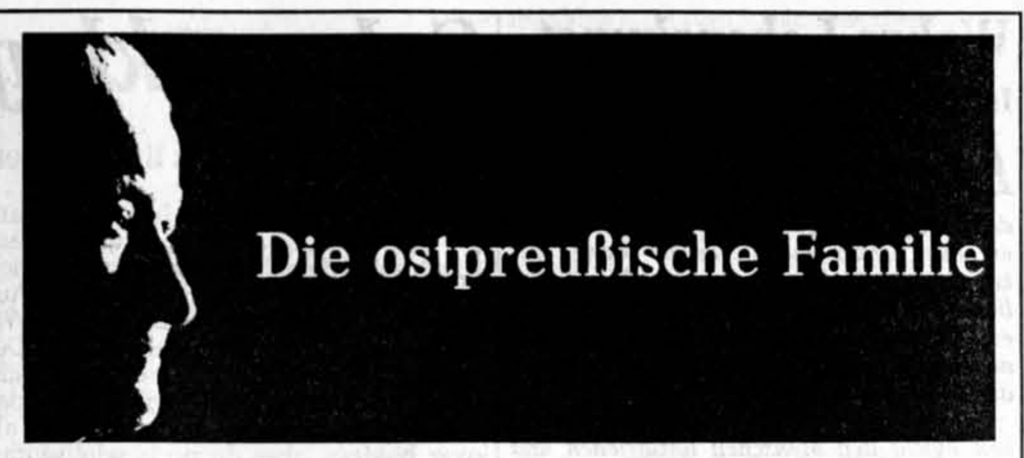
In Musikkreisen ist er kein Unbekannter, er wird geschätzt. Er hat in Vilnius sogar in Konzerten mit dem bekannten Musiker G. Abarius teilgenommen.

In den vielen Jahren seines Lebensweges sind ihm aber keine ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen begegnet.

Noch vor der Veröffentlichung dieses Artikels wurde derselbe dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Litauen, seiner Exellenz Herrn Gottfried Albrecht, überreicht.



Prägen unbewußt auch das Bild der Stadt Wilna mit: Die bisher zumeist noch ungenannten Schicksale der vertriebenen Deutschen. Foto Zander



Lewe Landslied,

als ich Eure – trotz Poststreik – vielen Zuschriften sortierte, kam mir ein Gedicht in den Sinn: „Ein kleines Lied, wie geht's nur an, daß man so lieb es haben kann? Was liegt darin, erzähle! Es liegt darin ein wenig Klang, ein wenig Wohllaut und Gesang und eine ganze Seele!" Aber für uns Ostpreußen kann noch viel mehr darin liegen: Heimat, Kindheit, Erinnerung und manchmal auch ein Wiederfinden und Wiedersehen!

Da suchte eine Leserin ein Lied, das ich nicht kannte, aber ein lieber Landsmann, Musikexperte, half mir wie so oft. Ich kann nicht jede Frage über die Familie laufen lassen, sondern muß zuerst versuchen, sie direkt zu beantworten. In diesem Falle tat es nun mein Landsmann. Was daraus geworden ist? Die Fragestellerin war, wie es sich bei einem Besuch herausstellte, eine Schulkameradin seiner Frau, und die beiden hatten wiederum eine gemeinsame alte Freundin, es wurde telefoniert, und drei Tage später fand ein Treffen des Trios statt. Mit einem Wiedersehen nach fast einem halben Jahrhundert!

Und da ist das „Dorfschulmeisterlein". Zwar bekam ich zuerst einen schriftlichen Rubbaks: „Das hätten Sie doch kennen müssen!" – Ich kannte es, hatte es aber nicht, daher die Frage in der Familie. Aber dann kam ein lustiger Brief von Frau Christel Platz: „Wir sangen es als rotzfreche Gören, obwohl wir unseren wirklich großartigen Lehrer über alles liebten und verehrten. Dieses Lied plärrten alle Dorfkinder und fingen sich dafür elterliche Ohrfeigen ein." Eine herrliche Erinnerung, wie sie Herr Tümmers in seiner Chronik schildern will. Somit ist auch der milde Verweis eines anderen Lesers hinfällig: „Das Dorfschulmeisterlein hat rein gar nuscht mit Insterburg zu tun." Hat es also doch! Herr Tümmers erhielt es übrigens 17 Mal zugeschickt, dazu noch etliche Anrufe und Bitten um Zusendung des Liedchens. Und was daraus noch wird? Mit Sicherheit ein enger Briefkontakt mit einigen Landsleuten. Oder die Frage unseres nun schon allen Lesern wohlbekannten Landsmanns Reinhold Neumann aus Australien nach den Geburtstagsliedern. Er bekam soviel Zuschriften, daß er mich bat, allen Schreibern Dank zu sagen. Es können nicht sämtliche Namen genannt werden, einer soll hier für alle stehen: der von unserem 90jährigen Ostpreußen Heinrich Rudat, der die Lieder oft mit seinem Chor in Berschkallen gesungen hat! Herr Neumann sahnte auch diesmal wieder ab. Reiner Schmand war für ihn ein Foto von seiner alten Sackheimer Schulklasse und der Brief eines Mitbewohners des Hauses Sackheim 72. Fazit von Herrn Neumann: „Ein einfaches Dankeschön genügt nicht mehr für die vielen freudigen Stunden, die ich hier auf der anderen Seite der Welt durch die Familie erlebt habe!"

Und noch ein Erfolg, über den ich mich besonders freue: Unser Landsmann K. Wischnewski, der in den letzten Kriegstagen als Hauptwachtmeister eine Flüchtlingsfamilie von Labiau nach Kamen mitnahm, hat sie nun durch uns gefunden! Obgleich er nicht einmal den Namen wußte. Aber diese Familie erinnerte sich sofort an den damaligen Helfer. Na, nun hoffe ich, daß auch unsere neuen Fragen und Wünsche soviel Erfolg haben. Legen wir also los:

Nach Johannisburg führt die Spurensuche, auf die sich unser Landsmann Benno Krutzke begibt. Leben noch Bekannte seiner Eltern Richard und Frieda Krutzke und Zollkollegen seines Vaters? Vielleicht erinnern sich auch noch ehemalige Schüler der Graf-Yorck-Schule, deren Klassenlehrerin Frau Konrad war (1943/44), an ihren Mitschüler Benno Krutzke, der heute in der Rudolf-Breitscheid-Straße 96 in O-2402 Wismar wohnt!

Der größte Wunschtraum von Frau Wally Frerks-Deuermeier, geboren im „Ausland" – wir Ostpreußen verstanden darunter Zinten –, aufgewachsen in Ludwigsort: Alte Gefährten ihrer Kinder- und Schulzeit zu finden. Damals hieß sie Wally Tiltmann, ging bei Lehrer Brandt zur Schule, wurde von Pfarrer Link 1943 konfirmiert. „Es wäre das Schönste für mich, wenn wir uns irgendwann einmal in Ludwigsort zusammenfinden", schreibt Frau Wally, die dort vieles vorgefunden hat, wie es einmal war. Sie will nun in jedem Jahr nach Hause fahren. Ihre Adresse: Wally Frerks-Deuermeier, Bentheimer Straße 36 B in 4460 Nordhorn.

Kleine Bitte wie immer: Alle Angaben deutlich schreiben, am besten in Druckschrift oder Schreibmaschine. Wie oft kann ich Namen nicht enträtseln, on eck kick wie e Uhl utem Schmolttopp.

„Als ich Wehrkirchen las, habe ich Mut bekommen, auch einmal an Euch zu schreiben", – so beginnt der Brief von Frau Edith Schröter, geb. Kambies. Wozu Mut? Unsere Familie ist für alle Landsleute und Freunde unserer Heimat da. Frau Schröter sucht ihren Vetter Heinz Kambies, den sie 1942 als Zehnjährige zum letzten Mal gesehen hat. Damals wohnte der Gleichaltrige in Kiebarten. Vielleicht erinnern sich auch alte Schulfreundinnen an die Dita Kambies, jetzt Edith Schröter, Bretleberstraße 8 in O-4731 Ringleben, Kreis Artern.

„Für mich, die ich einmal Lona Majewski hieß und in Nautzken wohnte, ist die Familie wie ein Gruß aus der Heimat, die wir so lange verleugnen mußten", schreibt Frau Lona Vick-Majewski, Schustergasse 30a in O-5301 Gelmeroda. Sie hat inzwischen schon viele alte Freunde aus Schule und Beruf wiedergefunden, nur ihre Verwandten Gustav und Berta Reimer, geb. 1905, und deren Kinder Gerhard und Jürgen nicht. Sie wohnten in der Lawsker Allee 106 in Königsberg. Das letzte Lebenszeichen kam 1954 aus Oldenburg/Holst.

Über das Europäische Parlament in Brüssel ist dieser Suchwunsch zu uns gelangt: Ein ehemaliger französischer Kriegsgefangener, Georges Dussaussois, sucht die Familie Leick aus Gilgenburg. Er arbeitete gegen Kriegsende als Fotograf in deren Fotogeschäft. Ich hoffe mit ihm, daß sich Angehörige der Gilgenburger Familie melden oder daß er Hinweise über deren Verbleib erhält. Seine Anschrift: Monsieur Georges Dussaussois, F-55250 Rembercourt. Es kann in deutsch geschrieben werden. Oder an den Leiter des Informationsbüros Jan Kurlemann, Europäisches Parlament, Bonn-Center, Bundeskanzlerplatz, 5300 Bonn 1, Tel. 02 28/22 30 91.

Schon in den siebziger Jahren war Frau Hildegard Treiber in unserer Heimat und hat dort den Bauernhof ihrer Großeltern in Bergenau, Kreis Treuburg (früher Krzywen), aufgesucht. Die polnische Familie Malinowski übergab ihr eine alte Bibel mit Familien-Chronik in – wohl masurischer – Sprache, die die auf der Flucht gefunden hatte. Die darin eingetragenen Namen: Gottlieb Kossak, geb. 25. 7. 1851, Wilhelmine, geb. Kschonsko, geb. 22. 10. 1850, und die ihrer Kinder Friedrich-Karl, geb. 15. 10. 1878, Anna-Marie und Caroline, beide geb. 17. 3. 1882. Frau Treiber würde diese Familienbibel gerne den Nachfahren zukommen lassen. Sie wohnt in der Fichtestraße 25 in 6900 Heidelberg. Da wir gerade in Treuburg sind: Herzliche Grüße an Sie, liebe Hildegard Royla, geb. Binder, und Dank für Ihre Zeilen.

Das war noch so ein kleines Schlenkerchen. Und damit verabschiedet sich für heute

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Wahre Lebenskunst

Ist Demut noch zeitgemäß?

Die Demut ist eine menschliche Eigenschaft, die heute wenig geschätzt und begehrt ist. Unwillkürlich denkt man dabei an die Bibel, die dem Christen rät, wenn er einen Streich auf die rechte Wange bekommt, auch die linke hinzuhalten. Ein lächerliches und unmögliches Verhalten – so scheint es – für den heutigen Menschen, der doch in allem der Größte, der Mächtigste, der Stärkste, der Tüchtigste sein will.

Dieses Denken in Extremen, diese Maßlosigkeit macht den Menschen unzufrieden und überheblich, das Gegenteil von demütig. Das Wort „ich" wird heute großgeschrieben, ja sogar jeder Buchstabe dieses Wortes. Wo Bescheidenheit angebracht wäre – angesichts der Tatsache, daß der Mensch seine Stellung in der Schöpfung überschätzt und die Erde ruiniert – wird er unerträglich ansprüchlich und maßlos.

Aber wahre Lebenskunst ist die Kunst des Möglichen, nicht des Äußersten. Wer alles will, wird daran zerbrechen, daß er nie alles haben kann. Und wer überall der Erste sein will, muß gezwungenermaßen arbeitssüchtig werden. Aber der Arbeitssüchtige ist ein unfreier, kranker Mensch.

Absolutes Vollkommenheitsstreben ist Selbstgerechtigkeit. Der Mensch ist nun einmal so angelegt, daß er nicht völlig fehlerfrei sein kann. Wer sich dessen bewußt ist, wird auch zur Demut finden. Sogar das Tier kennt eine Demutshaltung dem Stärkeren gegenüber. Schämt sich der Mensch seiner Demut vor einem Höheren?

Wir müssen unseren Lebensstil ändern, dem Perfektionismus absagen, den Mut zur Unvollkommenheit finden. Denn Perfektionismus ist Überheblichkeit, ist krankhaft. Freilich ist es für den Erfolggewohnten schwer, eine solche Demutshaltung zu erwerben. Denn das heißt, bei Mißerfolgen und Schicksalsschlägen zu denken: Herr, nicht wie ich will, sondern wie du willst! Sich dazu durchzuringen, sich fügen zu können, das kostet Kraft und Überwindung.

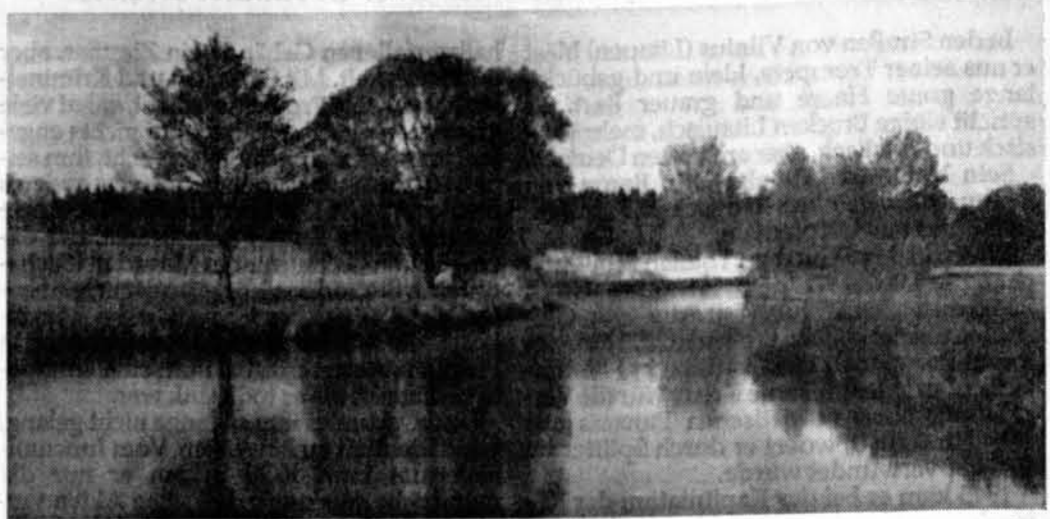
Eva Hönick

Schmackhafte Gewürze und Heilmittel

Ingwer und Kalmus lindern verschiedene Beschwerden des Alltags – Kraft der Natur ausnutzen

Erst wenige Jahre ist es her, seit wir auf unserer Reise nach Istanbul mit dem Bus das damals friedliche Jugoslawien durchquerten. Kaum ein Fahrgast hatte Augen für die Schönheiten der Landschaft. Wir kämpften sehr mit der Reisekrankheit. Der erfahrene Reiseleiter schickte seine „Naschkatzendose" durch die Sitzreihen und pries das darin befindliche Ingwerkonfekt als zwar bissiges, aber dennoch sehr sanftes und wirksames Mittel an gegen die uns plagende Übelkeit. Dann griff er zum Mikrophon und erzählte:

„Wir sind jetzt auf der Route des sogenannten ‚Deutschen Ingwers', der mit richtigem Namen Kalmus heißt und in ganz Europa verbreitet ist. Vielleicht kennen Sie die Pflanze unter ‚Ackermann', ‚Magenwurz', ‚Schwertwurzel'. Der Volksmund gab ihr verschiedene Namen. Die Türken brachten den Kalmus auf ihren Eroberungszügen mit. Sie wollten nicht auf das ihnen so bekömmliche, scharfe Gewürz zu Fleisch und Geflügel verzichten, wohl nicht auf das kandierte Naschwerk, vielleicht auch nicht auf einen Magenbitter während der Besetzerzeit. Sie gruben die raschwachsenden Wurzeln ein. Sie, meine Gäste, wissen wohl, **daß** die bei uns recht verbreitete Kalmus**pflanze** besonders gut an stehenden Gewässern und an Uferrändern gedeiht, auch in sumpfigen Gebieten wächst sie bis 1,20 m hoch. In feuchten Äckern fallen die schilfartigen Blätter besonders auf. Ihrem duftenden Schaft entwächst seitlich ein fester grüner Kolben, an dem sich im Juni–Juli viele unscheinbare Blüten entfalten. Ihre Samen aber reifen bei uns nicht. Kalmus vermehrt sich hier durch Rhizome, auch geerntet wird nur die bis 50 cm lange Wurzel. Der kräftige Erdstamm, in 10–20 cm lange Stücke zerteilt, wird gewaschen, getrocknet, zermahlen, oder auch in Zuckerwasser gekocht, manchmal in Honig konserviert. Früher zog man dieses Kalmus-Konfekt dem echten kandierten Ingwer vor.



An einem See in Masuren: Die Kalmus-Pflanze liebt feuchte Umgebung — Foto Archiv

Kalmus ist in verschiedenen Gewürzmischungen enthalten und spielt sehr lange schon in der Heilkunde als Magenmittel und in der Zahnmedizin eine Rolle. Er wirkt beruhigend und hilft gegen Zahnfleischbluten. Die Kosmetik- und Likörfabrikanten wissen Kalmus wie Ingwer zu schätzen. In den arabischen Ländern flüstert man sich etwas über die aphrodisierende Wirkung dieses Arongewächses zu. ‚Heiliges Rohr' heißt die Pflanze in Ägypten. Die Bibel erzählt, daß das Salböl für die Bundeslade und die heiligen Geräte in der Stiftshütte am Berg Sinai nach Jahves Vorschrift ‚Kalmus zu 250 Sekel' enthalten müsse. Neuerdings wird dieser Schilfpflanze ein ganz besonderes Interesse gewidmet, denn Forscher haben ihre insektizide Wirkung erkannt.

Kalmus und auch der echte Ingwer haben noch heute ihren Preis, aber früher wurden sie besonders teuer gehandelt. Arabische Kaufleute verteidigten ihr Monopol im Gewürzhandel. Aus verständlichen Gründen hielten sie die Handelswege und die Herkunftsländer der kostbaren Gewürze streng geheim. So nahm man an, daß Kalmus und Ingwer im Morgenland beheimatet seien. Erst Marco Polo fand neben Pfeffer und Zimt auch Ingwer an der Malabarküste. Er begegnete diesem Gewürz auch in China. Hier, und besonders auf Jamaika und Santa Domingo, breitete sich die Pflanze rasch aus. Sie wächst am besten auf gutgedüngtem, leicht-sandigem Lehm. Bereits nach 8 bis 10 Monaten haben die Stecklinge erntefähige Wurzeln gebildet.

Bei einer Reise durch Afrika wurde mir gegen Rückenschmerzen eine Rheumasalbe, die dort sehr geschätzt wird, angeboten. Sie enthielt einen Extrakt aus Ingwer und – half. Wie dem Kalmus wird auch Ingwer eine gute Wirkung gegen Magen- und Darmbeschwerden und auch Schmerzen im Dentalbereich zuerkannt.

Denken wir nun aber nicht weiter an die Apotheken! Sie wissen inzwischen das Ingwerkonfekt zu schätzen. Allmählich haben Sie sicherlich Appetit auf etwas Herzhaftes. In der Frühe habe ich bereits frisches Brot eingekauft. Nun ist wohl das Wasser heiß. In Kürze werde ich Ihnen bei der nächsten Rastmöglichkeit Currywurst und Tomatenketchup anbieten. Dann haben Sie Ingwer und Kalmus kräftig auf der Zunge. Ich wünsche Ihnen nun schon einen guten Appetit!"

Kräftiger Beifall für diese Unterrichtung tat auch unserem Reiseleiter gut, und mancher, der über Currywurst sonst die Nase rümpft, aß sie an diesem Tag mit Bedacht. Er versuchte, aus dem Gewürzgemisch von Kardamon, Koriander, Kurkuma, Kümmel, Muskatblüte, Nelken, Pfeffer und Zimt den Ingwer oder Kalmus herauszuschmecken.

Anne Bahrs

Jubel und Licht

VON GERT O. E. SATTLER

Zu Pfingsten stimmen alle Lerchen
die schönsten Jubel-Lieder an;
denn Gottes Geist – geht durch die Felder
von See zu See, von Tann zu Tann.

Wir dürfen heimlich mit ihm wandern
vom Haff zur Heide bis ans Moor.
Er steigt mit uns in Seesker Höhen
zum grünen „Tannenkopf" empor.

Und weint der Schmerz
aus Kummerwolken,
so trocknet ihn des Schöpfers Licht.
Er kennt die Not der Heimatlosen,
die im Gebete zu ihm spricht.

Er schenkt mit schöpferischem Geiste
den Menschen Liebe und Verstand
und schlägt zu Pfingsten eine Brücke
der Treue bis ins Heimatland.

„Es lebe unser Zwiebelchen!"

Oder: Wie so manche Menschen unvermutet an Spitznamen geraten

Oft gibt die Gestalt, der Name, ein Vorfall oder ein Zufall den Anlaß dazu, einem geliebten verehrten oder auch unangenehmen Menschen einen Spitznamen zu geben. So nannte eine Gymnasialklasse ihren Klassenlehrer „Köttel Krone", weil er klein war, aber von seinen Schülern sehr verehrt, geachtet und respektiert wurde. Er war als Lehrer eine Persönlichkeit.

„Pünktchen" nannten Schülerinnen liebevoll ihre so klein gebliebene Lehrerin. Die 1. Vorsitzende eines Tennisclubs wurde schlicht und einfach „Königin" gerufen, abgeleitet von ihrem Nachnamen „König". „Ross" wurde ein Mädchen gerufen, weil ihr Vorname „Roswitha" den Mitschülerinnen zu lang war. „Mackie" hieß ein Oberprimaner nach der Dreigroschenoper. Er hatte eine verzwickte Situation leicht gelöst. Ein Studienrat hatte die Söhne ehemaliger Offiziere des Zweiten Weltkriegs in ihrer Ehre getroffen, als er während des Unterrichts, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, die Wehrmachtsoffiziere allgemein als Kriegsverbrecher titulierte. Ein Oberprimaner aus der letzten Reihe der Tische stand daraufhin auf, verlangte die Zurücknahme der Beschuldigung, ging auf den Lehrer im Mittelgang des Klassenzimmers zu. Der wich zurück. Eisige Stille herrschte im Klassenraum. Als der rückwärtsgehende Lehrer und der Oberprimaner an der ersten Tischreihe vorbeikamen, zog „Mackie" sein Taschenmesser hervor, klappte es auf, streckte es seinem Klassenkameraden hin und sagte mit tiefer Stimme: „Hier, nimm's Messer mit!"

Die unheilvolle Stille im Klassenzimmer löste sich durch das aufkommende und befreiende Gelächter der Gymnasiasten, in das der in die Enge getriebene Lehrer und der erboste Oberprimaner aus welchen Gründen auch immer einstimmten.

In vergangenen Jahren ist es üblich geworden, daß jede Schulklasse eine mehrtägige Klassenfahrt unternimmt. Während dieser, einer „Studienfahrt", kommen oft sehr persönliche Gespräche zwischen Lehrer und Schülern auf, die während des Schulunterrichts gar nicht möglich wären.

Ein Studienrat wanderte mit seinen Primanern durch die Eifel, kam mit seinen Schülern ins Gespräch, beantwortete gern und offen die an ihn gestellten Fragen, ging auf ihre Probleme ein. Eine Frage verblüffte ihn. „Herr S., Sie sind Lehrer, mehrere Jahre verheiratet, haben keine Kinder. Wollen Sie keine Kinder?" Ehrlich antwortete er darauf: „Wir wollen schon lange ein Kind. Aber erst jetzt erwartet meine Frau ein Baby." Damit war die Lage geklärt.

Wenige Wochen danach kam der Studienrat ganz glücklich zu seinen Unterprimanern ins Klassenzimmer und verkündete freudestrahlend: „Gestern gebar meine Frau ein gesundes Mädchen." Eine heitere Unruhe brach aus, es wurde gratuliert und gefragt: „Wie soll es heißen?" Der junge Vater antwortete stolz: „Charlotte."

Als der Lehrer am nächsten Morgen ins Klassenzimmer kam, sah er eine an die Wandtafel geheftete kleine Stoffpuppe und las den aufgeschriebenen Satz: „Alles Gute für (Ch) Scha-(r)-lotte! Es lebe unser Zwiebelchen!" Zwiebelchen besuchte ein paar Wochen später im Kinderwagen „ihre" Primaner und wurde auch zuhause von diesem oder jenem besucht und – verwöhnt. Ihren Spitznamen behielt sie.

Ursula Hafemann-Wiemann

Pfingsten

Für einen normalen Christen ist es schwer, die Dreieinigkeit zu verstehen oder gar zu erklären. Man kann sie ohnehin nur mit dem Herzen und nicht mit dem Verstand erfassen. Als ich noch zur Schule ging, erzählte mir meine Mutter, wie Herr Superintendent Hugo Buchholz als junger Pfarrer versuchte, seinen Konfirmanden in der Gemeinde Dubeningken/Dubeningen, Kreis Goldap, die Dreifaltigkeit verständlich zu machen. Er sagte: „Seht, Wasser, Schnee und Eis sind die gleiche Substanz, sie treten aber jeweils in einer anderen Form auf. So sind Gott Vater, der Sohn und der Heilige Geist eins. Sie erscheinen jedoch eigenständig, also getrennt." Diese Erläuterung hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Ich fand das Beispiel großartig und habe es bis auf den heutigen Tag nicht vergessen.

Gertrud Arnold

Gelassenheit ist jetzt sehr wichtig

Niemand kann dem Älterwerden entrinnen – Von Annemarie Meier-Behrendt

Vom Älterwerden weiß ein jeder Mensch, ebenso, daß niemand ihm entrinnen kann. Manch einer versucht, diesen Prozeß so lange als irgend möglich aufzuhalten, ihn nicht zur Kenntnis zu nehmen, manch anderer ihm, wenn auch mit gemischten, vielleicht wehmütigen Gefühlen, so doch mit einer gewissen Gelassenheit zu begegnen.

Graue Haare sind nicht unbedingt ein Zeichen stark fortgeschrittenen Alters, denn schon Zwanzigjährige, also sozusagen noch in der Blüte des Lebens stehend, finden oftmals vereinzelte weiße Fädchen in ihrer Haarpracht. Sich vertiefende Falten, sackende Konturen wiegen da meistens schon viel schwerer, sieht man erst einmal von den übrigen Begleiterscheinungen der ablaufenden Zeit ab, wie etwa dem Verfall der Kräfte, der zunehmenden Langsamkeit, abnehmender Schnelligkeit, einem vermehrten Ruhebedürfnis. So mancher befindet sich in der irrigen Annahme, daß das Altwerden nur die anderen beträfe und gibt sich oft jugendlicher als seinen Jahren zukommt, was zuweilen jedoch auf die Umwelt peinlich wirken kann.

Eine meiner Tanten pflegt zu sagen, beklagt sich jemand bei ihr über gewisse Alterserscheinungen: „Kein Mensch wird neuer!" Sie muß es schließlich wissen, denn immerhin hat sie gerade die Achtzig überschritten und das Leben hat sie keineswegs sanft angefaßt und seine Spuren hinterlassen.

Dieser Ausspruch, vor Jahren zum ersten Male gehört, hat mich zunächst amüsiert. Eines Tages kam ich jedoch darauf, daß er nicht nur so dahingesprochen war, nicht nur eine gewisse Zurechtweisung enthielt, sondern auch ein gewisser Trost sein kann: niemand und nichts ist davon ausgeschlossen, sich mit dem Unausweichlichen zu befassen.

Eines Morgens versuchte ich vor dem Spiegel ein vermeintliches Härchen von der Wange zu wischen. Ein Fältchen war es, sichtbares Zeichen auf dem Weg von der Jugend ins Alter. Nicht daß ich nicht bereits gewisse Veränderungen festgestellt hatte – wer könnte diesen im Zeitalter der Fotografie beim Betrachten von Bildern entgehen? – aber so direkt war mir das noch nicht ins Bewußtsein gedrungen. Diese neuerliche Entdeckung stimmte mich keineswegs heiter. Ein klein wenig getröstet fühlte ich mich jedoch, als mir der Ausspruch der Tante in den Sinn kam. Fast wirklich hörte ich sie sagen: „Aber Kind, was willst du? Kein Mensch wird neuer!"



Margarete Kudnig

Bernsteinfischer

Eine Erzählung aus alter Zeit

2. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Die Fischer in Dirschkeim sind unzufrieden. Als wäre das Dasein nicht schon schwer genug, macht auch ein neuer Vogt ihnen das Leben zur Hölle. Wie ein Teufel sieht der Kerl aus! Und manchmal benimmt er sich auch so … Selbst der alte Kirath hat Grund zur Sorge. Die Arbeit des Steinestechens ist schwer, und seine Söhne können ihm nicht mehr helfen, sie sind in einer Sturmnacht ertrunken.*

Als der alte Kirath sich einmal aufrichtete und den steifen Buckel reckte, da sah er auf einem der Seeberge, der von früher her noch immer der Galgenberg hieß, Leute kommen und gehen, die schleppten Holz zusammen, gutes, weißes Balkenholz. Er sagte nichts dazu und bückte sich von neuem übers Wasser. Doch heimlich spähte er immer wieder hoch, und eine Unruhe kam über ihn, kaum daß er sie bezwingen konnte. Bis der Matzkis doch etwas merkte: „Was ist, Kirath? Du kommst ja gar nicht an den rechten Stein, wo hast denn deine Augen, Kerl?!"

Da folgte er aber auch schon dem Blick des Fischers, und da wäre auch ihm beinah der Speer aus der Hand geglitten: „Das ist ja, – das ist – –". Es saß ihm wie ein schwerer Kloß in seiner Kehle. Nun grollt auch der Alte los: „Ja, das ist ja fast, als bauten sie da einen neuen Galgen! – Andres!"

Ein staatscher Kerl

Der Andres war ein junger Kerl mit blondem Haar und hellen, blauen Augen; der nackte Oberkörper war braun verbrannt und breit und kräftig, – ein staatscher Kerl, der Andres! Der warf nur einen kurzen Blick nach oben: „Ja, das ist so!" sagte er, und das Blut schoß ihm in die Stirn.

Die Männer sahen sich an und machten sich wieder an die Arbeit. Die Zeit drängte, und was sollten sie viel reden, bevor sie wußten, was geschehen war. Matzkis sein Franz, er war erst vierzehn Jahre alt, wurde ganz aufgeregt: „Vater, was ist?!" Aber der fuhr ihn an: „Schweig, du! Noch ist's nicht Zeit!" Und so hing jeder seinen Gedanken nach.

Früher, ja, da hatte dort auf dem Berg schon mal ein Galgen gestanden, manche solcher Galgenberge gab's hoch oben an der Samlandküste! Sie ragten weit ins Land, und es war eine rechte Schande. Der alte Kirath besann sich noch aus seiner Kinderzeit, da hatte man dort auch einen aufgehängt. Er war kein Räuber und Mörder gewesen, nur ein armer Bernsteinfischer, der heimlich nach dem Stein gegraben und ihn nicht abgeliefert hatte, weil die Not ihn zwang.

Ja, da war ein Gesetz, der Stein gehörte dem Staat. Und Gesetze müssen sein, dachte der alte Kirath und grübelte tief in sich hinein. Dann brach es aus ihm hervor: „Aber so ist das nicht richtig, nein, das ist nicht richtig!" In verbissener Wut hatte er sich mit seinem Speer an einem allzu großen Felsbrokken festgekrallt, der nicht von der Stelle zu rücken war. Das Boot schwankte gefährlich hin und her, es kümmerte ihn nicht. Die andern sahen ihn scheu von der Seite an: sie kannten seinen jäh aufbrausenden Zorn.

Aber es war, als wenn das Gewitter sich noch einmal verziehen wollte; man arbeitete weiter, verbissen, stumm, bis das Licht des Tages verging und von allen Seiten die andern Boote des Dorfes zusammenkamen und an Land ruderten. Dort warteten schon wie immer die Knechte des Vogts, um aufzupassen, daß der geschöpfte Bernstein auch richtig abgeliefert und bei dem Weg durch die dicht verwachsene Schlucht nicht etwa heimlich beiseite geschafft wurde.

Als sie alle im Schuppen versammelt waren, trat plötzlich der Vogt herein. Ihm voran stolzierte einer mit einer großen Trommel, dran hing ein mächtiger Fuchsschwanz; was der dort zu bedeuten hatte, das mochte einer wissen! Der Andres konnte sich ein Lachen nicht verbeißen: „Nu kiek mal den da an!" Auch über das faltige Gesicht des Karl Kirath ging ein verstohlenes Schmunzeln: „Das ist nicht für die Kälte!" brummte er in seinen Bart, und jeder, der ihn hörte, grinste mit breitem Mund.

Der Vogt lachte höhnisch und sah die Fischer lauernd an

„Ja, und damit kein Irrtum aufkommt, wollen wir es wieder so halten, daß keiner von euch bei Dunkelheit am Strand und in den Seebergen da oben sich zeigen darf. Da kommt ihr nicht in Versuchung, und der schöne Galgen bleibt leer! – Wär' eigentlich schade drum, was, Leute?"

Wieder lachte er höhnisch, und wieder sah er so von unten her auf die Fischer, so lauernd, so …, „der kann ja keinem Menschen richtig ins Auge sehn!" murmelte Andres leise vor sich hin.

Eine drückende Stille lag über dem Raum. „Ist sonst noch was zu sagen?!"

Sie sahen aber nicht zum Spaßen aus, diese Gesellen; rechte Raub- und Mordgesichter, und keiner war ein ordentlicher Soldat.

Da ließ der Vogt die Trommel rühren und begann zu reden. Kalt, gleichgültig ging sein Blick über die Leute hin, so, als hätte er eine Herde Rinder vor sich, dachte der alte Kirath. Und dann sagte der Vogt in seinem spöttischen Ton, der die Fischer bis aufs Blut reizen konnte, das mit dem neuen Galgen, das hätte schon seine Richtigkeit! Vorerst stände er natürlich nur zur Warnung da, sozusagen zum Spaß, aber er wäre auch bereit, verflucht Ernst damit zu machen, sollte einer von ihnen vergessen, was das Bernstein-Gesetz befiehlt!

Das erregte Gemurmel der Fischer kümmerte ihn wenig, mit kalter Stimme fuhr er fort: „Und dann ist mir gesagt, ihr hättet nicht genug geschafft im letzten Jahr. Das muß nun anders werden! – Wieviel Boote seid ihr?"

„Sechs, Herr!" Der Karl Kirath trat vor und sah ihn furchtlos an.

„Ich meinte doch, ich zählte gestern sieben!"

„Ein Boot fährt immer aus zum Fischen, Herr!" sagte der Kirath.

„Dann muß man eben weniger fischen, das bringt ja sowieso nichts ein!"

„Das geht nicht, Herr. Ein Boot, das fischt fürs ganze Dorf. Wir haben nichts zum Essen sonst!"

„Das wird schon gehen, verlaß dich drauf, mein Lieber!" lachte der Vogt und rieb die feinen, schlanken Hände ineinander und freute sich am Funkeln seiner blitzenden Ringe. Er sah den Fischer so von der Seite an, daß der sich wenden mußte; er hätte seinen Grimm sonst nicht verbergen können.

Da schob der alte Kirath sich wieder vor, seine Ölkappe drehte er unruhig hin und her: „Ich wollte nur fragen, Herr, wie ist es mit dem Lohn? Der frühere Vogt versprach …"

„Der frühere Vogt hat's euch zu gut sein lassen!" wurde ihm das Wort entrissen. „Das wird nun anders, sagte ich schon! – Euer Lohn steht fest seit alter Zeit und bleibt so, wie er ist! Es sei denn, ihr bekommt weniger, weil ihr zu faul und träge seid!" „Herr! Es ist doch Teuerung, wir können ja nichts kaufen, kein Garn, keine Wolle, keine Kleider; es ist doch – Krieg!"

Fortsetzung folgt

Die Erzählung „Bernsteinfischer" ist in dem Band „Wie Bernstein funkelte das Haff", Orion Heimreiter Verlag, Kiel, erschienen.

Unser Kreuzworträtsel

Schloß ... Kreis Angerapp (i. Schloß u. Park: von Fahrenheidsche Kunstsammlung)
Spalte (Abk.)
Tochter d. Herodes
ostpr. Dichter (Simon) + 1659
ostpr. Grenzort Kreis Schloßberg
westpr. Seehafen
Vereinbarung
Halstuch
Nordseeinsel
Sportlehrer
Autor. Hildesheim
holl.: eins
Drama v. Ibsen
Waschmittel
Silberlöwe
Osten (Abk.)
Stadt in Württemberg
Staat in Afrika
Zuhause
Ingenieur (Abk.)
Amtsübernahme
Strom im nördl. Ostpreußen
Ort in Galiläa
Megatonne (Abk.)
Durchmesser (Abk.)

Auflösung

M R G
JABLONKEN
U ISEL U
GERDAUEN
NE MINE
FIEREN M
NEHRUNG S
KLEIDE
D KERL
REGAL D

22

BK 910-258

Auflösung in der nächsten Folge

Gertrud Zöllner-Werner

Frühkonzert zu Pfingsten

Mit ihrer Behauptung, Pfingsten ohne Frühkonzert käme einer Suppe ohne Salz gleich, lag Tante Emma gar nicht einmal so schief. Zumal einem Teil der Verwandtschaft sofort das Osterfest ohne Hasen wie auch Weihnachten ohne den Mann mit der Rute ebenso unvorstellbar erschien. Und Cousine Puttchen rückte sogleich ihren nahen Geburtstag in Erinnerung mit den Worten: „Und Geburtstage ohne Lichterkranz und Lebenslicht, nicht zu vergessen die Geschenke" – „Möglichst reichlich, wenn ich bitten dürfte", murmelte nun wieder ein Cousin hinter vorgehaltener Hand.

„In dieser Familie habe ich noch keine Einigkeit erlebt", wußte Tante Marie sich zu erinnern, „ich höre immer Frühkonzert." Sie wollte endlich mal ihre Ruhe, weigerte sich strikt, Klopse wie auch Karbonade zu braten, dachte nicht im Traum daran, den von allen geschätzten Kartoffelsalat zu schnippseln, und überhaupt: sie bliebe Pfingsten mit ihren Lieben in Insterburg, gemütlich den Tag über und am Abend ein kleines Tänzchen im Café „Rote Mühle", Vereinslokal aller in Insterburg ansässigen Soldaten.

Doch alle anderen in Ostpreußen verstreut lebenden Verwandten trudelten meistens schon anderthalb Wochen vor Pfingsten in Königsberg ein. Bereits an Himmelfahrt saß man diesmal gemeinsam in der Schloßkirche. Diese war die Königsberger Garnisonskirche und, zur Garnison gehörend, saßen wir in regelmäßigen Abständen im kleinen wie im großen Kreis dort und lauschten den Worten der jeweiligen Garnisonspfarrer, die bisweilen wie die Trompeten von Jericho erklangen, wenn es galt, die Soldaten aus ihrem Schlummer zu holen und somit manchem kühnen Traum ein Ende zu bereiten. Onkel Erich aus der Elchniederung sagte man bereits nach, daß er die Festtage ohne die aufmunternden Worte unserer Garnisonspfarrer nicht mehr verbringen wolle.

Wie gesagt, auch in diesem Jahr füllte sich das Haus. „Ostpreußen läßt grüßen", hieß es, wenn Verwandte aus Masuren oder dem Ermland aufkreuzten. Die Freude war eigentlich immer groß – und „Platz ist in der kleinsten Hütte". Doch gar so eng war es nun auch wieder nicht, Ausweichmöglichkeiten gab's außerdem stets bei Tante Ella am Paradeplatz und bei Onkel Hugo auf dem Tragheim.

Der Pfingst-Sonnabend war stets der Markttag, und die Königsberger Marktfrauen sollen nicht unbedingt in Begeisterung ausgebrochen sein, wenn eine größere Familie auf ihren Stand zugesteuert kam. Trotz ihrer abwehrenden Bewegungen war Kuno, Nachbars ungeratener Sohn, unser stetiges Anhängsel. Auf dem Heimweg, und dann wohlweislich auch erst hinter dem Königstor, kramte er dann in seinen Taschen, und was da zum Vorschein kam, ließ unsere Einkäufe glatt verblassen. „und alles ohne Geld", verkündete er stolz, ohne rot zu werden. Daß dieses Kind nochmal ihr Ruin sei, seufzte Mutter nach jedem Marktgang. Nichtsdestotrotz blieb Kuno der Mann für alle Fälle. – „Vater sagen wir besser nichts davon", hieß es dann kurz vor dem Eintritt ins Haus.

Jedenfalls waren wir nach diesem ausgiebigen Marktgang bestens unterrichtet, wer und wann von den Musikcorps am Pfingstsonntag in der näheren Umgebung Königsbergs aufspielen würde. Frühkonzert war zwar nicht jedermanns Sache, doch Frühaufsteher hatten ihre reine Freude daran.



Lieselotte Plangger-Popp: Netzeflicker an der Ostsee (Linolschnitt)

Vater, ansonsten auf dem einen Ohr etwas schwerhörig, bekam gerade noch Tante Olgas Seufzer „immer dieses frühe Aufstehen, und die Fußmärsche klauen einem glatt den letzten Nerv" klar und deutlich mit und kreuzte bald darauf mit so richtig bequemen Tretern vor ihr auf, so daß sie in den für sie typischen Silberblick verfiel und sich vorsorglich nach dem Fahrplan erkundigte – sie wollte dann doch lieber Königsberg den Rücken kehren. Vaters Rat, unter den Feiertagszügen nachzublättern, überhörte sie geflissentlich. Nach dem dritten Gläschen Danziger Goldwasser kam aber dann ihre Feststellung, daß die Treter bequem und ihre Knopfstiefelchen für den Gewaltmarsch durch das Glacis Richtung Tiergarten nun wirklich nicht geeignet seien.

So machte jeder einen Abstrich. Mutters Hut würde die Tierwelt im Tiergarten durcheinanderbringen und die Musiker aus dem Takt, behauptete Vater. Da half kein noch so treuherziger Blick – der alte Topfhut wurde hervorgezerrt, leicht aufgedämpft und aus der gewissen Entfernung von Vater als „ganz ordentlich" empfunden.

Das Musikcorps der Infanterie – mit den Paukenhunden vor der großen Trommel – schmetterte die uns bekannten Märsche in einer Lautstärke, daß unser nun schon etwas lahmer Gang am Nordbahnhof wieder auf Vordermann gebracht wurde und wir zügig am Schauspielhaus vorbei in Kürze den Tiergarten erreichten.

Die Affen in ihrem Freigehege brachten sich bereits vor übermäßigen Erdnußbewurf in Sicherheit, als Onkel Arthur gekonnt sein Monokel etwas fester klemmte und es schaffte, vor dem Gesellschaftshaus drei Tische zusammenstellen zu lassen. Reichte dem Ober eine Münze (bei Onkel Arthur fielen die nie besonders groß aus, erreichten jedoch stets ihren Zweck), und so saßen wir dann bald darauf alle in gemütlicher Runde; für die Kinder ein Glas Erdbeerlimonade mit Strohhalm und für die Erwachsenen Waldmeisterbowle.

Letztere muß es gewesen sein, die allgemeine Fröhlichkeit und Sangeslust hervorrief. „Lützows wilde, verwegene Jagd" ließ Onkel Ernst sich nicht entgehen, und nach dem Motto „drum singe, wem Gesang gegeben" ließ er vom Tisch aus seinen Tenor erklingen und erntete hier und da leisen Beifall. Den „Prinz Eugen" hörte er dann in seinem leichten Schlummer zum Glück nicht mehr, denn die Sonne war jetzt schon recht hoch, und es versprach ein heißer Tag zu werden. Das frühe Aufstehen machte sich auch hier und da bemerkbar, ein Nickerchen erschien manchem ganz angebracht, und nach fröhlichem Erwachen wurde in Abständen wieder kräftig einer zur Brust genommen.

Es ging auf Mittag zu, als an den Heimweg gedacht werden mußte. Der Marsch „Alte Kameraden" sollte auf vielfachen Wunsch noch abgewartet werden. Es war vor allen Dingen das Anliegen von Onkel Ernst, der den Text dieses Marsches seit Jahren bestens vortragen konnte – also wurde keine Gegenrede geduldet.

Die weniger Sangeslustigen der Verwandtschaft zogen noch einen Spaziergang durch den Tiergarten vor, wo dann jedoch drei der Tanten sich auf eine Bank fallen ließen und kategorisch erklärten, daß für sie ein Rückmarsch zu Fuß nicht infrage käme – eher würden sie sich vor Pferdewagen oder Straßenbahn werfen. Und welch ein Glück: zwei der eckigen Karossen mit dem schwarzweißen Mittelstreifen standen am Nordbahnhof und freuten sich über die Fuhre mit den Fußkranken oder sonstwie Angeschlagenen.

Der Rest zog fröhlich durch das Glacis, am Oberteich vorbei, am Tattersall um die Ecke in die Rennparkallee, und träumte bereits von einem köstlichen Mahl.

„Es scheint irgendwo etwas angebrannt", stellte Vater fest und schnüffelte in die Gegend, „man kann es erriechen."

„Halb so schlimm", beteuerte zu Hause Tante Olga (sie hatte das Verkohlte bereits zur Seite gebracht), „reicht noch für alle." Daß die Suppe dünner und auch alles übrige nicht so reichlich wie sonst ausfiel, schien bei dem allgemeinen Durcheinander niemand zu bemerken.

„Und überhaupt", kam wieder einmal Vaters altbekannter Spruch, „man sollte alles nicht so eng sehen – mehr von der positiven Seite" – und für die nächsten Stunden wünsche er nicht gestört zu werden.

Tage voller Heiterkeit

VON CHRISTEL LOOKS-THEILE

Sitten und Gebräuche
verschönern diesen Tag.
Bunte Bänder, frisches Grün
versprechen Frohsinn
und Verstehn.
Die Menschen lachen,
freu'n sich am Sonnenschein.
Auch wenn es regnet;
kein Grund zum Traurigsein.
Man schickt sich Grüße
und pflegt Geselligkeit
bei Kaffee und Kuchen
ist voller Heiterkeit.
Pfingsten; die Tage
zwischen Frühling und
Sommer können für
jeden eine echte Chance sein.

Johannes Lenz

Das Zauberwort war Königsberg

Pfingstmontag ist in Frankreich kein Feiertag – hat man uns gesagt. Hier feiert aber alle Welt – nur die Kirche nicht? Aus einem Aushang glaube ich entnehmen zu können, daß die hl. Messe heute um 9 Uhr beginnt. Jetzt bin ich aber der einzige Besucher im Gotteshaus. Vor der Kirche bietet mir ein Herr seine Hilfe an. Er hat in deutscher Kriegsgefangenschaft in Böhmen Deutsch gelernt. Ja, ja – die hl. Messe habe um 9 Uhr begonnen – aber in Notre Dame de la Route, das sei kurz vor Carnon!

Wir spazieren am Kanal entlang und schauen den Fischern zu, die ihren nächtlichen Fang sortieren. Sie haben gewiß keinen Feiertag. Ein gutes Geschäft werden sie heute machen, denn die vielen Urlauber in Palavas erwarten auf den Speisekarten der Restaurants in erster Linie Fische und „Früchte des Meeres".

Flotte Marschmusik erklingt. Dreißig junge Mädchen, blau und rot und weiß gekleidet, tänzeln durch die Straße. Werbung für die Stierkämpfe!

Nach dem Mittagessen fahren wir in die Dünen hinter Carnon, um uns zu sonnen, zu baden. Es dauert lange, bis wir endlich eine Parklücke an der Straße gefunden haben. Die Sonne brennt sehr heiß, der Wind aber und das Wasser sind empfindlich kalt, so kehren wir früh nach Palavas zurück.

Jochen streift durch den Hafen. Ursel und ich spazieren am Quai Paul Cuno entlang. Ein junges Mädchen bietet irgendeine Schrift an. Ich will die Dame abwimmeln: „Verstehe nicht Französisch!" – „Ah, du Deutscher! – Wo möglich, ich übe deutsche Sprache!" Und sie erzählt: Studentin in Montpellier, wohnhaft in der Nähe von Nimes, dort Mitglied bei den „Enfants de Dieu". Die Gruppe hilft jungen Menschen, die nicht wissen, wie es weiter gehen soll. Auch Deutschen natürlich, die oft hilflos in Nimes hängen bleiben. Ich erinnere mich, daß Andreas einmal in Nimes eine Autopanne hatte und von „selbstlosen Helfern" betreut wurde. Das veranlaßt mich, der Studentin fünf Franc zu schenken. „Oh – das ist viel! Ich gebe dir Schrift in deutscher Sprache." Sie reicht mir das Blättchen „Der verrückte Kreuzfahrer Don Quichote..."

Um Ursel aus der Schrift vorzulesen, setze ich mich mit ihr auf eine Bank am Strand. Nach der ersten Leseprobe fragt mich ein neben uns sitzender Franzose, ob wir Deutsche seien. Er habe in der Kriegsgefangenschaft Deutsch gelernt und wundert sich selbst, daß er noch nicht alles vergessen hat. Und dann wundern wir uns, als er berichtet: „Vier Jahre Gefangenschaft – immer in Königsberg – Ostpreußen capitale – ..." Er ist sehr gerührt, als er hört, daß Ursel und Jochen in Königsberg geboren sind und ich dort viele Jahre als Soldat gedient habe. Oftenbar fühlt er sich uns nun wie ein Heimatfreund verbunden und berichtet weiter: Bei „Königsberg Gas, Wasser, Straßenbahn" hat er gearbeitet. Rosental hieß sein Meister – „guter Mensch!" Dann kamen „Alliierte mit Bombern" – „furchtbar" – „auf Straße Glas von große Fenster, wie hier Sand am Meer". Soldat in Königsberg? Ja, er erinnert sich: Cranzer Allee – viele Kasernen – Sitz von General.

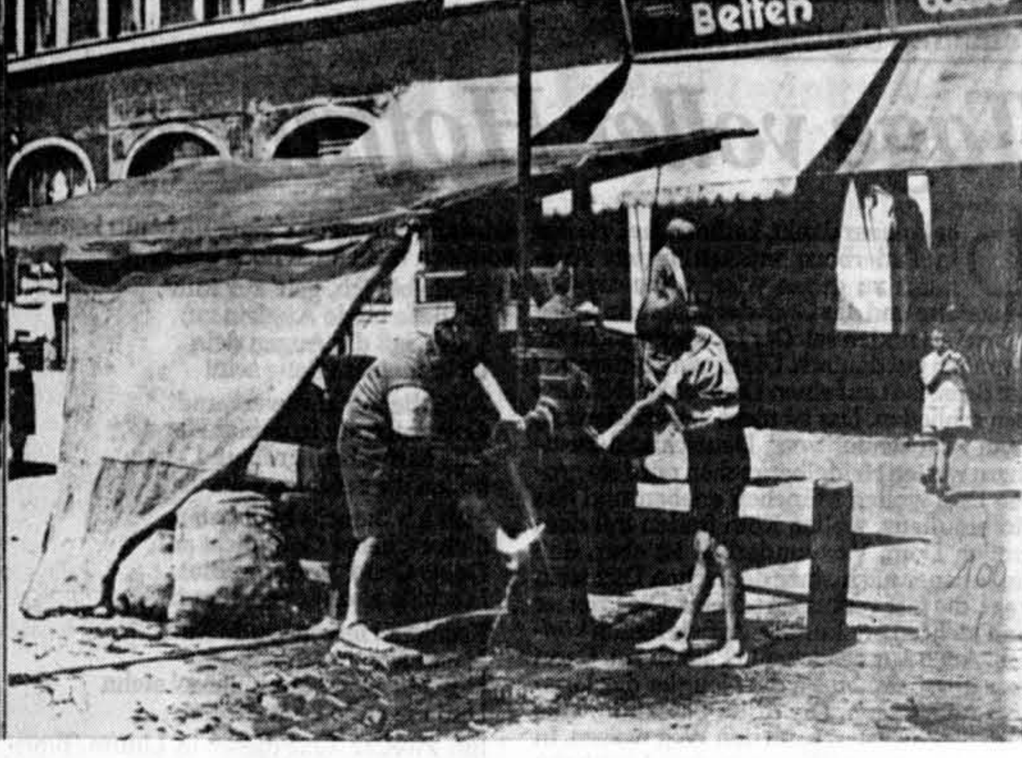
Beim Abendessen entdecken wir unseren „kriegsgefangenen Heimatfreund" an einem Nachbartisch. Er wohnt mit seiner Familie in unserem Hotel. Wir erzählen Jochen von unserem Zusammentreffen. Spontan bestellt er eine Flasche Châteauneuf-du-Pape und schickt sie an den Tisch unseres neuen Freundes. Als er der uns vertrauten Kellnerin erklären will, was diese Einladung zu einer Flasche Wein für einen Hintergrund hat, winkt diese lachend ab. Die Geschichte kenne sie schon. Bevor wir an unserem Tisch Platz genommen haben, habe die Dame dort bereits von dem Zusammentreffen ihres Ehemannes mit den Deutschen aus Königsberg erzählt. Das Personal ist also im Bilde.

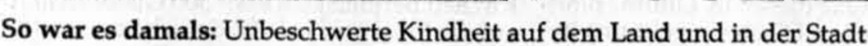
Nach dem Essen erscheint unser „Heimatfreund" mit seiner Familie an unserem Tisch und stellt vor: seine Ehefrau, Tochter, Schwiegersohn, zwei Enkelkinder. Wir werden eingeladen, die Familie daheim in Espalion zu besuchen. Das Zauberwort war: Königsberg!

Sehnsucht nach einem verlorenen Paradies

Große Ostpreußen erinnern sich an ihre Jugendzeit







So war es damals: Unbeschwerte Kindheit auf dem Land und in der Stadt Foto Mauritius (1), Verlag Rautenberg (1)

Mit bloßer Familienanknüpfung wird es dieser Darstellung nicht gelingen auszudrücken, worauf sie hinstrebt, die Bedeutung des Königsbergischen und Ostpreußischen für alles, was entscheidend auf meine erste Jugend gewirkt hat. Es ist mir durch Mittelbares zugekommen, aber dadurch verstärkt und nicht geschwächt..." So schrieb der Dichter Rudolf Borchardt einst über den Einfluß seiner Herkunft auf sein Wirken. Auch Professor Dr. Helmut Motekat sieht in seiner „Ostpreußischen Literaturgeschichte" (München, 1977) in Borchardt einen östlichen Menschen. „Es war nach Herkunft und Begabung – auch in dem Nebeneinander von poetischem und kritischem Talent – sehr viel Östliches in Borchardt, durch Ostpreußen ins Idealistisch-Patriotische gelenkt ..."

Rudolf Borchardt wurde am 9. Juni 1877, vor nunmehr 115 Jahren, in Königsberg geboren. Seine Kindheit verbrachte er allerdings in Berlin, jedoch in den Sommermonaten ging's oft hinaus aufs Land. So erinnerte er sich lebhaft seiner ersten großen Reise, die ihn an die See nach Ostpreußen führen sollte: „In Königsberg wurde die Gesellschaft in einer Art altmodischer Landwagen verladen, die man ‚Journalieren' nannte. Die Bahn nach Cranz ist erst später gebaut worden. Während man stundenlang durch die heidige Steppe fuhr, schon übermüdet von der endlosen Reise, machte ein Ruf alles emporschnellen: hinten am Rande bebte ein schwarzblauer Streif, die Schneide der See. Die Kinderfrau hat noch lange erzählt, wie ich, mit den Geschwistern bei einigem Seegange am Strande ausgeführt, durch heftige Reden die Wellen zu übertönen oder gar zu besprechen versuchte, von welcher demosthenischen Frühreife des Sechsjährigen geblieben ist. Dagegen weiß er von daher, daß eine Leidenschaft ihn zum ersten Male fremdartig und ehrfurchtsvoll durchschauert hat ..."

Rudolf Borchardt, der lange Jahre seines Lebens in Italien verbrachte und im Alter von 67 Jahren, am 10. Januar 1945, in Trins/Tirol starb, ist nur einer der vielen Männer und Frauen, deren Schaffen weit über die Grenzen Ostpreußens hinaus Wirkung gezeigt hat. In einer Zeit, da viele Errungenschaften als selbstverständlich hingenommen werden, vergißt man oft, wieviele Einzelleistungen notwendig waren, um all das zu ermöglichen. Der ostdeutsche Beitrag zur abendländischen Kultur ist darum nicht gering zu bewerten. Im Gegenteil – immer wieder waren es Männer und Frauen aus dem Osten, die Impulse gaben, die weiter brachten. Menschen aus Wissenschaft, Kunst und Literatur, sie alle haben dazu beigetragen, unsere Welt und unser Leben zu bereichern. Ihre Wurzeln lagen oft genug in einem Land, das heute meist als „Provinz" abgewertet wird. Wie sehr aber die Herkunft diese Menschen geprägt hat, wird man gewahr, studiert man die Jugenderinnerungen solcher Persönlichkeiten.

„Jugendjahre in Ostpreußen", eine Anthologie von Herbert Reinoß (Wilhelm Heyne Verlag, München. Heyne-Taschenbuch Nr. 01/8380, 312 Seiten, 20 schwarzweiße Abb., DM 9,80), bietet Gelegenheit, so manchen Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler aus Ostpreußen auf seiner Erinnerungsreise in die Kindheit und Jugend zu begleiten. Die Reihe der Männer und Frauen, die sich ihrer Wurzeln besinnen, reicht von Siegfried Lenz und Max Fürst über Agnes Miegel, Paul Fechter, Hermann Sudermann und Lovis Corinth bis hin zu Wilhelm Wien. Ernst Wichert (geboren 1831 in Insterburg) und Louis Passarge. – Es ist eine faszinierende Reise durch die Zeiten, die sich vor dem Leser auftut, eine Reise auch durch kleine Städte und durch zauberhafte Landstriche, die es in dieser Form kaum noch geben wird, ist doch die Zeit auch über sie erbarmungslos hinweggefegt.

Ernst Wiechert, der vor 105 Jahren (am 18. Mai) im Forsthaus Kleinort, Kreis Sensburg, geboren wurde, erinnert sich: „... wir fühlten die Armut nicht, da wir ja den Reichtum nicht kannten, sondern vielmehr in den kümmerlichen Hütten der Waldarbeiter täglich den Mangel sahen, an dem gemessen wir im Überfluß lebten. Im Sommer gingen wir barfuß, und im Winter trugen wir Holzpantoffeln oder hohe Stiefel, und da wir gewohnt waren, uns, auf eine übertragene Weise, auch den übrigen Erscheinungen des Lebens ebenso natürlich anzupassen, so waren wir wahrscheinlich glücklicher als die Kinder, die zwischen Schuhen und Kleidern jeden Tag wählen konnten ..."

Ernst Wiechert – das Kind vom Lande; Käthe Kollwitz – ein Stadtkind. Sie, deren Geburtstages vor 125 Jahren wir im Juli gedenken, schreibt in ihren Erinnerungen: „Ich bin als fünftes Kind der Eltern geboren. Wir lebten damals auf dem Weidendamm Nr. 9 in Königsberg... Durch einen kleinen Vorgarten kamen wir auf einen großen Hof, der bis zum Pregel reichte. Dort hielten die flachen Ziegelkähne, und die Ziegel wurden auf dem Hof abgeladen und geschichtet, so daß Hohlräume blieben, in denen wir Kind und Mutter spielten ... Bis zu meinem neunten Jahre wohnten wir auf dem Weidendamm. Immer haben wir Kinder mit Sehnsucht daran zurückgedacht. Es gab unendliche Spielgelegenheiten und viele Abenteuer auf den Höfen..."

Kindheit in der Stadt oder auf dem Land – eines ist allen gemeinsam, die Sehnsucht nach einem verlorenen Paradies. Arno Holz, der Dichter aus Rastenburg, hat es einmal so ausgedrückt:

Alles wieder,
wie zum ersten Mal,
unschuldig in sich trinken!
Mit frohem, reinem Kindersinn!
Seligsten Herzens!
Ach,
wer ... das ... könnte!

Silke Osman

„Düsseldorf ist fast so schweigend als Venedig"

Persönlichkeiten aus Deutschlands Osten am Rhein – Beredte Zeugnisse aus vier Jahrhunderten

Wir gehen ins Reich", hörte man die Menschen sagen, als sie vor mehr als hundert Jahren ihre Heimat Ostpreußen verließen, um im Westen des Vaterlandes ihr Glück zu suchen. Die aufblühende Industrie vor allem im Ruhrgebiet lockte. Von 1871 bis 1910 waren es 1,3 Millionen Menschen aus Ost- und Westpreußen, die nach Berlin, ins Ruhrgebiet und an den Rhein gezogen waren. Allein im Ruhrgebiet lebten 1900 über 160 000 Ostpreußen.

Doch auch in umgekehrter Richtung gab es regen „Reiseverkehr". Da waren es allerdings meist Beamte, Lehrer zum Beispiel die in ein Städtchen im Osten des Reiches versetzt wurden, sich dort aber bald heimisch fühlten und von „ihrem" Ostpreußen sprachen. Künstler aus dem Westen fühlten sich von Land und Leuten angezogen, so der 1855 in Düsseldorf geborene Olof Jernberg, der von Ludwig Dettmann an die Königsberger Kunstakademie berufen wurde und dort von 1901 bis 1918 wirkte. Alfred Graf von Brühl, der wie Jernberg in Düsseldorf Malerei studiert hatte, kam 1916 als Nachfolger Dettmanns nach Königsberg; den Direktorenposten an der Kunstakademie hatte Brühl bis 1919 inne. Fritz Burmann studierte von 1909 bis 1912 an der Düsseldorfer Akademie. Von 1926 bis 1936 wirkte er als Professor in Königsberg. Otto Edmund Günther aus Halle studierte ebenfalls in Düsseldorf und wurde 1876 von Weimar an die Königsberger Kunstakademie berufen. 1880 kehrte er nach Weimar zurück, wo er 1884 starb. Auch die späteren Professoren der Akademie, Otto Heichert, Georg Knorr, Franz Marten und Franz Xaver Wimmer studierten zunächst unter anderem in Düsseldorf, bis sie in den Osten zogen.

Auch hier, auf dem Gebiet der Bildenden Kunst, lassen sich Wege in umgekehrter Richtung verfolgen. So lebte der 1830 in Salvarschienen bei Königsberg geborene Maler Johann August Nikutowski bis zu seinem Tod 1888 in Düsseldorf. Bekannt wurde er vor allem durch sein Gemälde „Rückzug über die Beresina", das in die Kunsthalle Karlsruhe gelangte. Der Ostpreuße unterrichtete an der Düsseldorfer Akademie das Fach Perspektive.

Flucht und Vertreibung als Folge des Zweiten Weltkriegs brachten es mit sich, daß viele Menschen auch in den Städten und Dörfern im Westen Zuflucht fanden. Den Maler und Graphiker Karl Leo Guttmann aus Memel verschlug es nach Düsseldorf, wo er als Zeichner und Graphiker beim Wirtschaftsministerium arbeitete. Johannes Gecelli, Maler aus Königsberg und lange Jahre Professor an der Hochschule der Künste in Berlin, studierte von 1947 bis 1951 an der Düsseldorfer Akademie. Ernst Mollenhauer, der Maler aus Tapiau, dessen 100. Geburtstages wir in diesem Jahr gedenken, lebte ab 1950 in der Stadt am Rhein; dort schloß er 1963 für immer seine Augen. – Auch Lovis Corinth, ebenfalls in Tapiau geboren, verschlug es nach Düsseldorf, wenn auch für kurze Zeit, um dort an Ausstellungen teilzunehmen – 1907, 1909, 1911 und 1913. Ein letztes Mal dann war Corinth 1925 – nur wenige Wochen vor seinem Tod im holländischen Zandvoort – in der Stadt am Rhein. Sohn Thomas notiert in der Biographie des Vaters: „16. Juni 1925, morgens. Lovis Corinth fährt nach Düsseldorf. Dort besucht er die Jubiläumsausstellung, wo er eine Reihe von sechs Gemälden hatte, und bewundert sein Werk ‚Susanne und die beiden Alten'. Mit einigen Düsseldorfern und einem Berliner Maler geht es abends ins ‚Rosenkränzchen', wo er vor langen Jahren gekneipt hatte. Nach ein paar Tagen eilte Corinth nach Amsterdam ..."

Düsseldorf – ein Anziehungspunkt für Künstler nicht nur in der Vergangenheit, denn noch heute gilt die Stadt als rheinisches Zentrum vielfältiger künstlerischer Aktivitäten. Von Heinrich Heine bis Joseph Beuys reicht die lange Reihe derer, die einst in Düsseldorf geboren wurden oder sich dort doch längere Zeit aufgehalten haben. Beim Studium eines Buches von Beatrix Müller und Marianne Tilch mit dem Titel **„Düsseldorf – Texte und Bilder aus vier Jahrhunderten"** (J. B. Metzler Verlag, Stuttgart. 408 Seiten, 138 schwarzweiß und 74 farb. Abb., Leinen mit Schutzumschlag, DM 78) trifft man auf illustre Namen wie Johann Wolfgang von Goethe, Thomas Mann, Wilhelm von Humboldt, Robert und Clara Schumann, Elly Ney, Anselm Feuerbach, Friedrich Wilhelm von Schadow und Felix Mendelssohn. Und Napoleon soll von der Stadt als „Klein-Paris" geschwärmt haben.

Georg Forster, der Weltreisende aus Nassenhuben bei Danzig, fuhr 1790/91 gemeinsam mit Alexander von Humboldt an den Niederrhein und besuchte bei dieser Gelegenheit Düsseldorf. In Briefen an seine Frau schildert er Düsseldorf als „eine wohlgebaute Stadt" und lobte die „schönen massiven Häuser, geraden und hellen Straßen, tätigen, wohlgekleideten Einwohner". Forster wird während seines Besuches bei Friedrich Heinrich Jacobi gewohnt haben, der auf seinem Landsitz Pempelfort ein gastfreies Haus unterhielt und dort auch neben Goethe den Mohrunger Johann Gottfried Herder begrüßen konnte. Zweieinhalb Monate des Jahres 1787 verbrachte ein anderer Dichter und Denker aus Ostpreußen, der Königsberger Johann Georg Hamann, mit seinem Sohn Michael bei den Jacobis in Pempelfort. Mehr als vier Jahrzehnte später zog es dann den Danziger Dichter und Maler Robert Reinick (1805 bis 1852) nach Düsseldorf an die dortige Akademie (1830), wo er acht Jahre blieb. Er berichtete: „Was unsere Stellung an der Akademie betrifft, so sind wir als Schadows Schüler ganz frei, kein anderer hat uns was zu sagen, wir haben keine Abgaben zu entrichten, nur die Modelle, die wir zu unseren Bildern brauchen, kommen auf unsere Rechnung."

Fanny Lewald, die Schriftstellerin aus Königsberg, der gerade ein Ullstein-Taschenbuch in der Reihe „Die Frau in der Literatur" gewidmet wurde (**Freiheit des Herzens.** Lebensgeschichte, Briefe, Erinnerungen. Hrsgb. Günter de Bruyn und Gerhard Wolf. 348 Seiten, brosch., DM 16,80), gelangte nur durch Zufall in die Stadt am Rhein. Sie war 1848 auf dem Weg nach Paris, als die Eisenbahnlinie unterbrochen wurde. Am 3. März notiert sie: „Düsseldorf ist fast so schweigend als Venedig ... Es ist eine Ruhe, wie ich sie einst in Fulda, in Bruchsal, überhaupt in den ehemaligen kleinen Residenzen geistlicher Herren gefunden habe..."

Nun, die Tage der Ruhe sind längst dahin. Das wird jeder bestätigen können, der einmal das moderne Düsseldorf besucht hat – vielleicht anläßlich der Deutschlandtreffen, die zu Pfingsten dort in der Stadt am Rhein stattfanden. Vielleicht wird der eine oder andere auch Joachim Ringelnatz zustimmen können, der 1930 fröhlich reimte: „Nun, sind die Tage Dir nicht schön verflossen / In dieser wohlgeführten, freien Stadt!? / Und doppelt schön, weil, was wir hier genossen / Haben, uns gleicher-zeit gestreichelt hat ..." SiS

Kulturnotizen

Ostpreußisches Landesmuseum – „Ruinen von Königsberg – Bilder einer versunkenen Stadt" ist der Titel einer Ausstellung, die im Landesmuseum, Ritterstraße 10, in Lüneburg noch bis zum 20. September zu sehen ist.

Johannes Schwalke A.V.E.

Tage voller Hoffnung

Der Japaner denkt, katholische Priester in Paderborn müßten gleich Auskunft zu geben wissen, wo die Gedenkstätte und das Grab der Dichterin Luise Hensel zu finden sei. Der Japaner spricht erstaunlich gut deutsch. Die große Kamera vor der Brust läßt auf einen Deutschland-Touristen schließen. Das ist nicht verwunderlich, denn Tausende von Deutschland-Besuchern wollen Heidelberg sehen mit dem großen Faß, wollen München erleben und das Hofbräuhaus, wollen Köln finden mit dem großen Dom. Verwunderlich ist aber, daß ein Japaner nach einer deutschen Dichterin fragt, die fast vergessen scheint. Die Priester sind nicht so ortskundig, daß sie helfen können. Auch nur Besucher in Paderborn. Dann aber übernehmen sie die Neugier des Japaners und fragen. Die dritte Passantin, eine Ordensschwester, kann den Weg weisen. In kurzer Zeit erreichen wir das Altenheim nicht weit vom Dom und stehen vor der Büste und den Versen der Dichterin, die das Ende ihres irdischen Lebens in Paderborn fand. Die Welt ist klein. Ein Japaner wird still vor einem seiner gesuchten Ziele.

„Der Wind weht, wo er will: du hörst sein Brausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist es mit jedem, der geboren ist aus dem Geist."

Joh. 3, 8

Die Zeit erlaubt es nicht, den Japaner zum Friedhof zu begleiten. Es reicht aber, in einer nahen Buchhandlung nach Gedrucktem von Luise Hensel zu fragen. Es ist nichts zu finden. Wir aber erinnern uns, daß ein Gedicht von Luise Hensel so volkstümlich geworden ist, daß vermutlich viele es nicht nur kennen, sondern wohl auch noch beten:

Müde bin ich, geh' zur Ruh',
Schließe beide Auglein zu;
Vater, laß die Augen dein
Über meinem Bette sein!

Alle, die mir sind verwandt,
Gott, laß ruhn in deiner Hand.
Alle Menschen, groß und klein,
Sollen dir befohlen sein.

Hab ich unrecht heut getan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an!
Deine Gnad' und Jesu Blut
Macht ja allen Schaden gut.

Kranken Herzen sende Ruh,
Nasse Augen schließe zu;
Laß den Mond am Himmel stehn
Und die stille Welt besehn.

Ein zweiter Text dieser in Linum/Brandenburg geborenen Dichterin geht uns besonders Pfingsten neu an: „Immer wieder muß ich lesen... (wie gern hätte ich auch diesen Text abgedruckt, aber...) in dem alten heiligen Buch, wie der Herr so gut gewesen..."

Pfingsten im Jahr mit der Bibel sollte die Liebe zum Lesen und Durchbeten der Heiligen Schrift neu beleben. – Wie aber anfangen?

Da die Bibel nicht nur ein Buch, sondern eine ganze Bibliothek von Büchern ist, die im Laufe von über 2000 Jahren geschrieben wurden und nach langen Überlegungen als „Heilige Schrift" von der Kirche angenommen wurden, braucht man schon Mut, sich daran zu wagen. Im Ökumenischen Rat der Kirchen berufen sich über 300 Gliedkirchen auf die Bibel und jede ist der Überzeugung, die Bibel richtig zu verstehen. Dennoch: Die Heilige Schrift ist „Wort Gottes" und eine der Hauptquellen unseres Glaubens. So werfe ich den „Angelhaken" aus: Fangen Sie doch einmal mit dem kleinsten Buch des Neuen Testamentes an – Der Brief an Philemon. Nur ein Kapitel lang. Ich möchte wetten, daß Sie neugierig werden auf den Apostel Paulus, der ihn an seinen Freund Philemon schrieb. Das Problem ist der entlaufene Sklave Onesimus. Er ist wie Philemon dem Apostel Paulus „in die Hände gefallen", und nun schickt der Apostel den Sklaven Onesimus seinem Herrn Philemon zurück. Schrecklich! Sind Sie nun doch neugierig, wie Paulus argumentiert? Sie werden Hilfe finden, wie „von innen" Paulus das Problem der Sklaverei löst. Die Taufe – das Eingehen in den Tod und die Auferstehung des Herrn Jesus Christus – verändert das Verhältnis unter den Menschen. Sie lernen auch noch den Humor des Apostels Paulus kennen, der den Philemon „anschreiben" läßt. Ach, Sie holen schon die Bibel? Gut! Der zum Vater heimgekehrte Gottessohn sendet den Geist wie Sturm und Feuer ohne Zerstörung. Die Sprachenverwirrung von Babel wird überwunden. Die Menschen erkennen sich als Söhne und Töchter des einen großen Gottes mit der Aufgabe, die Welt zum Besseren zu verändern. Mir scheint, die Deutschen haben zu schnell die Freude über die gewonnene Teilvereinigung vergessen. Demnächst werde ich nach Berlin unterwegs sein. Mit Wonne werde ich an Helmstedt vorübereilen und mich daran erinnern, daß ich einmal vor Pfingsten vier Stunden „stop and go!" mit dem leisen Kribbeln im Bauch überstehen mußte, um nach Berlin zu kommen. Mit besonderer Freude teile ich die Nachricht aus dem „Osservatore Romano deutsch" vom 10. April 1992, S. 1, mit: „Ein provisorisches Pfarrzentrum hat das internationale Hilfswerk ‚Kirche in Not/Ostpriesterhilfe' zusammen mit dem ‚Katholischen Evangelisationszentrum Maihingen' im ostpreußischen Königsberg (Kaliningrad) aufgebaut. Es besteht aus sieben gebrauchten Wohncontainern."

Auch unsere Tage sind voller Hoffnung. Gottes Geist ist am Wirken. Aber er braucht Menschen, die sich von ihm ergreifen lassen. Komm Heiliger Geist!

Auf dem Altar der evangelischen Kirche in Passenheim: Eine deutsche Bibel aus dem Jahr 1735 Foto Paul Salden

Morgenbitte

VON

CAROLA BLOECK

Schenk mir deinen weiten Atem,
sei bei mir mit deinem Licht,
füll mich aus mit deinem Wesen,
Heilger Geist, erleuchte mich.
Laß mich gänzlich in dir ruhen,
still vertrauend deiner Kraft,
Hoffnung kannst nur du mir geben,
von mir nehmen alle Last.
Laß mich freudig an dich denken,
redlich sei ein jeder Schritt,
nichts soll meinen Sinn ablenken,
bitte, Herr, geh mit mir mit.

Kirchenrat Otto W. Leitner (†)

Gottes Volk lebt

Die entsetzten sich aber alle und wurden irre und sprachen einer zu dem anderen: Was will das werden? So zu lesen in der Apostelgeschichte im zweiten Kapitel. Entsetzen, Unverständnis, Ratlosigkeit sind in diesem ersten Pfingstbericht die Kennzeichen der festlichen Stunde. Wenn das Geschehen Gottes in unmittelbarer Beziehung auf den Menschen zukommt, ist immer ein großes Erschrecken die erste Antwort. Welch ein Gruß ist das? fragt in ihrer stillen Kammer die junge Maria in Nazareth. Was ist das für ein Mensch, daß ihm Wetter und Meer gehorsam sind? – so hört man es nach der Sturmstillung.

Was will das werden – fast in allen Bereichen des Lebens drängt sich diese Frage auf die Lippen, tagein und tagaus. Im Osten – was will das werden? In der Wirtschaft – was will das werden? In der Kultur – was will das werden? In der Kirche – was will das werden?

Wir sind zu Pfingsten gerufen, über die großen Taten Gottes nicht uferlos zu disputieren und sie nach unseren elenden Maßstäben zurechtzuschneidern. Wir haben ihre Wucht und ihre todernsten Folgerungen wieder zu sehen und uns dann zu entscheiden. Hier gilt die alte Losung christlicher Pfadfinderschaft: Heiß oder kalt – nur nicht grau!

Wenn Sturm und Feuer göttlichen Lebens über die Welt geht, muß man sich ihm öffnen, wie wir uns dem Frühling öffnen. Die Fenster auf, die Herzen auf – nur einige Muffelköpfe verpappen Tür und Fenster vor Sonnenschein und Frühlingswehen.

Vor Gottes Gegenwart gibt es nur Tod oder Leben, aber nie etwas drittes, etwa den Menschen, welcher auch „alles" aus sich herausschafft. Dabei gibt es am Ende immer nur das Chaos, wie heute in unserer Welt deutlich zu sehen ist. In diesem Chaos wird Gottes Volk nicht umkommen. Denn Gott versagt sich dem, der sich ihm öffnet, nicht. Vielleicht ist die Haltung des bekannten „Betenden Knaben" mit geöffneten Händen richtiger als unsere zur Einkehr und Demut gefalteten Hände.

Wie es aber auch sei. Gottes Volk lebt! Auch in der Wüste, wo man keine Nahrung zu finden hoffte, ward ihm Hilfe, von welcher das Gesangbuch heute der Gemeinde zuruft: himmlisch Manna, das wir essen, deiner kann ich nicht vergessen. Gottes Gaben sind nicht käuflich. Man hat der Christenheit vielfache Angebote gemacht, bald von links, bald von rechts. Und wo sie nicht wollte, wie die Mächte wollten, wurde ihr das Martyrium bereitet.

Rot ist die liturgische Farbe der Kirche zu Pfingsten, und eines ihrer ältesten Banner ist das weiße Kreuz auf feuerrotem Grund. Kirche leidet mit ihrem Herrn und lebt mit ihm aus der Kraft des Heiligen Geistes.

Arnold Rust

„Schmückt das Fest mit Maien..."

Schmückt das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars", so ruft uns der 27. Vers im 118. Psalm zu. Es ist eine unerhört freudige Aufforderung, der man sich schwerlich entziehen kann, eine Aufforderung, ein Fest mitzufeiern und es an dem nötigen Schmuck nicht fehlen zu lassen. Dem können wir umsomehr nachkommen, als einmal in dieser schönen Jahreszeit alles in voller Blüte steht, und andererseits auch unsere Herzen mit ihrer Freude und Dankbarkeit für Gottes erfahrene Güte „die besten Güter" sind, die wir Gott darbringen dürfen. Wir wollen also auch diesem Fest seinen ihm gebührenden Platz einräumen und ihm unseren Tribut zollen, Dank und Freude!

Das Pfingstfest hat sich, wie auch das Osterfest, aus einem jüdischen Fest, einem Wochenfest, entwickelt. Isreal feierte das Wochenfest ursprünglich als ein Erntefest. Der Weizenschnitt begann, und man brachte die Erstlingsbrote in den Tempel. Später wurde der Erntedankcharakter durch die Erinnerung an die Gottesoffenbarung auf dem Sinai mit dem Bundesschluß verdrängt. Dies war also das Fest des Alten Bundes. Kein Wunder, daß die junge christliche Gemeinde, die ja zunächst aus Juden und Judengenossen sowie aus Nichtjuden bestand, sehr bald das Wochenfest als die Gründung der Kirche feierte, sozusagen als Gegenstück zum Sinai-Bundesschluß. Pente-koste, d. i. der 50. Tag, nämlich nach dem Passahfest resp. Ostern, war lange die ganze Zeit zwischen Ostern und Pfingsten Pfingsten genannt, so schmolz Pfingsten langsam auf die Pfingstwoche und dann nur noch auf drei bzw. zwei Festtage zusammen.

Was ist nun aber das Entscheidende und Wichtige an Pfingsten? Lohnt es sich überhaupt, darüber nachzudenken? Genügt es nicht, wieder zwei freie Tage zu haben, die man sinnvoll mit einem verlängerten Wochenende verbindet, um auszuspannen, zu verreisen oder wichtige persönliche Dinge zu erledigen, die man sonst nicht tut? Ich meine, es dürfte sich lohnen, diesem Fest nachzuspüren und es neu in unseren schnelllebigen Tagen zu entdecken. Der Evangelist ist Lukas, der ja auch der Verfasser der Apostelgeschichte ist, schreibt da im 2. Kapitel: „Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle ein-mütig beieinander." Die Jünger Jesu haben sich so, wie Jesus es ihnen bei seiner Himmelfahrt gesagt hatte, nach Jerusalem begeben und dort auf seine Zusage gewartet, welche lautete: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen..." Nun ist der große Tag gekommen, an dem diese Zusage eingelöst wird. Dem Alten Bund mit Israel stellt jetzt Jesus als der erhöhte Herr den Neuen Bund zur Seite, der allen Menschen offensteht. Schon die Tatsache allein, daß die Jünger gehorsam sind und Jesu Weisung befolgen, der Zusage trauen und warten, das zeigt etwas von der anderen, neuen Art, die den Jünger Jesu in dieser Welt auszeichnet: er glaubt und vertraut seinem Herrn! Und dann setzt das unfaßbare und eigentlich nur stümperhaft mit unseren Worten auszudrückende Ereignis ein: Gottes Geist, der Heilige Geist, kommt auf die Jünger, erfüllt sie mit der Kraft, die ihnen bisher versagt war und macht sie zu Zeugen, Bekennern und Boten der frohen und guten Nachricht, daß Jesus Christus der Herr ist.

Allein dies wäre schon Grund genug, dies Fest zu feiern und sich dem Worte Gottes voll und ganz auszuliefern. Aber es geht noch weiter, das Pfingstwunder blüht gleichsam auf. Die zum Wochenfest erschienenen Juden und Judengenossen (Proselyten/solche, die als Nichtisraeliten zum mosaischen Glauben übergetreten sind) auf dem weiten Tempelplatz in Jerusalem hören die Jünger „die großen Taten Gottes" verkündigen und verstehen auch, was geredet wird. Das ist in der Tat ein Wunder, denn hier waren sozusagen die Männer aus aller Herren Länder erschienen mit ihren Sprachen und Dialekten. Aber sie begriffen, was da gesagt wurde und wurden ergriffen, denn plötzlich fragen sie nach der Ursache dieses Wunders. Eine Gruppe wird sehr nachdenklich und fragt: „Was soll das werden?", eine andere Gruppe kann sich das Wunder nicht erklären und fängt an, zu spotten und zu witzeln. Dabei ist klar, daß die Jünger nicht trunken sind vom Wein – dazu ist es viel zu früh am Tag –, sondern sie sind „trunken" vom göttlichen Geist, der sie erfüllt.

Und das ist es doch, was wir uns nicht nur zu diesem Fest, sondern auch täglich neu wünschen und erbitten sollten: Heiligen Geist, der unser Leben durchweht, erfrischt, belebt, neumacht. Dieser Heilige Geist läßt fragen „Was will das werden?" Er läßt aufhorchen und leitet zum Nachdenken an. Dieser Geist, der das klare Gegenstück zu dem rationalen, kalten und sezierenden Menschengeist ist, welcher ein Wunder nicht duldet, weil in seinem Denken kein Platz für derartige Erscheinungen ist, dieser Geist Gottes müßte heute mehr denn je die Herzen aller Menschen, besonders aber wohl der verantwortlichen Politiker und Gewaltigen dieser Erde erfüllen. Beten wir für diese Mitmenschen? Und wie steht es mit uns selbst?

Gottes Heiliger Geist ist nicht erlernbar und verfügbar, er will erbeten und richtig behandelt sein, um in uns zu bleiben. Heiliger Geist ist der Geist der Wahrheit, der Liebe und des Trostes, der uns aufeinander hören läßt, der Mut macht zum Leben, auch in unseren Tagen des atomaren Zeitalters, der vor allem aber uns wieder ganz fest an unseren Herrn und Meister Jesus bindet. Das ist Grund zur Freude und zur Bitte: „Komm, Heiliger Geist, Herre Gott!"

Geliebte und unvergessene Heimat

Bilder und Gedanken der Erinnerung an Ostpreußen und Pommern sowie Schlesien



Ein langer Weg mußte zurückgelegt werden, ehe neben den Kulissen der Berge und der Größe des Meeres auch die Heide und das Moor, oder gar die Nehrung, entdeckt und mühsam künstlerisch erobert werden konnten. Ein gar langer Weg, ehe man von einem malerischen Ostpreußen reden konnte.

Die Landschaften der hohen Berge und der großen Wälder sind weniger durch die Arbeit der Menschen geprägt. Die ostpreußische Landschaft spricht ebenso eindringlich von dem zeugenden Schöpfungsakt und dem ewig schöpferischen Leben der Natur wie von der prägenden Leistung der Menschen. Eines der wichtigsten Bilder dieses Bandes zeigt, wie die Arbeit der Ostpreußen am Acker, am Wald und an der Wiese der Heimat die Grenzen ihrer Heimat in der lebenden Natur so unverwischbar gezeichnet hat wie auf einer Karte.

Was hier in Ostpreußen aus einem Stück der Schöpfung die Leistung deutscher Menschen gestaltet hat, in einem über mehr als sieben Jahrhunderte währenden Wechsel und Erbgang von Generation zu Generation, das zeigt die malerische ostpreußische Landschaft.

Das zeigte sie, als die Ostpreußen noch nicht aus ihrer Heimat ausgetrieben waren. Könnte man diesen Bildern gegenüberstellen, was die unbestechliche Linse heute von unserer Heimat aussagen müßte, nachdem nur sieben Jahre die pflegende und schaffende Hand und das sorgende Herz der Ostpreußen dem Land fern sind!

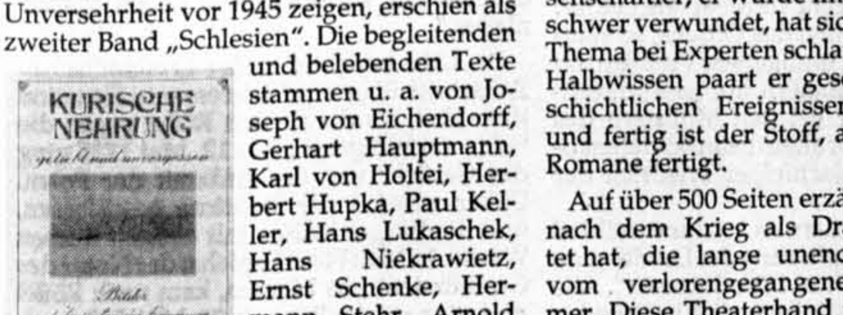
Die Glut der Verantwortung müßte noch unerträglicher werden, der Verantwortung für das, was diesem Land und seinen Menschen angetan wurde."

Diese Sätze schrieb 1952 der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Ottomar Schreiber, in seinem Vorwort „Die Landschaft der Ostpreußen" für das damals in dem aus Königsberg stammenden Verlag Gräfe und Unzer erschienene Buch „Ostpreußen. Unvergessene Heimat". Daran ist bis heute nicht ein einziges Wort zu ändern. Im Gegenteil, der letzte Satz von Ottomar Schreiber hat heute noch mehr Gültigkeit als vor 40 Jahren.

Deshalb ist dem Verlag Gerhard Rautenberg zu danken, daß er dieses Buch mit den Bildern und Gedanken der Erinnerung bekannter und auch berühmter Ostpreußen in einer Neuauflage herausgebracht und auch das Vorwort des damaligen unvergessenen Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen unverändert übernommen hat.

Viele ältere Landsleute können nun wieder Texte lesen von Charlotte Keyser und Walter Scheffler (von denen keine Titel mehr im Handel sind), können mit Frieda Magnus-Unzer durch das Land der Heimat streifen und mit Ludwig Passarge eine Dünenwanderung unternehmen. Mit Beiträgen oder Gedichten sind außerdem u. a. Rudolf G. Binding, Alfred Brust, Hansgeorg Buchholtz, Ferdinand Gregorovius, Martin Kakies, Marie Luise Kaschnitz, Willy Kramp, Fritz Kudnig, Agnes Miegel und Erminia von Olfers-Batocki vertreten.

In dieser wunderschönen Reihe, die vor allem für die nachwachsenden Generationen von besonderer Bedeutung ist, weil sie ihnen die deutschen Ostprovinzen in ihrer Unversehrheit vor 1945 zeigen, erschien als zweiter Band „Schlesien". Die begleitenden und belebenden Texte stammen u. a. von Joseph von Eichendorff, Gerhart Hauptmann, Karl von Holtei, Herbert Hupka, Paul Keller, Hans Lukaschek, Hans Niekrawietz, Ernst Schenke, Hermann Stehr, Arnold Ulitz, Wolfgang





Versunkene Welt: Am Badestrand von Cranz
Foto aus „Ostpreußen, geliebt und unvergessen", Verlag Rautenberg, Leer

Wagner. Der dritte Band dieser Reihe ist der Provinz Pommern gewidmet, und zwar diesseits und jenseits der Oder, also Vor- und Hinterpommern. Nach der Einführung von Kurd Schulz „Wir Pommern" sind mit Beiträgen u. a. vertreten: Ernst Moritz Arndt, Otto von Bismarck, Otto Graunke, Niels von Holst, Joachim Nettelbeck, Hermann Ploetz, Ulrich Sander, Alwine Wuthenow.

Da in Band vier die schlesische Hauptstadt Breslau und in Band sechs die ostpreußische Hauptstadt Königsberg gewürdigt werden, besteht die Hoffnung, daß eines Tages auch die pommersche Hauptstadt „Stettin, geliebt und unvergessen" in der Reihe „Bilder der Gedanken und Erinnerung" erscheint.

Ostpreußen ist noch mit einem dritten Buch vertreten, und zwar „Kurische Nehrung". Darin beschreibt Hansgeorg Buchholtz einen „Sonntagsmorgen im Nehrungsdorf", Ernst Schüz die „Vogelwelt und Vogelwarte der Kurischen Nehrung", Ludwig Passarge eine Reise „Mit dem Dampfschiff von Memel nach Schwarzort" und Walter Harich „Liebe in Nidden", um nur einige der 38 Beiträge und Gedichte zu nennen.

Für den Herbst sind als Band 7 und Band 8 vorgesehen „Masuren, geliebt und unvergessen" sowie „Die Oder, von Ratibor bis Stettin". Darauf können sich die Leser, aber auch die Sammler schöner Bücher schon jetzt freuen, weil vor allem auch die umfangreichen Bildteile die Augen fesseln.

Horst Zander

Ostpreußen, geliebt und unvergessen. Bilder und Gedanken der Erinnerung, Band 1. 176 Seiten, 102 sw und 20 farbige Abbildungen, Efalin, 39,80 DM

Schlesien, geliebt und unvergessen. Bilder und Gedanken der Erinnerung, Band 2. 176 Seiten, 102 sw und 20 farbige Abbildungen, Efalin, 39,80 DM

Pommern, geliebt und unvergessen. Bilder und Gedanken der Erinnerung, Band 3. 176 Seiten, 102 sw und 20 farbige Abbildungen, Efalin, 39,80 DM

Breslau, geliebt und unvergessen. Bilder und Gedanken der Erinnerung, Band 4. 176 Seiten, 11 farbige und 96 Sw-Abbildungen, Efalin, 39,80 DM

Kurische Nehrung, geliebt und unvergessen. Bilder und Gedanken der Erinnerung, Band 5. 176 Seiten, 9 farbige und 120 Sw-Abbildungen, Efalin, 39,80 DM

Königsberg, geliebt und unvergessen. Bilder und Gedanken der Erinnerung, Band 6. 176 Seiten, 20 farbige und 102 Sw-Abbildungen, Efalin 39,80 DM

Das Bernsteinzimmer im Roman

Auch Konsalik beteiligt sich an den nichtendenden Spekulationen

Vierundsiebzig Millionen verkaufter Exemplare sind eine eindeutige Aussage zugunsten des Romanschreibers Heinz G. Konsalik, der keine Chance bei unseren Literaturpäpsten hat, ernst genommen zu werden. Anders aber als sein sensibler Gegenpol Mario Simmel macht sich Konsalik, Jahrgang 1921, absolut nichts aus dem Urteil der Literaturkritiker. Er produziert weiter in seiner Romanfabrik Bestseller. Kein Thema liegt zu fern, um nicht von ihm vermarktet zu werden.

Wäre ich ein Konsalik-Fan, würde ich das nun auch als Taschenbuch vorliegende „Das Bernsteinzimmer" als gelungenes Werk bezeichnen, spannend, unterhaltend und belehrend zugleich. Kann ein Leser für zehn Mark mehr verlangen? Konsalik gibt darauf keine Antwort. Der studierte Theaterwissenschaftler, er wurde im Krieg in Rußland schwer verwundet, hat sich auch bei diesem Thema bei Experten schlau gemacht. Dieses Halbwissen paart er geschickt mit zeitgeschichtlichen Ereignissen und Personen, und fertig ist der Stoff, aus dem Konsalik Romane fertigt.

Auf über 500 Seiten erzählt der Autor, der nach dem Krieg als Dramaturg gearbeitet hat, die lange unendliche Geschichte vom verlorengegangenen Bernsteinzimmer. Diese Theaterhand ist es, die diesem Buch die Spannung verleiht. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, sei das Ende kurz belichtet: Nach Konsalik ist das Bernsteinzimmer verbrannt, aber nicht im Königsberger Schloß, nicht in Thüringen, sondern auf dem geheimnisvollen Anwesen eines amerikanischen Millionärs, der meschugge wurde. Er hatte sich das Bernsteinzimmer kurz nach dem Krieg buchstäblich unter den Nagel gerissen.

Unmöglichen gibt es bei Konsalik nicht, und weil das Buch nichts anderes sein will als ein Roman, ist das legitim. Hauptsache ist, daß die Spannung erhalten bleibt. Zuweilen droht sie zu erlöschen, so daß der Rezensent Mühe mit dem Opus hatte und den Wunsch, das Produkt vorzeitig aus den Händen zu legen. Ich bin kein Konsalik-Fan. Das hat nichts mit dem Schicksal des Bernsteinzimmers zu tun, sondern mit der Erkenntnis, daß dieser Vielschreiber ein Macho allerübelster Art ist. Ein Grund mehr, an dieser Stelle die Rezension abzubrechen.

Kurt Gerdau

Heinz G. Konsalik, Das Bernsteinzimmer. Roman. Wilhelm Heyne Verlag, München. 544 Seiten, 1 Foto, Taschenbuch, 9,80 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Asal, Bernhard: Eva, Marjell. Eine Jugend in einer untergegangenen Provinz. Ostpreußen 1921 bis 1945. Sommerrain-Verlag, Elzach-Yach. 436 Seiten, 4 Abbildungen, 2 Karten, Paperback, 39,80 DM

Denkschrift betreffend die östliche Grenze und speziell die Oder-Neiße-Linie des wiedervereinigten Deutschland. Herausgegeben vom Rat für ein Freies und Vereintes Deutschland (Council for a Free and United Germany). Verlag für ganzheitliche Forschung und Kultur, Struckum. 84 Seiten, DIN-A-4, kartoniert, 19,80 DM

Dumbsky, Walter: Die deutschen Festungen von 1871 bis 1914. Strategische Bedeutung und technische Entwicklung. Erlanger Historische Studien/Band 11. Peter-Lang-Verlag, Bern. 182 Seiten, broschiert, 48 DM

41. Internationaler Kongreß „Kirche in Not". Band XXXIX/1991. Osteuropa im Umbruch: Wird die Kirche gebraucht? Veranstalter und Herausgeber: Albertus-Magnus-Kolleg/Haus der Begegnung Königstein e. V., Königstein. 240 Seiten, Paperback, 22,80 DM

Frey jun., Gerhard: Polens verschwiegene Schuld. Das ungesühnte Unrecht am deutschen Volk. FZ-Verlag, München. 478 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 49,90 DM

Kriszio, Erich: Matznorkehmen/Matztal. Ein ostpreußisches Dorf zwischen der Rominter Heide und der polnischen Grenze. Selbstverlag Erich Kriszio, An der Bornhohl 33, 6000 Frankfurt/Main 50. 188 Seiten, Abbildungen, glanzkaschierter Einband, 30 DM

Kütz, Hans Joachim: Masuren, Kaschubien & anderswo. Mit einem Vorwort von Arno Surminski. Georg-Westermann-Verlag, Braunschweig. 136 Seiten, 60 farbige Abbildungen, Leinen, mit Schutzumschlag, 36 DM

Merian-Kassette: Die fünf neuen deutschen Länder. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg. 750 Seiten, im Schuber, 49,80 DM

Müller, Bodo: Hafenführer Polen. Stettiner Hafen, Pommersche Bucht, Danziger Bucht, Frisches Haff. Reihe „Nautischer Reiseführer". DK Edition Maritim, Hamburg. 160 Seiten, 53 Pläne, 85 Fotos, davon 16 in Farbe, glanzkaschierter Pappband, 44 DM

Schulz, Alfred: Jakunowken. Moränenhügel im Johannisfeuerschein. Selbstverlag Alfred Schulz, Süder Gath 10, 2260 Niebüll-NF. 216 Seiten, 147 Abbildungen und Kartenskizzen, Efalin, 30 DM

Sevlaar, Ralf/Rahlves, Rudolf: Klage um Deutschland. Selbstverlag Rahlves, Moosrain 66, 8110 Murnau-Westried. 18 Seiten, geheftet, 6 DM

Storl, Werner: Von Chemnitz bis Balga. Ein Bericht. R.-G.-Fischer-Verlag, Frankfurt/Main. 298 Seiten, Abbildungen, broschiert, 32 DM

Tolksdorf, Ulrich: Ermländische Protokolle. Alltagserzählungen in Mundart. N.-G.-Elwert-Verlag, Marburg. 588 Seiten, 70 Fotos, Paperback, 48 DM

Wehner, Albert/Weißer, Hans H.: Ostfriesland. Entdeckungsreise in Bildern. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 64 Seiten, 68 farbige Abbildungen, eine farbige Karte, Leinen, mit Schutzumschlag, 38 DM

Welder, Michael: Böhmen. Entdeckungsreise in Bildern. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 64 Seiten, 79 farbige Abbildungen, eine farbige Karte, Leinen, mit Schutzumschlag, 38 DM

Welder, Michael: Siebenbürgen. Entdeckungsreise in Bildern. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 64 Seiten, 68 farbige Abbildungen, eine farbige Karte, Leinen, mit Schutzumschlag, 38 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Die Generation von 1723 bis 1753 stand zunächst weiter unter dem Einfluß Friedrich Wilhelms I. (1713–1740), auch Soldatenkönig genannt, der in jener Zeit energisch die Neubesiedlung der durch die Große Pest entvölkerten Teile Ostpreußens vorantrieb. Die Verwaltungsmaßnahmen, die der König dazu einführte, wurden unter dem Sammelbegriff „Retablissement" der Nachwelt überliefert. Wenn auch der Schwerpunkt des „Retablissements" in den Ämtern Insterburg, Tilsit, Ragnit und Memel lag, so waren die Ämter Barten, Gerdauen und Nordenburg ebenfalls davon betroffen.

Das Bartnerland (XXI):

„Ein Mensch mit Widerspruch"

Ein Teil der deutschen Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart

VON MANFRED HÜBNER

Friedrich Wihelms I. Reisen nach Preußen und die Dauer seines dortigen Aufenthalts war so häufig, als habe er dort seinen Regierungssitz gehabt. So genau verfolgte er die Wirkungen eben seines „Retablissements". In dieser Hinsicht könnte man ihn in die Reihe der Herrschergestalten einordnen, die einen bedeutenden und nachhaltigen Einfluß auf die inneren Verhältnisse des Preußenlands hatten.

Vor ihm waren es Hermann von Salza (1209–1239), der durch die Kulmer Handfeste erstmals den Rahmen für eine Eingliederung der bekehrten Prußen bzw. Neusiedler in ein Staatssystem möglich machte.

Verordnung zum Schutz der Prußen

Dann lernte man Siegfried von Feuchtwangen (1303–1311) kennen, der den Hochmeistersitz nach Marienburg verlegte, um die Geschicke des Ordenslands Preußen von dort aus zu lenken. Mit Umsicht und Erfahrung und unter Zustimmung des Kapitels soll er eine Landesordnung erlassen haben, die das Zusammenleben verschiedener Bevölkerungsgruppen möglich machten. Selbst wenn man die Echtheit einiger Artikel dieser Landesordnung in Zweifel zieht, so dienten diese Verordnungen zum Schutz der Prußen gegen die Willkür deutscher Grundherren.

Als dritter in dieser Reihe steht Dietrich von Altenburg (1335–1341), der eine Besiedlung vor allem des Bartnerlands mit Einheimischen und Deutschen kräftig vorantrieb. Auch sonst hegte er große Expansionspläne.

Ihm folgte bald darauf als vierter Winrich von Kniprode (1352–1382), der aufbrausende Rheinländer, der die Ordensbrüder ermahnte, ihren Statuten treu zu bleiben und die Rechte der Siedler zu achten. Viele Orte im Bartnerland verdanken ihm seine Handfesten. Der Glanz und Ruhm des Ordensstaats erreichte unter seinem Amt den Höhepunkt.

Konrad von Jungingen (1393–1407) war der fünfte der Reihe. Viele Ortschaften im Osten des Bartnerlands gehen auf Gründungen unter seiner Regentschaft zurück. Er behielt immer das Wohl der Landesbevölkerung im Auge, auch wenn unter seiner Hochmeisterzeit das Ordensland seine größte territoriale Ausdehnung erreichte.

Siedlungspolitik fortgesetzt

Albrecht von Brandenburg-Ansbach (1511–1568), als sechster, setzte die Siedlungspolitik des Ordens fort, besiedelte die Wildnis mit Bewohnern der angrenzenden Länder und sorgte sich vor allem in kultureller Hinsicht um das Wohl seiner Landeskinder. Man denke an die Einrichtung der vielen Schulen, der Königsberger Universität und die Übersetzungen der Bibel ins Prußische, Litauische und Polnische.

Als siebenter und bisher letzter dieser Herrscher ist König Friedrich Wilhelm I. anzusehen. Er wurde geradezu zum Testamentsvollstrecker des Ordenstaats, indem er die ehemalige preußisch-litauische Wildnis endgültig besiedelte und einer Verwaltung zugänglich machte.

„Ihr sollets gut haben Kinder, ihr sollets bey mir gut haben!" wiederholte er des öfteren, als 1732 die Salzburger Emigrantenzüge an ihm vorbei in ihr neues preußisches Zuhause zogen. Neben den Schweizern und Nassauern war dies die letzte geschlossene Volksgruppe nach der „Großen Pest", die nach Ostpreußen emigrierte.

Der König sah nicht nur Untertanen und Steuerzahler in ihnen, wie vielfach behauptet wird, oder betrachtete sie gar mit der gleichen Besitzerfreude, mit der er seine „langen Kerls" und die „wohlgefüllten coffres" des Schatzkellers zu betrachten pflegte. So schrieb er am 13. Juli 1732 an die Preußische Kammer, daß es ihm nicht allein um sein fiskalisches Interesse gehe, sondern vor allem darum, Preußen zu bevölkern und für die Kolonisten erträgliche Arbeits- und Lebensbedingungen zu schaffen.



König Friedrich Wilhelm I. von Preußen: Er hielt „den Menschen für den größten Reichtum" Foto Archiv

Im Hinblick auf die Siedlungspolitik der erwähnten sechs Vorgänger stellte die Ansiedlung der Salzburger, wie Fritz Terveen in seinem Buch „Gesamtstaat und Retablissement" formuliert, „nichts Neues dar, da die Ansiedlung, bei aller sonstigen Verschiedenheit, an die Kolonisationstätigkeit des Ordens gerade dadurch erinnert, daß hier die staatliche Planung und Lenkung der Siedler in straffer Form durchgeführt wurde".

An den Grenzen patroullierten jetzt Husaren, statt der ordenszeitlichen Struters, um vor den Grenzübergriffen der Polen und Szamaiten zu schützen. Die Grenzen wurden jetzt fest und sicher, denn „hinter dem letzten preußischen Amtshaus begann eine andere Welt." Im Land Barten wurde 1737 das Domänenamt Wandlacken von Friedrich Wilhelm eingerichtet. Es war neben Barten, Gerdauen, Nordenburg, Rastenburg, Schippenbeil und Rößel das siebente Amt. Den größten Teil der Güter, die zu Wandlakken gehörten, kaufte der König dem Grafen von Schlieben für 42 000 Thaler ab.

Aber neben den Gütern und Dörfern Löknick, Prätlack, Schiffus, Linde und Wickerau gehörte auch das südlich von Drengfurt gelegene Fürstenau dazu. Warum er nicht das Städtchen Drengfurt zum Mittelpunkt dieses Amtes machte? Dann hätte wenigstens jede Stadt im Bartnerland ihren Amtsbezirk.

Viele Ämter wurden in dieser Periode verpachtet, u. a. ab 1722 auch das Hauptamt Barten, eine Praxis, die auch Friedrich II. beibehielt. Wie überall in Preußen schritt die „Repeuplierung" des Bartnerlands rasch voran, so daß am Ende der Regierungszeit Friedrich Wilhelm im Hauptamt Barten nur noch 64 bäuerliche Hufen unbesetzt waren.

Die Stadt Barten nahm 20 Salzburger auf, die dort mit Gebet und Gesang einzogen, 1756 waren nur noch 5 Familien ansässig. Schippenbeil empfing 53 Salzburger. Einige verließen die Stadt bald darauf, weil, wie berichtet wird, sie „die hiesige Arbeit nicht verstanden und die Speisen nicht vertragen konnten."

In Rastenburg ließen sich 78 Personen nieder, meist Handwerker, und in den umliegenden Dörfern siedelten 190 Personen, darunter 17 Wirte (Bauern). In Krausendorf allein verblieben 150. Hundert Jahre waren vergangen, als der Superintendent Kah aus Rastenburg die Festrede in Krausendorf hielt. Er ging auf die Fragen ein, was König Friedrich Wilhelm von den Salzburgern erwartete, als sie nach Preußen kamen. Dies war: „Gott zu fürchten, seine Gebote zu halten und ihre Kinder wohl zu erziehen." Dieses betraf das zweite Kernstück des Königs „Retablissement", das Kirchen und Schulwesen.

Genau wie bei der Kriegs- und Domänenverwaltung bedurfte es einer Zeit der Versuche, bis die Kirchen- und Schulverhältnisse ihre grundsätzliche Regelung erfuhren. Die Geistlichen und Lehrer unterhielten sich von den Kollekten und Lehrgeldern, das die Eltern der eingeschulten Kinder zu entrichten hatten. Sonst mußten sie ihren Unterhalt aus dem Land erwirtschaften, das ihnen zugewiesen war. Und oft vernachlässigten sie dabei das Unterrichten, weil sie mit dem Ackerbau beschäftigt waren.

Schon 1718 faßte der König den Entschluß, „in jeglichen größeren Dorf eine Schule anzulegen und dazu dem Schulmeister eine halbe freie Hube von dem wüst liegenden Lande zu geben". Nun aber richtete der König eine Stiftung ein, mit einem von ihm beigesteuerten Kapital, aus dem vor allem die Errichtung von Schulen und Kirchen gezahlt wurde. Ferner diente sie zum Ausgleich des Unterhalts für schlecht verdienende Lehrer.

Wie schon zu Zeiten des Ordens, so standen die geborenen (indigenen) Preußen, ob Adel, Kölmer oder Bauern, in einem schlechten Ruf, nicht nur bei den Ministern des Königs, sondern vor allem beim Soldatenkönig und seinem Nachfolger Friedrich der Große.

Es fing bei den Bauern an, und er entschloß sich bei der „Repeuplierung des Landes gute deutsche Wirtschaft zu introducieren". Alle Einwände seiner Minister, daß in Preußen der Boden, das Klima, die Bestell- und Erntezeiten kürzer als in Deutschland seien, waren vergebens. „Man muß deutsche Leute ansetzen, die mit Pflügen und Dreschen recht umzugehen wüßten," und weiter, „jedes Vorwerk sollte einen deutschen Hofmeister und zwei deutsche Großknechte erhalten." Später räumt er ein: „Preußen wird wohl Preußen bleiben, und daß Halberstädter Bauern daraus werden sollen, wenn sie auch gar nichts geben dürften, glaube ich nicht."

Von der Leistungsfähigkeit seiner preußischen Bedienten in der Verwaltung, die damals vom Adel gestellt wurden, hatte er keine gute Meinung. Dies beeinflußte auch seinen Sohn, den Kronprinzen, der sein Leben lang nicht von dieser Meinung abwich. Denn die Bedienten des Königs mußten als Werkzeuge seines Willens jederzeit und jederorts beliebig verfügbar sein. Und diese geforderte Haltung nahmen die Preußen damals nicht – und auch später nicht oder nur ungern – ein.

Die Feuersbrunst von Schippenbeil

Als es in den Jahren 1727/28 zu Rückschlägen im „Retablissement" kam, verursacht durch schlechtes Wetter und Mißernten, betrachtete es der König als seine „letzte Ölung vor Preußen." Um so stärker entwickelte sich sein Mißtrauen gegen die Preußen und um so eifriger als bisher berief er Nichteingeborene nach Königsberg.

Zum Ende seiner Regierungszeit jedoch, als der Erfolg seines „Retablissement" offensichtlich war, deutete der König dies als Gunst Gottes, der seinem Werk wohlwolle.

Dennoch war er sehr vielschichtig oder, um es in Goethes Worten auszudrücken, „er war kein ausgeklügelt Buch, er war ein Mensch mit seinem Widerspruch." Und in seinem Testament legte er seinem Sohn nahe, daß „er Menschen für den größten Reichtum halte".

Vom Soldatenkönig zu anderen Ereignissen dieser Periode. Das Unglück und die Feuersbrunst von Schippenbeil vom 6. September 1749: „Abends 7 Uhr kommt der Bursche des Apothekers mit destilliertem Branntwein einem Lichte zu nahe. Sofort fängt's an zu brennen. Der Unglückliche will das Feuer mit seinen Kleidern bedecken und löschen, erhält aber dabei tödliche Brandwunden. Alsbald steht die Apotheke in hellen Flammen. Um 8 Uhr brennt das Nachbarhaus, nach 9 Uhr das Rathaus. Es folgt ein furchtbarer Augenblick: Die Rathausuhr läßt noch 10 dumpfe Schläge hören, – dann stürzt das Gebäude zusammen. Funken fliegen über die ganze Stadt, der Wind treibt sie nach der Mühlenvorstadt. Schippenbeil ist in ein Feuermeer gehüllt; denn nun brennt's an allen Ecken und Enden, – zwei Drittheile der Stadt werden in Asche gelegt" (Gustav Liek).

Mit Russen Wache gehalten

Rößel, das mit Ermland noch immer ein Eigenleben führte, weil die Wiedervereinigung mit Preußen noch bevorstand, war in jener Zeit in den polnischen Erbfolgekrieg (1733–1735) einbezogen. Es hatte unter Kontributionen und Truppendurchzügen furchtbar zu leiden. Und so erinnert Kurt Matern in seiner Chronik:

„Fürstbischof Szembek, der in dieser stürmischen Zeit den Hirtenstab führte (1724–1740), fühlte sich in Heilsberg nicht recht sicher und siedelte in das feste Schloß zu Rößel über. Von hier aus eilte er wiederholt zu dem Gnadenort der Gottesmutter Maria in Heiligelinde, um für sich, seine Diözese und das Reich ihre Fürbitte zu erflehen. Auf dem Schloß Rößel fand am 29. Dezember 1733 der Landtag der ermländischen Stände statt, auf dem die Neutralität des Landes in dem befürchteten Kriege beschlossen wurde. Zu kriegerischen Ereignissen kam es zwar nicht, aber die Stadt wurde wiederholt stark mit Truppen belegt, und die Quartierlast drückte das wirtschaftliche Leben schwer nieder."

Dr. Lähr berichtet in der Ermländischen Zeitschrift über eine interessante Situation jener Zeit, als die Russen Rößel gegen die Polen verteidigten: „Am 12. Mai 1735 ging das Gerücht von der Ankunft der Polen. Daher wurden die Stadttore geschlossen, und die Bürger hielten mit einigen Russen Wache. 16 Mai: Fürst Sapieha, der Notar des Großfürstentums Litauen, kam nach Rößel und stieg auf der Burg ab. 21. Mai: 500 russische Reiter beziehen in Rößel Quartier."

„Die Entscheidungswege verkürzen"

Verwaltungsänderungen: Wird Lötzen wieder Kreisstadt und kommt Nikolaiken zum Kreis Sensburg zurück?

Das jetzige Verwaltungssystem in Polen und den deutschen Ostprovinzen besteht aus Organen der zentralen Verwaltung und zwei Stufen in der Provinz, die ihr ganz unterstellt sind: Die Wojewodschafts- und die Bezirksämter (die Städte und Gemeinden). Dies System verlängert in vielen Fällen die Entscheidungsprozesse, und es kann auch falsche Entscheidungen bringen; daraus folgt, daß bestimmte Situationen im Land „oben" (in der Zentrale) nicht immer bekannt sind.

Der Entwurf, neue Kreise zu schaffen, der in den vergangenen Monaten vorbereitet wurde, sieht die Kreise als Selbstverwaltungsorgane vor. Der Entwurf trifft, besonders in den Städten und Gemeinden, auf großes Interesse, weil er ihnen einen großen Teil der Entscheidungen gibt, die ihre Gebiete betreffen. Darüber berichtete vor kurzem ausführlich die „Lötzener Zeitung", die „Gazeta Gizycka", aus der der nachstehende Text (frei übersetzt) stammt.

Paragraph 1 des Projekts lautet: „Die Kreiseinwohner bilden, aufgrund des Rechts, einen Kreis als die über den Gemeinden stehende Selbstverwaltungsgemeinschaft." An den Vorbereitungen dieses Projekts hat ein Lötzener, der Vorsitzende des Suwalkischen Selbstverwaltungsprovinziallandtags, Jacek Czarnecki, aktiv teilgenommen. Er berichtet kurz über die frühere Idee der kommunalen Vereine und über die neue Idee der Kreisbildung.

Vor zwei Jahren sprach man in Polen oft über die Bildung der kommunalen Vereine, das heißt, über Verbindungen der Selbstverwaltungen, um gemeinsam die Probleme zu lösen, die die Möglichkeiten einer Gemeinde übersteigen. Kommunale Vereine und Kreise sind nicht dasselbe. Die Kreise jedoch schließen die kommunalen Vereine nicht aus.

Die Bildung der Kreise bedeutet gleichzeitig die Liquidierung der heutigen Bezirksämter. Vor Jahren kostete die Liquidierung der Kreise viel Geld. Manche Leute machen sich Gedanken, ob in der heutigen finanziellen Situation in Polen ein so kostenträchtiges Projekt nicht zu fantastisch ist. Jacek Czarnecki beruhigt die Mitbürger, daß die Kosten nicht so hoch sein würden. Die Wiedereinführung der Kreise würde nur kleine Korrekturen der Verwaltungsgrenzen verlangen.

Die Kreise und Landräte würden den Besitz der Bezirksämter übernehmen, ähnlich würde es mit den Beamten sein. Alles würde sich auf neue Stempel und Schilderänderungen beschränken.

Die Erfahrungen der Selbstverwaltungen zeigen, daß das Wirtschaften „unten" effektiver ist und die Kontrolle besser. Die Effekte der Reorganisierung könnten schnell ihre Kosten übersteigen. Die Gemeinden, die z. B. die Schulbildung von den Kuratorien (Schulbehörden) übernommen haben, haben fast keine Probleme mit den Lehrergehältern und der Unterhaltung der Gebäude.

Noch einige Sätze zu den Zuständigkeitsbereichen der Kreise: Dazu gehören vor allem der Gesundheitsschutz (mit den Kreiskrankenhäusern), das höhere Schulwesen, der Verkehr, die Bauaufsicht, das Landregister, die Kartographie, das heißt also, alles das, womit sich heute die Regierungsverwaltungen in den Bezirken (Rejon) befassen.

Der Kreis (Powiat) würde keine Aufgaben und Befugnisse der Gemeinden (Gmina) übernehmen. Und dadurch unterscheidet er sich von dem kommunalen Verein, was auch den teilweisen Verzicht von der Selbstverwaltung bedeutet.

Das Projekt der Kreisbildung sieht die Neugründung von etwa 200 Kreisen vor, also gerade soviel, wie die heutigen Bezirksämter. Die Gemeinden können selbst wählen, zu welchem Kreis sie gehören wollen.

Manchmal wird auch die Änderung von Wojewodschaftsgrenzen unvermeidlich, z. B. hat Nikolaiken immer zum Kreis Sensburg gehört, und das erfordert Grenzkorrekturen der Suwalkischen und Allensteiner Wojewodschaften.

Jacek Czarnecki erklärte auch, daß die Wiederentstehung der Kreise eine große Rolle bei der Verkürzung der Entscheidungswege spielen würde. Das bedeutet aber nicht die Verkleinerung der Rolle der Wojewodschaftsbehörden. Der Wojewode würde seine Vertretung verlieren, würde aber die Aufsicht über das Rechtswesen behalten.

Zur Minderung der Bedeutung des Wojewoden tragen mehr die Agenden der Zentralämter in der Wojewodschaft, die direkt Warschau unterstellt sind, bei, als die Kreise, z. B. die Schatzkammern, die dem Finanzamt, der Denkmalkonservator der Wojewodschaft, der dem Hauptkonservator verantwortlich sind bzw. ist usw. Auf jede Entscheidung muß man jetzt sehr lange warten, und die Unzuständigkeit in einer Entscheidung ist oft mit Unkenntnis verbunden.

Für die Stadt (Miasto) und die Einwohner wäre es stets besser, die eigenen Angelegenheiten in die eigenen Hände zu nehmen.

M. P.

Blumenregen für Kleists Alkmene

Beeindruckende Inszenierung eines Münchner Theaters in Königsberg

Viele Königsberger werden sie noch in guter Erinnerung haben, die „Königin-Luise-Gedächtniskirche" oder kurz Luisenkirche genannt, in Amalienau, fast im Zentrum der Pregelstadt. Ihr blieb 1945 das schlimmste Schicksal erspart – sie wurde nicht, wie sonst im sowjetisch verwalteten Ostpreußen üblich, zur Sporthalle oder gar zum Schweinestall umfunktioniert. Nein, das lutherische Gotteshaus aus dem vergangenen Jahrhundert konnte seine Würde weitgehend wahren: Die Luisenkirche ist bereits seit vielen Jahren eine Stätte, in der Kultur gehegt und gepflegt wird. Sie beherbergt ein Theater, ein Puppentheater, um genau zu sein; gelegentlich finden dort allerdings auch klassische Konzerte statt. Und ein besonderer Höhepunkt in der Historie der Luisenkirche war das letzte Aprilwochenende: Erstmals seit Kriegsende fand wieder eine deutschsprachige Theateraufführung in Königsberg statt.

Das Münchner Privattheater „Scaramouche" erfreute alte und junge Königsberger, deutschlernende Russen und Rußlanddeutsche, Gäste wie Einheimische gleichermaßen mit einer modernen Inszenierung des deutschen Klassikers „Amphitryon" von Heinrich von Kleist. Der in München wirkende Berliner Regisseur Reinhard Göber hatte das Stück neu inszeniert und die Handlung aus der Antike in eine neuzeitliche Diktatur verlegt. Für Deutsche wie Russen aufgrund ihrer historischen Erfahrungen nach wie vor ein Thema von Brisanz und Aktualität.

Warum nun ausgerechnet Kleist? Und warum Kleist in Königsberg? Vielen Königsbergern wird die Antwort leicht fallen: Kleist war viele Jahre an der Domänenkammer in der ostpreußischen Hauptstadt als Jurist beschäftigt, und dort entstand auch, wahrscheinlich um 1806, sein „Amphitryon".

Das Stück selbst paßt wie maßgeschneidert in den historisch-kulturellen Kontext der Pregelstadt. In der Tragikomödie um den Thebanischen Generalfeldmarschall Amphitryon, seine Gattin Alkmene und Gott Jupiter werden Fragen nach Identität und Loyalität aufgeworfen, die für die gegenwärtige Diskussion um die Zukunft des nördlichen Ostpreußen nicht ohne Bedeutung sein dürften.

Göbers Inszenierung, die bereits in München über 40mal zur Aufführung kam, beeindruckte aber nicht nur wegen ihrer Aktualität, sondern vor allem auch durch das hohe Maß an schauspielerischer Professionalität, das Judith Riehl (Alkmene) und Stefan Hufschmidt (in der Doppelrolle Amphitryon/Jupiter) trotz bühnen- und insbesondere lichttechnischer Widrigkeiten zeigten.

Zwar hatten insbesondere die russischen Zuschauer ihre liebe Not mit Kleists ebenso poetischer wie anspruchsvoller Syntax – dennoch kannte die Begeisterung des Publikums keine Grenzen, als im dritten Akt der Badenweiler Marsch ertönte und die verdutzte Judith Riehl (Alkmene) von russischen Schülern mit Blumen bedacht wurde – regiewidrig...

Die durch Vermittlung des Dramaturgen Alexander Ochs von der rußlanddeutschen Berufsschauspielerin Minna Wall (die auch die einheimische deutschsprachige Theatergruppe leitet) organisierten Aufführungen sollen keinesfalls die letzten gewesen sein. Weitere Gastspiele sind bereits für September geplant, wenn in Ostpreußen die rußlanddeutschen Theatertage stattfinden werden. Regisseur Göbel prüft z. Zt. die Möglichkeit, eine komplette Neuinszenierung (mit russischen und deutschen Schauspielern) in Königsberg zu erarbeiten.

Daß nun endlich wieder an jahrhundertealte ostpreußische Theatertraditionen angeknüpft werden darf, daß Sprache und Muttersprache Kleists auf Bühne und Straße nun wieder ertönen dürfen, sollten alle Betroffenen mit Dankbarkeit.

Alexander Schilling

Ruinen von Königsberg in Lüneburg

Bilder eines russischen Architekten aus der Zeit nach 1945

Das Bild des von englischen Bombergeschwadern und sowjetischer Artillerie zerstörten Königsberg war der letzte Eindruck, den die nach Kriegsende aus ihrer Heimatstadt vertriebene Restbevölkerung von der östlichsten Großstadt Deutschlands mit auf den Weg nach Mittel- und Westdeutschland nahm. Über 40 Jahre war das nun nach dem Kampfgefährten Stalins benannte Kaliningrad hermetisch von der Außenwelt abgeriegelt. Nur spärliche Informationen über die Entwicklung der Stadt drangen nach außen. Nur soviel wußte man, daß die Sowjets in den Jahrzehnten nach dem Krieg mit ideologisch begründetem Eifer daran gingen, die Spuren der 700jährigen deutschen Geschichte der Stadt zu tilgen.

Zeugnis von dem, was der Krieg von Königsberg übriggelassen hatte und danach von den Sowjets bis auf wenige Reste total beseitigt worden ist, gibt eine einmalige künstlerisch-historische Dokumentation des früheren „Kaliningrader" Architekten Arsenij Wladimorowitsch Maksimow. Der heute 80jährige war als Militäringenieur an der Erstürmung der „Festung Königsberg" im April 1945 beteiligt. Nach dem Krieg blieb er in der Stadt und hielt mit der fast photographischen Detailtreue eines Architekten in über 20jähriger Tätigkeit die steinernen Zeugnisse Königsbergs auf erschütternden Aquarellen fest.

Die heimlich entstandene und auf dem Dachboden gehütete „Etuden-Serie" wird nun erstmals in einer umfangreichen Auswahl von über 40 Bildern der Öffentlichkeit vorgestellt. Leihgeber sind vor allem der „Kulturfonds Kaliningrad", aber auch die „Kunstgalerie Kaliningrad". Das Ostpreußische Landesmuseum Lüneburg hat jedes der eindrucksvollen Bilder durch großformatige Vorkriegsansichten und Gegenwartsaufnahmen ergänzt. Das gemeinsame Bemühen der Veranstalter gilt dem Anliegen, ein Stück bedeutender europäischer Städtekultur im öffentlichen Bewußtsein zu bewahren und wiederzuerwecken.

Diesem Ziel dient auch die Herausgabe eines mit vielen Farbillustrationen versehenen Begleitbuchs zum Ausstellungsthema, das über das Museum oder den Buchhandel bezogen werden kann. Zur Ausstellungseröffnung am vergangenen Freitag, an der auch Vertreter des Kulturfonds und der Kunstgalerie aus Königsberg teilnahmen, sprach der für ostdeutsche Kulturarbeit im Bundesministerium des Innern zuständige Abteilungsleiter, Ministerialdirektor Hartmut Gassner.

Eins der steinernen Wahrzeichen der Stadt, das heute gerade von symbolischer Bedeutung für viele heutige Bürger Königsbergs bezüglich der Besinnung auf die Geschichte der Stadt ist, stellt der als Ruine auf dem Kneiphof übriggebliebene Königsberger Dom dar. Englische Modellbauspezialisten haben im Maßstab von 1 : 50 ein Rekonstruktionsmodell für das Ostpreußische Landesmuseum gebaut, das nun seit kurzem in Lüneburg zu besichtigen ist.

O. L.



Königsberg 1949: Panorama des zerstörten Stadtzentrums. Aquarell von Arsenij W. Maksimow Foto Ostpreußisches Landesmuseum

Gesucht werden...

... Ingenieur Lothar **Anger** aus Krausendorf, Kreis Rastenburg. Nach Mitteilung seines Verwandten Georg Anger aus Muhlack, Kreis Rastenburg, jetzt Mitteldeutschland, flüchtete Lothar zusammen mit seinen Eltern und dem jüngeren Bruder (Vorname leider nicht mehr bekannt). Sie wohnten 1948 in Oering über Bad Oldesloe im Kreis Segeberg. Vermutlich ist der Vater von Lothar, Paul Anger, dort verstorben.

... Walter **Meikis** (letzter Wohnsitz vor der Flucht aus Ostpreußen war Schilleningken, Kreis Memel) von seinem Cousin Max Schwerdter, der heute in Mitteldeutschland lebt. Er berichtet: „Etwa 1954/55 hatte ich einen brieflichen Kontakt mit meinem Cousin Walter Meikis. Ich habe nur in Erinnerung, daß er im Raum Husum (Schleswig-Holstein) in eine Bauernfamilie eingeheiratet hat. Er müßte jetzt 63 Jahre alt sein." Max Schwerdter hat bis August 1942 in Mitzken, zehn Kilometer südlich Memel, und bis August 1944 in Nidden auf der Kurischen Nehrung gewohnt.

... Helga **Rimkus** aus Bessen, Kreis Insterburg,

... und Eva **Schobowski** aus Mohlen, Kreis Insterburg, von deren Schulfreundin Edith Brandt, geborene Skambraks, die ebenfalls aus Bessen stammt und heute in Mitteldeutschland lebt.

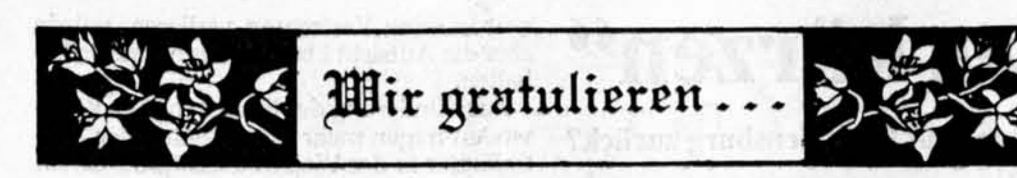
... Emil **Rogowski** und seine Familie aus Milucken, Kreis Lyck, von Franz Okulicz, der heute in Hinterpommern lebt. Er schreibt: „Emil Rogowski ist 1944 zum Volkssturm einberufen worden, seine Frau und vier Töchter, Herta, Hilde, Irma und Ruth, haben in der Erntezeit 1944 vor der Sowjetfront den Ort Milucken verlassen. Ich war als Hilfsarbeiter bei der Familie tätig. Als sie wegfuhren, sollte ich auf das Haus achten und auf sie warten. Bis Februar 1945 habe ich auf sie gewartet, dann haben mich die Russen weggejagt. Seit der Zeit weiß ich nichts von der Familie. Es kann sein, daß Herr Emil und seine Gattin nicht mehr da sind, aber die Töchter noch irgendwo am Leben sind. 1950 habe ich in Lyck einen Verwandten der Familie, Herrn Mrotchek, getroffen, aber er wußte von Familie Rogowski nichts."



... Erna **Sahm,** geboren am 22. August 1928 in Königsberg, von ihrem Bruder Herbert, geboren am 31. Dezember 1932 in Königsberg-Liep, Troppauer Weg 47, der jetzt in Mitteldeutschland lebt. Er hat vor zwei Jahren durch den Suchdienst des Roten Kreuzes seine Cousine Hilde Willner, geboren in Königsberg, nach 43 Jahren wiedergefunden. Von ihr hat er erfahren, daß seine Schwester Erna 1950 im Raum Berlin gewohnt haben soll. Es könne aber auch sein, daß sie durch Heirat einen anderen Namen angenommen hat. Vielleicht hilft das nebenstehende Foto.

... Franz **Werner,** geboren 1909 in Heilsberg, von seinem Bruder Wilhelm, geboren am 22. Januar 1916, ebenfalls in Heilsberg. Franz Werner, von Beruf Schornsteinfeger, war wie sein Bruder Wilhelm Mitglied im Heilsberger Sport-Club und dort eifriger Fußballer sowie Boxer. Franz Werner soll 1942/43 an der Finnland-Front gefallen sein. Wilhelm Werner, der jetzt in Mecklenburg lebt, fragt: „Wer kann das bestätigen?"

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84–86, 2000 Hamburg 13.



zum 96. Geburtstag
Kunze, Leni, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schleusenstraße, und Memel, jetzt Kleiststraße 15, 2300 Kiel, am 11. Juni
Teller, Johanna, geb. Bartel, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Geyersberger Hof 1, 6755 Hochspeyer, am 8. Juni

zum 95. Geburtstag
Gotthilf, Helene, aus Klein Gnie, Kreis Gerdauen, jetzt Heidelberger Straße „Haus Rheinblick", 6083 Biebesheim, am 10. Juni

zum 94. Geburtstag
Redetzki, Charlotte, geb. Rauter, aus Ragnit, Landrat-Penner-Straße 16, jetzt Erich-Weinert-Straße 1, O-8280 Großenhain, am 4. Juni

zum 93. Geburtstag
Breda, Johann, aus Lyck, Morgenstraße 25, jetzt Grillparzerstraße 11, 5650 Solingen 11, am 12. Juni
Kappus, Otto, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Wuhrt 5, bei Familie Horst Kappus, 2306 Barsbek, am 9. Juni
Schlokat, Milli, geb. Woska, aus Groß Friedrichsdorf, jetzt Uhlandstraße 4, 2940 Wilhelmshaven, am 11. Juni
Waldenburg, Martha, geb. Kuschkowitz, aus Osterode, Marktstraße, jetzt Remscheider Straße 136f, 5630 Remscheid 11, am 12. Juni
Walendy, Margarete, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Landstraße 217, 4390 Gladbeck, am 10. Juni

zum 91. Geburtstag
Drückler, Frieda, geb. Hackelberg, aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Falterstraße 3, 6222 Geisenheim, am 11. Juni
Eywill, Margarete, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Fritz-Reuter-Straße 5, 2200 Elmshorn, am 13. Juni
Grigoleit, Minna, geb. Kerwel, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 14, 3210 Elze, am 2. Juni
Wittek, Marie, geb. Nickel, aus Ortelsburg, jetzt Amrumer Straße 4a, 2390 Flensburg, am 12. Juni

zum 90. Geburtstag
Mattke, Emma, geb. Juckel, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Rütscherstraße 20, 5100 Aachen, am 9. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Petter, Erich, aus Cavern, jetzt Ohrengasse 1, 8877 Burtenbach, am 10. Juni
Wolter, Hedwig, geb. Goltz, aus Guttschallen, Kreis Wehlau, jetzt Westerholt, Nasseler Weg 23, 4352 Herten, am 10. Juni

zum 89. Geburtstag
Czyperreck, Erich, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Feldbahnstraße 52, 2085 Quickborn, am 10. Juni
Groneberg, Margarete, verw. Prahm, aus Königsberg-Nasser Garten, jetzt Am Schulweg 13, 2114 Appel, am 25. Mai
Krischkowski, Emil, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 26, jetzt Kronsforder Allee 48c, 2400 Lübeck, am 6. Juni
Salfeld, Minna, geb. Kiy, aus Grünflur, Kreis Ortelsburg, jetzt Klausenwall 10, 4950 Minden, am 12. Juni
Zschage, Frau, geb. Aschmotat, aus Pleine, Kreis Tilsit, jetzt Barmstedter Straße 4, 2201 Ellerhoop, am 12. Juni

zum 88. Geburtstag
Kloss, Minna, geb. Schetat, aus Gumbinnen, Pappelweg 11, und Blecken, jetzt Wilstedter Weg 43, 2000 Hamburg 62, am 8. Juni
Kukowski, Frieda, geb. Romanowski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Sonnenkampstraße 9, 2900 Oldenburg, am 10. Juni
Schmidt, Otto, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Gutstraße 1, 1000 Berlin 22, am 2. Juni
Seidenberg, Frieda, aus Königsberg, jetzt Einsteinstraße 10, 3000 Hannover, am 22. Mai

zum 87. Geburtstag
Blehsmann, Max, aus Tilsit, Königsberger Straße 4, jetzt Karl-Schrader-Straße 5, 1000 Berlin 30, am 13. Juni
Broszeit, Ferdinand, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei Frau Winter, 2160 Groß Thun 2, am 30. Mai
Debler, Max, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Pfälzer Straße 42, 5000 Köln 1, am 11. Juni
Draeger, Hermann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Grillostraße 68, 4750 Unna-Königsborn, am 12. Juni
Hempel, Hildegard, geb. Nowack, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 5, jetzt Lohbachweg 35, 4000 Düsseldorf 12, am 6. Juni
Kalkowsky, Emma, geb. Ambraß, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Köppern, Ostpreußenstraße 18, 6382 Friedrichsdorf, am 12. Juni
Saloga, Charlotte, geb. Kaminski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Beckstraße 9, 4400 Münster, am 10. Juni
Trinoga, Johann, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Grüntalstraße 12, 4930 Detmold, am 8. Juni

zum 86. Geburtstag
Bremer, Fritz, aus Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Nutzhorner Straße 105, 2870 Delmenhorst, am 7. Juni
Habicht, Marie, geb. Klein, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Süderkamp 11, 4802 Halle-Bokel, am 9. Juni
Janzen, Ottilie, geb. Tollsdorf, aus Gumbinnen, Königstraße 83, jetzt O-2601 Sabel, am 12. Juni
Klempnow, Ingeborg, geb. Erdmann, aus Godrienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Siedlungsweg 24, 2440 Oldenburg, am 11. Juni
Langkau, Lucie, geb. Arndt, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 21, 2331 Holtsee, am 11. Juni
Nickel, Fritz, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 3, 8601 Gundelsheim, am 9. Juni
Rosteck, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 2, 7707 Engen, am 10. Juni
Salk, Grete, geb. Eder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Sachsenstraße 30, 4900 Herford, am 11. Juni
Sametz, Magdalena, geb. Horn, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sackgasse 3, A-8435 Wagna, am 8. Juni
Schierk, Gerda, geb. Bender, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 12, jetzt An der Nörre 6, 5270 Gummersbach, am 7. Juni
Schmidt, Fritz, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 47a, 4551 Hesepe, am 12. Juni
Szallies, Meta, geb. Laukant, aus Hohensprindt (Augstlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Kreyenbergstraße 26, 4060 Viersen 11, am 9. Juni
Willkomm, Karl, aus Königsberg, jetzt Quiteschenbarg 16, 2420 Eutin, am 8. Juni
Wolzick, Frieda, geb. Sparka, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Pommernstraße 6, 3132 Clenze, am 8. Juni

zum 85. Geburtstag
Aukthun, Otto, aus Johannenhof, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 60, 2000 Wedel, am 13. Juni
Chilla, Emma, geb. Baumgart, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Sedanstraße 40, 4352 Herten, am 11. Juni
Glang, Käthe, geb. Ring, aus Wilmsdorf, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Moorhoffstraße 4, 3000 Hannover, am 8. Juni
Krafzel, Gustav, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 151, jetzt Rönnbaum 44, 2071 Todendorf, am 8. Juni
Kupzik, Leo, aus Johannisthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Tiroler Ring 736, 2300 Kiel 14, am 9. Juni
Neumann, Frieda, geb. Kreuzer, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fliednerstraße 17, 4400 Münster, am 12. Juni
Reetz, Anna, geb. Kowalewski, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Stadtweg 4, 3380 Goslar, am 13. Juni
Schöning, Otto, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 15, jetzt Stresemannstraße 3, 3180 Wolfsburg, am 8. Juni
Steckler, Otto, aus Königsberg, Nasser Garten und Spandienen 1, jetzt Wilseder Ring 120, 2100 Hamburg 90, am 24. Mai
Tiedmann, Gertrud, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3111 Schwienau Stadorf 1a, am 11. Juni
Ulrich, Walter, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Elbenweg 1, 7800 Freiburg, am 12. Juni
Völker, Lydia, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hinter den Höfen 4, 3510 Hann.-Münden 16, am 11. Juni

zum 84. Geburtstag
Augustin, Artur, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt Annastraße 2, 6104 Seeheim, am 8. Juni
Brinkmann, Elsbeth, geb. Wallert, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Rhadener Weg 13, 3006 Burgwedel, am 11. Juni
Dahl, Helene, aus Königsberg, Schröttersträße 204, jetzt Bahnhofstraße 6, Lübstorf b. Schwerin, am 6. Juni
Flenner, Emma, geb. Stöckel, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Am Kippenberg 30, 3254 Bad Münder, am 12. Juni
Frank, Johann, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ochtruper Straße 200b, 4432 Gronau, am 12. Juni
Gallmeister, Johann, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Nr. 103, 3201 Adlum, am 8. Juni
Gorlo, Elfriede, geb. Dworrak, aus Kaltenhagen, Kreis Lyck, jetzt Heigeresch 85, 4800 Bielefeld 15, am 10. Juni
Jurgeleit, Johannes, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Angerburger Allee 9, 1000 Berlin 19, am 9. Juni
Kriegel, Anna, geb. Bauschrowitz, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Paul-Klee-Weg 1, 4630 Bochum 6, am 9. Juni
Kuchenbecker, Magdalene, geb. Kuck, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Werraweg 111, 4800 Bielefeld 11, am 13. Juni
Lube, Otto, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 72, jetzt Sanderstraße 39, 5060 Bergisch Gladbach 2, am 2. Juni
Lakat, Emma, geb. Amenat, aus Wickenfeld, Kreis Ebenrode, jetzt Zetel 2, 2932 Neuenburg, am 13. Juni
Masslak, Margarete, geb. Abromeit, aus Königsberg, Kohlmarkt 2, jetzt Wiesenweg 16, 2000 Oststeinbek, am 11. Juni
Meyer, Anna, geb. Schwarz, aus Thiemsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt bei Frau Gerda Bekefeld, Deichstraße 100, 2812 Hoya, am 11. Juni
Nichau, Anna, geb. Preuß, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Wolfhahn 5, 4060 Viersen, am 12. Juni
Ott, Frieda, geb. Schrenk, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 21, jetzt Danziger Straße 2, 2407 Sereetz, am 1. Juni
Peters, Ruth, geb. Krumm, aus Gumbinnen, Moltkestraße 20, jetzt Gorch-Fock-Straße 18a, 3000 Hannover 1, am 6. Juni
Schreiber, Charlotte, aus Wehlau, Neustadt 28, jetzt Gröpelinger Straße 57, 2852 Bederkeesa, am 12. Juni
Schultz, Helene, aus Königsberg, Sanitter Allee 127a, jetzt Kantstraße 8, 2400 Lübeck 1, am 3. Juni
Wichmann, Erna, geb. Strauß, aus Schloßberg, Ebenroder Straße 33, jetzt A.-Schweitzer-Straße 44, 2400 Lübeck 1, am 5. Juni

zum 83. Geburtstag
Bischoff, Franz, aus Bredinken, jetzt Ottostraße 14, 8618 Strullendorf, am 7. Juni
Drescher, Martha, geb. Loerzer, aus Hochtann, Kreis Ebenrode, jetzt Sandberg 8, 2211 Münsterdorf, am 9. Juni
Frohnert, Margarete, geb. Battke, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hultschiner Straße 3, 4600 Dortmund 16, am 7. Juni
Kamutzki, Helene, geb. Radtke, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt P.-Voigt-Straße 22, O-1800 Brandenburg, am 10. Juni
Kliewer, Marta, geb. Rieleit, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Wagnerstraße 14, 5620 Velbert, am 11. Juni
Kramer, Emma, geb. Bier, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Langenfurt 62, 2000 Hamburg 60, am 7. Juni
Krutzki, Hildegard, geb. von Oesfeld, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Oedenberger Straße 132, 8500 Nürnberg 20, am 12. Juni
Lück, Fritz, aus Stargard, Schulstraße 17, jetzt Birkbuschgarten 14, 1000 Berlin 41, am 12. Juni
Packroff, Gerda, geb. Depkat, aus Königsberg-Ponarth, Waldplanstraße, jetzt Schreiberhausstraße 5, 3388 Bad Harzburg, am 4. Juni
Pertek, Gustav, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Treptower Straße 67, 2000 Hamburg 73, am 11. Juni
Pilchowksi, Karl, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Heikenbergstraße 17b, 3422 Bad Lauterberg, am 12. Juni
Rosemund, Edith, geb. Bremer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnstrift 39, 3000 Hannover 1, am 13. Juni
Scheller, Auguste, geb. Farkau, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Alten- und Pflegeheim, Hainstraße 12, 2303 Gettorf, am 13. Juni
Schmieder, Herbert, aus Lyck, jetzt Böttcherstraße 10, 4710 Lüdinghausen, am 13. Juni
Vetter, Lisette, geb. Wallat, aus Kinderhausen, Kreis Ebenrode, jetzt Aubachstraße 56, 5450 Neuwied 13, am 13. Juni

zum 82. Geburtstag
Armborst, Elisabeth, geb. Kuffel, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt DRK-Altenheim, Hardach Stift, H.-Dunant-Straße 1, 4520 Melle 1, am 2. Juni
Czepronat, Grete, geb. Werning, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Möldersstraße 22, 2840 Diepholz 1, am 3. Juni
Dams, Helene, geb. Kröhnert, aus Kleinerlenrode (Klein Prudimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Neudorf, Grabenstraße 19, 4100 Duisburg 1, am 9. Juni
Danielzik, Hildegard, geb. Dorka, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerstenkamp 8, 4800 Bielefeld 1, am 8. Juni
Flötenmeyer, Grete, geb. Renkewitz, aus Lyck, jetzt Benzstraße 41, 7060 Schorndorf, am 13. Juni
Friedrich, Martha, geb. Butschies, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 12, jetzt Triftweg 41, 2058 Lauenburg, am 9. Juni
Henke, Walter, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 16, jetzt Beethovenstraße 3, O-1310 Freienwalde, am 5. Juni
Heyn, Betty, geb. Prowe, aus Labiau, jetzt Andreasstraße 14, 6250 Limburg, am 8. Juni
Hoffmann, Walter, Diplom-Kaufmann, aus Ebenrode, jetzt Trift 15, 2160 Stade, am 9. Juni
Janzowski, Margarete, geb. Wohlgemuth, aus Gumbinnen, Garf-Spee-Straße 10, jetzt Johanneshaus, App. 1015, Am Eichhof, 7532 Niefern-Oschelbrunn, am 13. Juni
Kuch, Albert, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, Bahnhof, jetzt In der Lach 35, 6380 Bad Homburg, am 7. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 8. Juni, 18.03 Uhr, Bayern II: „Die Brücke von der alten zur neuen Heimat" (Berichte über die Pfingsttreffen der Heimatvertriebenen).
Montag, 8. Juni, 13.05 Uhr, WDR 5: „Alte und neue Heimat".
Donnerstag, 11. Juni, 14.30 Uhr, WDR 5: „Erlebte Geschichte" (Die Litauerin Lena Kondrataviciene erzählt).

Leicht, Anna, verw. Packhäuser, geb. Schoß, aus Wehlau, Markt 15, jetzt Welzenbachstraße 5, 8000 München 50, am 13. Juni
Mauritz, Otto, aus Lyck, Blücherstraße 6, jetzt Falkenburgstraße 6, 2360 Bad Segeberg, am 10. Juni
Michalowski, Grete, geb. Orzessek, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Zinkhüttenstraße 7, 4330 Mülheim, am 10. Juni
Pankratz, Margarete, aus Marienwerder, jetzt Hellwagstraße 18, 2420 Eutin, am 7. Juni
Polenz, Martha, geb. Czimmernings, aus Gumbinnen, Poststraße 24, und Altkrug, jetzt Mittelburgwall 7, 2254 Friedrichstadt, am 3. Juni
Schienke, Herta, geb. Bohlien, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Adlerring 17, 7730 Villingen, am 10. Juni
Siebrandt, Edith, geb. Seidler, aus Worienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dörnbek 74, 2351 Brockstedt, am 7. Juni
Stegk, Ewald, aus Goldap, jetzt Heißener Straße 93, 4330 Mülheim, am 5. Juni
Stoepel, Adelheid, geb. Froese, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Altstraße 16, jetzt 82-73 61st Drive, Middle Village N. Y. 11379 New York USA, am 12. Juni
Windt, Luise, geb. Schinz, aus Fuchstal, Kreis Gumbinnen, jetzt Nordöllen, 2849 Visbeck 1, am 8. Juni
Wöllmann, Margarete, geb. Hinz, aus Godrienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Möllers Park 7, 2000 Wedel, am 13. Juni
Wohlgemuth, Anna, geb. Weege, aus Neulinkuhnen (Palinkuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Kanal 3, 4550 Bremsche 3, am 11. Juni

zum 81. Geburtstag
Behr, Emma, aus Lyck, jetzt Kranichweg 1, 4700 Hamm 3, am 9. Juni
Both, Anna, geb. Radek, aus Ortelsburg, jetzt Floxenstraße 10, 5760 Arnsberg 1, am 7. Juni
Chaunard, Ilse, geb. Stadie, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Osterallee 11a, 2390 Flensburg, am 13. Juni
Didlaukies, Hilde, geb. Puppel, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Rotdornweg 23, 5320 Godesberg, am 12. Juni
Dostall, Hedwig, aus Graudenz, jetzt Neustettiner Straße 2, 2420 Eutin, am 6. Juni
Freutel, Emil, aus Kickwieden und Rauschmünde, Kreis Ebenrode, jetzt Martin-Beheim-Straße 29, 2410 Mölln, am 11. Juni
Führer, Gertrud, geb. Czymai, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hafenstraße 9, 2054 Geesthacht, am 8. Juni
Gehrmann, Emmi, geb. Michelis, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Hockenbruch 90, 4000 Düsseldorf, am 9. Juni
Holldack, Else, geb. Meier, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schweriner Straße 15, 2150 Buxtehude, am 8. Juni
Klein, Frieda, geb. Perbandt, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, Eschenweg 19, 8803 Rothenburg, am 11. Juni
Kloss, Erna, geb. Belk, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Nackhausen 296, 5206 Neunkirchen-Seelscheid, am 10. Juni
Koeller, Frieda, geb. Wagner, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Blohfelder Straße 213a, 2900 Oldenburg, am 6. Juni
Krupa, Johanna, geb. Zins, aus Hochmühlen, Kreis Ebenrode, jetzt Wordenbecker Weg 56, 5620 Velbert, am 24. Mai
Kuck, Friedel, geb. Mettner, aus Gumbinnen, T.-von-Schön-Straße 5, jetzt Islandstraße 26, 2000 Hamburg 73, am 10. Juni
Leymann, Fritz, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Vogelbeerweg 124, O-1400 Oranienburg, am 10. Juni
Marchand, Gertrud, geb. Göbel, aus Kischken, Kreis Ebenrode, jetzt Puschkinstraße 18, O-7400 Altenburg, am 8. Juni
Mildt, Helene, geb. Adomeit, aus Wehlau, Kleine Vorstadt 12, jetzt Frillendorfer Straße 65, 4300 Essen 1, am 12. Juni
Mosies, Friedrich, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Brandhofstraße 12, 4132 Kamp-Lintfort, am 10. Juni
Naroska, Martha, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wielandstraße 5, 5620 Velbert 15, am 11. Juni
Paragnik, Marie, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Im Grotten 3a, 5210 Troisdorf, am 8. Juni
Seifried, Martha, verw. Esch, geb. Schmidt, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Hanhopfsfeld 9, 2000 Hamburg 90, am 8. Juni
Staschko, Karl, aus Nußberg, Kreis Lyck, und Widminnen, Kreis Lötzen, Bahnwärterhaus 163, jetzt Burgstraße 15, 5532 Jünkerath, am 20. Mai
Urban, Kurt, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Owiesenkehre 8, 2000 Hamburg 71, am 13. Juni
Wallat, Erna, geb. Adolph, aus Kleeburg (Tirksein), Kreis Elchniederung, jetzt Maistraße 10, 8510 Fürth, am 13. Juni

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Begegnungsfreizeit – 1.–12. August, 7. Sommerfreizeit der Landesgruppe Bayern in Soltebüll/Kappeln in Schleswig-Holstein. Jungen und Mädchen, die heute in Ostpreußen leben, werden auch an dieser Reise teilnehmen. Alter 14–18 Jahre. Es sind noch wenige Plätze frei. Anmeldungen und Information bei Irma Danowski, Unterer Weinberg 73, 8800 Ansbach.

Vortrag – Montag, 9. Juni, 14 Uhr, Veranstaltung der JLO Mecklenburg-Vorpommern in Wesenberg bei Neustrelitz, Gaststätte Traktor. Videofilm und Vortrag über Ostpreußen.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 14. Juni, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 110.

So., 14. Juni, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Baude.

So., 14. Juni, **Wehlau**, 15 Uhr, Restaurant Adrijana-Grill, Alt-Marienfelde 57, 1/48.

Sa., 20. Juni, **Mohrungen**, 16 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag/Ecke Gutzkowstraße, 1/61.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Hamburg-Nord – Dienstag, 16. Juni, 15 Uhr, Treffen im Bürgerhaus Langenhorn (U-Bahn Langenhorn-Markt). 1. Fortsetzung Heimatlieder Ostdeutschlands, 2. Fortsetzung Deutsche im Osten: Die Sudetendeutschen – Videofilmvortrag. Juli und August: Sommerpause. Nächstes Treffen am 15. September am angegebenen Ort.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 28. Juni, 15 Uhr, großes Frühlingsfest in dem ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, U-Bahn Schlump. Es spielt die Kalmuskapelle. Kostenbeitrag 5 DM. Sonderangebot: Kaffeegedeck 6,50 DM. Kein Krawattenzwang. Mit Humor und Geselligkeit in die schöne Sommerzeit.

Insterburg – Freitag, 5. Juni, 17 Uhr, Monatszusammenkunft in der Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74.

Sensburg – Sonnabend, 27. Juni, 16 Uhr, Grillparty im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6. Anmeldungen für die Fahrt zum Heimatkreistreffen nach Remscheid vom 18.–20. September bitte umgehend bei Hildegard Kleschies unter der Nummer 0 40/2 98 64 23 für Bus und Übernachtung vornehmen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 4. Juni, 17 Uhr, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Bundestreffen – Sonnabend, 13. Juni und Sonntag, 14. Juni. Von Hamburg aus werden Sonderbusse nach Braunschweig eingesetzt. Sonntag, 14. Juni, 7 Uhr, Abfahrt vom ZOB, Bahnsteig 8, Zusteigemöglichkeit am Bahnhof Harburg um 7.20 Uhr. Fahrpreis für Mitglieder 22 DM, für Nichtmitglieder 27 DM. Anmeldung ab sofort bis einschließlich 9. Juni unter Einzahlung des Fahrpreises auf das Postgiro-Konto Helmut Busat, Hamburg, Nr. 166 949 208. Näheres unter der Nummer 6 41 53 69 oder 7 10 66 46. Bitte rechtzeitig anmelden.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

VS-Schwenningen – Sonntag, 14. Juni, 10 Uhr, Frühschoppen und Gartenfest im Garten Gürgele. Nachmittags Kinderspiele und gemütliches Beisammensein. – Sonnabend, 20. Juni, Fahrt zur Landesgartenschau mit dem Bus nach Pforzheim. Einzelheiten im Rundschreiben 1/2.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Mittwoch, 10. Juni, 15 Uhr, Frauennachmittag im Café Völk, Leitershofen. – Freitag, 12. Juni, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. – Sonnabend, 13. Juni, 18 Uhr, Kegeln in Grubers Einkehr, Gögginger Straße.

Bamberg – Dienstag, 10. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle.

Fürstenfeldbruck – Im April hielt die Gruppe ihre Jahreshauptversammlung ab. Die Vorsitzende Susanne Lindemann konnte viele Mitglieder und Gäste begrüßen, darunter den Landesvorsitzenden Fritz Maerz sowie den Kreisvorsitzenden Horst Dietrich. Nach der Totenehrung, wo man sich von vier Mitgliedern verabschieden mußte, aber auch neue Mitglieder begrüßen konnte, teilte Susanne Lindemann mit, daß erfreulicherweise die Mitgliederzahl konstant geblieben ist. Susanne Lindemann gab einen Tätigkeitsbericht, der wieder viele Aktivitäten aufzeigen konnte. Lm. Otto Bielski und Gerda Hofmeister, die beim Landesdelegiertentag in Weiden waren, gaben einen ausführlichen Bericht, der aufzeigte, daß die Arbeit in den neuen Bundesländern sehr groß ist, da sich Tausende von Landsleuten zu ihrer Heimat Ostpreußen bekennen und sich in Gruppen zusammenschließen wollen. Auch die Hilfe für die Menschen im südlichen Teil Ostpreußens erfordert viel Aufwand und Kosten. Sprachlabors werden eingerichtet, da viele Menschen deutsch lernen wollen. Nur macht es noch Schwierigkeiten, den Menschen im nördlichen Teil Ostpreußens zu helfen. So machen sich kleine Gruppen auf den Weg, um Hilfe zu bringen. Zwei Transporte hat die Gruppe Fürstenfeldbruck nach Tilsit, Heinrichswalde und Rautenberg gebracht. Den letzten im Dezember 1991. Es wurden dort ein Waisenhaus in Heinrichswalde, ein Kinderkrankenhaus in Tilsit und deutsche Menschen, die dort geblieben sind, mit Hilfsgütern bedacht, ebenso die kleine Gemeinde Rautenberg (Uzlowo). Hier hat die Schule mit Direktor Tokarjew Iwan Tischonowitsch die Verteilung der Güter übernommen. Die Versorgung in diesem Gebiet wird immer schlechter, und so teilte Susanne Lindemann mit, daß ein Transport für Oktober 1992 vorbereitet wird. Sie bat um Hilfe für eine Lebensmittelpaketaktion. Auch Bekleidung, Schuhe, Bettwäsche, Kinderkleidung und Spielsachen können in der Plonnerstraße 15 abgegeben werden. Ein neuer Veranstaltungskalender wurde von der Versammlung erstellt. So fand am 17. Mai ein Wandertag nach Kloster Schäftlarn und zur Isar unter guter Beteiligung und schönem Wetter statt. Zu einer Radelfahrt treffen sich die Landsleute am 12. Juli um 10 Uhr im Klosterhof FFB. Die Zusammenkünfte im Café Rieger unter der Leitung der Frauenreferentin Ilse Dietrich erfreuen sich großer Beliebtheit. Eine Busfahrt nach Ingolstadt zur Landesgartenschau ist am 12. September geplant. Auch wird wieder das Erntedankfest am 16. Oktober gefeiert. Ein Kulturnachmittag am 7. November auf der Lände wird neue Berichte aus Ostpreußen bringen. Eine vorweihnachtliche Feier beschließt am 6. Dezember den Jahresablauf. Der Landesvorsitzende Fritz Maerz bekundete seine Freude über die rege Vereinstätigkeit, die, wie er sagte, nicht Selbstverständlichkeit ist. Er beantwortete viele Fragen, die von den Landsleuten gestellt wurden. Susanne Lindemann dankte allen für ihre Mitarbeit und Hilfe. Sie berichtete in einem Dia-Vortrag über den letzten erfolgreichen Hilfstransport nach Tilsit.

Memmingen – Sonnabend, 20. Juni, 15 Uhr, Wer weiß noch was von seiner Heimat? Treffen im Hotel Weißes Roß.

München – Sonntag, 14. Juni, 7.30 Uhr, Tagesausflug der Gruppe Nord-Süd nach Eichstätt. Abfahrt München, Elisenstraße (Neptunbrunnen).

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 2800 Bremen 33. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 2805 Stuhr 2

Bremen-Nord – Sonnabend, 20. Juni, 16 Uhr, Spanferkel-Essen in der Waldschmiede bei Wildhack in Beckedorf. Anschließend buntes Programm. Anmeldung bis zum 12. Juni bei Eduard Timm, Telefon 04 21/60 54 72. – Dienstag, 16. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof Zur Waldschmiede bei Wildhack in Beckedorf.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt – Sonnabend, 13. Juni, 15 Uhr, Zusammenkunft im städtischen Seniorentreff Neu-Kranichstein, Grundstraße 2–8 (EKZ). Nach der Kaffeetafel Dia-Bericht über Schlesien.

Frankfurt am Main – Zur Gemeinschaftsveranstaltung begrüßte Vorsitzender Hermann Neuwald alle Anwesenden herzlich. Er dachte an Günther Grundmann, der am 10. April 1892 geboren, ferner an Freiherr von Hühnefeld, in Königsberg am 1. Mai 1892 geboren, er flog 1928 über den Atlantischen Ozean, und an Manfred von Richthofen, der im Ersten Weltkrieg der erfolgreichste Jagdflieger war. Frauenreferentin Betty Schmidt, die für diesen Tag das Programm zusammengestellt hatte, begrüßte nochmals alle Anwesenden. Über Osterbräuche und den Frühling brachten Beiträge: Charlotte Moeck, Ruth Haas, Theo Merten, Irmgard Dreher, Charlotte Kleiß und Betty Schmidt. Gemeinsam wurden etliche Frühlingslieder gesungen. – Zur alten Kaiser- und ehemaligen Freien Reichsstadt Speyer am linken Ufer des Rheins führte ein Tagesausflug. Die Stadtführerin Hildegard Jedlischke erwartete die Teilnehmer auf dem Parkplatz. Man kam zuerst an einem Platz, wo einige Trompeten und Rohre aufgestellt waren, die man „Sternweg der Menschheit" nennt. Gegenüber sahen wir das Salier-Denkmal. Links vom Dom steht das Museum, in dem sich zur Zeit die Salier-Ausstellung befindet. Geht man die Prachtstraße, die Maximilianstraße entlang, kommt man am Rathaus, ein Spätbarockbau, vorbei, etwas abseits die protestantische Dreifaltigkeits-Kirche. Alle Teilnehmer waren begeistert.

Fulda – Berichtigung: Dienstag, 9. Juni, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im DJO-Heim (Fehler im OB 22 unter Frankfurt am Main).

Gelnhausen – Am 14. Juni ladet die Kreisgruppe Gelnhausen alle Landsleute und Freunde zum Deutsch-Russischen Kulturnachmittag in die Stadthalle Gelnhausen ein. Beginn: 15 Uhr am Treckdenkmal auf der Müllerwiese, dort singt der russische Chor aus „Stabat Mater" – Pergolesi, zur Erinnerung an alle Gefallenen des Zweiten Weltkriegs. Im Eintrittspreis von 10,– DM ist Kaffee und Kuchen miteinbegriffen. Um 16 Uhr gemeinsame Kaffeetafel in der Stadthalle, dazu spielt die 10-Mann-Blaskapelle „Kugelberg" aus Goldbach bei Aschaffenburg zu Unterhaltung und Tanz. Um 18 Uhr gestalten die russischen Gäste – 50 Darbietende – den Abend mit Chören russischer Komponisten, Charakterstücken und Folklore. Moderne Kompositionen zeigt das Ballett aus Gumbinnen. Bitte um Kartenvorbestellung bei Fritz Kalweit, Burgstraße 29, 6460 Gelnhausen, Telefon 0 60 51/29 89. – Der Muttertagsausflug mit Vätern war ein wahrer Freudentag. Mit dem Bus fuhren die Landsleute in das zauberhafte Städten Miltenberg. Während einer Dampferfahrt auf dem Main konnte man die Natur genießen. Das Mittagessen hatte Fritz Kalweit in dem kleinen Odenwalddörfchen Monbrunn bestellt. – Fritz Kalweit scheute keine Mühe, um acht Zentner Bekleidung und Lebensmittel persönlich bei den Wolgadeutschen in Ostpreußen abzugeben. Werner Büttner aus Hailer begleitete den Kreisvorsitzenden der Gruppe auf der anstrengenden Reise. Nach 24stündiger Autofahrt kamen die beiden in Gumbinnen an, Fritz Kalweit, der hier drei Jahre das Sattler- und Polsterhandwerk erlernte, begab sich in Gumbinnen auf Spurensuche. Er lernte dabei drei russische Kriegsveteranen kennen und besserte deren Rente mit 400 Rubel auf. Nach dem Empfang im Rathaus von Gumbinnen, wo auch mittlerweile Helfer aus Bielefeld mit Röntgengeräten und Medikamenten eingetroffen waren, starteten Kalweit und Büttner Richtung Stallupönen zu den Wolgadeutschen. An der dortigen Schule wurden Schreibhefte, Süßigkeiten und Kakao an 350 russische Schüler verteilt. In der Siedlung der Wolgadeutschen wurden die Besucher aus Gelnhausen von den 30 Familien freudig begrüßt. Letzte Station der Reise war Königsberg, wo Werner Büttner zu Kriegsende eingesetzt war. Der Kreisvorsitzende dankt allen Spendern der Landsmannschaft der Ost-, Westpreußen und Pommern, auch der Gelnhauser Bevölkerung, die die Hilfsaktion unterstützten.

Heppenheim – Die Kreisgruppe Bergstraße hielt im Vereinshaus in Heppenheim ihre Jahreshauptversammlung ab. Vorsitzender H.-U. Karalus begrüßte die trotz großer sommerlicher Wärme erschienenen Gäste und referierte über die aktuelle politische und wirtschaftliche Lage in Polen und Rußland unter besonderer Berücksichtigung der Situation im heute polnischen beziehungsweise russischen Ostpreußen. Im Gegensatz zu dem polnischen Teil Ostpreußens, wo sich schon zahlreiche deutsche Vereinigungen gebildet haben, gibt es im russischen Nordostpreußen keine ursprüngliche deutsche Bevölkerung mehr. Hier steht aber die Ansiedlung von Rußlanddeutschen zur Diskussion, von denen sich bereits einige tausend im Gebiet um Königsberg aufhalten. Hilfe ist hier dringend erforderlich, da es faktisch an allem fehlt. Nach einem Bericht des Protokollführers F. Komnick über die vielseitigen Aktivitäten der Landsmannschaft im Jahr 1991 ergriff dann der Gastredner Dr. Wolfgang Thüne, Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen in Rheinland-Pfalz und vielen noch als ehemaliger „Wetterfrosch" des ZDF vom Bildschirm her bekannt, das Wort zum Thema „Stalin und die deutsche Ostgrenze – ein später Sieg". Dr. Thüne schilderte noch einmal die politischen Hintergründe und Entwicklungen während der Kriegsjahre auf alliierter Seite, welche zur Abtretung der deutschen Ostgebiete an Polen und Rußland und zur völkerrechtswidrigen Vertreibung der deutschen Bevölkerung mit unsäglichen Opfern geführt haben. Wenig bekannt ist die Tatsache, daß die Kommunisten den russischen Teil Ostpreußens noch bis in die 60er Jahre systematisch verwüsteten und alle ehemals deutschen Dörfer und Siedlungen sprengten und plattwalzten in der Absicht, auf neuer Fläche die neue atheistische Gesellschaft zu errichten, deren Geschichte erst 1945 beginnen sollte. Glücklicherweise hat jetzt aber ein völliges Umdenken eingesetzt und viele russische Bewohner begeben sich auf die Suche nach der verlorenen Geschichte Ostpreußens. Kaliningrad soll wieder Königsberg heißen und selbst über ein autonomes Gebiet mit der Bezeichnung Preußen wird diskutiert.

Wiesbaden – Dienstag, 9. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Wappensaal im Haus der Heimat, Frau Laubmayer zeigt Dias von ihren Besuch in Mitteldeutschland. – 27.–30. August, Fahrt nach Thüringen (vier Tage). Die Vorbereitungen laufen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Hildesheim – Freitag, 12. Juni, 16 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Hückedahl 6. Es soll ein Nachmittag der Unterhaltung sein, da es die letzte Versammlung vor den Ferien ist. Auf Wunsch des Kantinenwirts werden ab September die Versammlungen immer am zweiten Donnerstag jeden Monats um 16 Uhr im Vereinslokal stattfinden, Hückedahl 6. Die Busfahrt zur Rhododendronblüte nach Westerstede war ein voller Erfolg, alle waren begeistert und das schöne Wetter trug auch zur Zufriedenheit bei. Lm. Fischer sei Dank gesagt für alle seine Mühe. Staatsanwalt Werner hielt am 8. Mai einen Vortrag über „Aktuelle Fragen nach den Freundschafts- und Nachbarschaftsverträgen", der sehr aufschlußreich war.

Osnabrück – Freitag, 19. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg.

Vechta – In der gut besuchten Hauptversammlung anläßlich ihres 45jährigen Bestehens der Gruppe wurde der seit 1954 amtierende erste Vorsitzende, Norbert Frühauf, einstimmig wiedergewählt. Auch der übrige Vorstand bleibt im Amt. Stellvertretende Vorsitzende ist Waltraud Becker, Schriftführerin Elsbeth Janzen und Kassenverwalterin Gisela Didszuhn. Zuvor hatte der Vorsitzende über die Aktivitäten der Vorjahre berichtet. Jährlich wurden acht Veranstaltungen durchgeführt, darunter jeweils zwei Ausflüge. Gisela Didszuhn konnte einen guten Kassenbestand bekanntgeben. Die Mitglieder überreichten Norbert Frühauf für seine Verdienste eine Bildersammlung mit Königsberger Motiven und seiner Ehefrau Hildegard für ihre Mithilfe Blumen. Lebhaft wurde über die weiteren Planungen diskutiert. Für Mittwoch, 17. Juni, ist eine Tagesfahrt nach Papenburg vorgesehen. Nach einem ge-

Erinnerungsfoto 905



Hotel Monopol Insterburg – Heute wird hier ein Motiv veröffentlicht, das in dieser Rubrik Seltenheitswert besitzt. Bisher gab es jedenfalls keine Aufnahme, auf der Hotelpersonal zu sehen war. Leider ist der Begleitbrief unserer Leserin Ursula Strahl sehr knapp: „Diese Fotografie aus dem Jahr 1929 betrifft die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hotels Monopol in Insterburg. Wer von den Damen und Herren erkennt sich wieder, sofern sie noch am Leben sind?" Schade, daß nicht ein einziger Name genannt werden konnte. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 905" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. hz

meinsamen Abendessen blieben die Mitglieder noch in gemütlicher Runde beisammen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Sonntag, 14. Juni, 13.15 Uhr, ab Siekerendstation mit einem Reisebus nach Oerlinghausen zum Johannisausflug auf den DJO-Jugendhof Windrose, Stukenbrocker Weg 42. Um Anmeldung bis zum 11. Juni wird gebeten. Telefon 29 74 64 und 6 08 22.

Dortmund – Montag, 15. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule/Ecke Märkische Straße.

Düsseldorf – Sonnabend, 20. Juni, Busfahrt ins Sauerland mit ganztägiger Führung.

Herford – Donnerstag, 18. Juni, 6 Uhr, bis Sonntag, 21. Juni, 22 Uhr, Busreise ab Busbahnhof Pieper nach Dresden und Potsdam zur geführten Besichtigung vieler Sehenswürdigkeiten. Mit Übernachtung und Frühstück. Anmeldung durch Überweisung des Reisepreises. Die Reise erfolgt nur bei genügender Beteiligung.

Münster – Frauengruppe: Dienstag, 9. Juni, 15 Uhr, im Ratskeller. Gertrud Herrmann berichtet über das Entstehen und den Sinn der Ostdeutschen Heimatstube Münster. Am 23. Juni Halbtagsfahrt nach Burgsteinfurt. Abfahrt um 14 Uhr, Ankunft 14.30 Uhr am Schloß, anschließend Schloßparkbesichtigung. Am 14. Juli um 15 Uhr im Ratskeller Singen und Ostpreußenquiz. – Samstag, den 13. Juni Tagesausflug in den Teutoburger Wald mit Besichtigung: Externsteine, Herrmannsdenkmal. Mittagessen in Detmold, anschließend je nach Witterung Freilichtmuseum, Blumen- und Vogelpark, Vogelwarte oder Schloßbesichtigung. Abfahrt: 9 Uhr am Bahnhof (Güterabfertigung), zurück um 18 Uhr. Fahrpreis 17 DM. Anmeldung bei B. Roschanski, Telefon 02 51/7 57 64. – Juli und August ist Sommerpause.

Land Sachsen

Frohburg – Sonnabend, 13. Juni, 14.30 Uhr, erstes Ostpreußentreffen der Kreise Geithain und Borna in der Gaststätte Schützenhaus, Frohburg. Es werden Videos über Ostpreußen und das Memelland gezeigt. Danach geselliges Beisammensein.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Flensburg – Bei herrlichem Sonnenschein trafen sich 54 Mitglieder der Gruppe am frühen Morgen am ZOB, um eine Fahrt ins Blaue zu machen. Reiseleiter Gerd Nindel hatte eine Fahrt entlang der ländlichen schmalen Straßen Schleswig-Holsteins ausgesucht, so daß man die vielen blühenden Gärten, Rapsfelder und Störche bewundern konnte. Es war eine richtige Frühlingsfahrt, die in Selk bei Schleswig endete. Dort erwartete die Gruppe ein herrliches Maischollenessen. Danach fuhr man nach Damp, um mit dem Schiff nach Sonderburg zu gelangen. Alle waren von der Fahrt ins Blaue begeistert.

Malente – Freitag, 12. Juni, 14.30 Uhr, Besichtigung auf dem Hof Schumacher. Die Fahrt wird mit Privat-Pkw durchgeführt. Für alle, die keine Fahrtmöglichkeit haben, ist Treffpunkt am Parkplatz Dose in Malente um 13.45 Uhr. Der Kostenbeitrag beträgt 8,50 DM einschließlich Kännchen Kaffee und Kuchen (Kinder und Jugendliche frei).

Neustadt/Holstein – Freitag, 12. Juni, 16 Uhr, Überholen und Auswechseln im Museum.

Neumünster – Zu einer Dichterlesung mit Frau Hempfing in der Kantklause begrüßte die Vorsitzende Lieselotte Juckel die Anwesenden sehr herzlich. Die Vorsitzende erzählte über die Schwierigkeiten, mit Hilfsgütern über die Grenzen zu kommen. Die Wartezeiten sind sehr lang. Die Polen bereiten zur Zeit sehr viele Schwierigkeiten. Teilweise mußte man aufgrund der Dokumente wieder zurück zum Roten Kreuz. Der Bürgermeister von Ragnit verlangt vor der Reise ein Telegramm, an wen die Hilfsgüter gehen sollen. Das Handeln nach demokratischem Grundsatz wäre besser und wesentlich einfacher. Die Redaktion der Ragniter Zeitung muß sogar Rücksprache mit dem Bürgermeister halten. Mit Bestechungen funktioniert viel, aber man will mit offenem Herzen geben und handeln. Frau Podzum erinnerte dann noch an die Fahrt nach Lüneburg zum Jagdmuseum am 17. Juni. Danach las Frau Hempfing Balladen aus dem Buch „Der ewige Frühling" vor. Die Lesung wurde mit viel Beifall bedacht und Frau Hempfing bekam von Lieselotte Juckel einen Blumenstrauß überreicht.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

zum 80. Geburtstag

Augustin, Maria, geb. Wölk, aus Pobethen, Kreis Samland, und Königsberg, jetzt Robodesweg 23, 2940 Wilhelmshaven, am 13. Juni

Bandt, Otto, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Timmersfeld 72, 5630 Remscheid 11, am 13. Juni

Bednarz, Albert, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Fehmarner Straße 12, 2000 Hamburg 65, am 13. Juni

Bittner, Clara, geb. Depkat, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Mühlenweg 29, 3108 Winsen/Aller, am 1. Juni

Böttcher, Eva, geb. Günther, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Südfelde 4, 3078 Stolzenau, am 27. Mai

Borowski, Hans, Verm.-Oberamtsrat i. R., aus Königsberg, Steindammer Wallstraße 30, jetzt Roscher Straße 16, 1000 Berlin 12, am 8. Juni

Duns, Herta, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt 4900 Herford-Elverdissen, am 11. Juni

Genz, Elisabeth, aus Nilbau, Kreis Glogau, jetzt A.-Schweitzer-Straße 30, 2400 Lübeck 1, am 12. Juni

Gobin, Hilde, geb. Perlmann, aus Ebenrode, Kasseler Straße 12, jetzt Fabrikstraße 16, 4150 Krefeld, am 1. Juni

Groß, Herta, geb. Rieck, aus Wehlau, Memeler Straße 14, jetzt Burgsiedlung 2a, 8972 Sonthofen, am 10. Juni

Hamann, Anna, geb. Borchert, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 4, jetzt A.-Keller-Straße 13, 5200 Siegburg, am 3. Juni

Hartmann, Elsbeth, geb. Güldenstern, aus Irglakken, Kreis Wehlau, jetzt Ludwig-Thoma-Straße 16, 8853 Wemding, am 8. Juni

Hilpert, Helmut, aus Gumbinnen, Poststraße 6, jetzt M.-Planck-Straße 10, 5628 Heiligenhaus, am 11. Juni

Hinz, Herbert, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Falterweg 15, 7800 Freiburg, am 12. Juni

Karschuck, Anni, geb. Salecker, aus Lichtentann, Kreis Ebenrode, jetzt Mammutring 116, 3320 Salzgitter, am 9. Juni

Kleeberg, Anneliese, geb. Jung, aus Gumbinnen, Ulanenstraße 7c, jetzt Mittelbergstraße 102, 7950 Biberach 1, am 8. Juni

Komossa, Erich, aus Dorntal, Kreis Lyck, und Bartenstein, jetzt Everettstraße 34, 3100 Celle, am 13. Juni

Liebich, Erna, geb. Henseleit, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, jetzt Felkestraße 30, 4600 Dortmund 1, am 1. Juni

Maslo, Herbert, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurzer Anger 38, 3200 Hildesheim, am 8. Juni

Nikolayzyck, Elfriede, geb. Podworny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Gang 10, 5232 Flammersfeld, am 9. Juni

Olschewski, Martha, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Wolfsburger Straße 2e, 3180 Wolfsburg, am 9. Juni

Philipp, Gertrud, geb. Freund, aus Königsberg, Sackheim 46, jetzt K.-Rasmussen-Straße 8, 2400 Lübeck 1, am 13. Juni

Pieszek, Anna, geb. Hoffleit, aus Dietrichsdorf und Neidenburg, jetzt Kaiser-Wilhelm-Straße 7, 8130 Starnberg, am 9. Juni

Rietdorf, Ursula, geb. Just, aus Tilsit, Kastanienstraße 8, jetzt Johann-Möller-Straße 25, 2280 Westerland, am 28. Mai

Schäfer, Gertrud, geb. Naujoks, aus Rahnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Kirchweg 1, 3448 Ringgau, am 8. Juni

Seifert, Hildegard, geb. Mock, aus Groß Kindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sonnenhalde 15, 7797 Illmensee, am 11. Juni

Skusa, Frieda, geb. Groß, aus Rauschken, Kreis Osterode, jetzt Mozartstraße 31, 5750 Menden 2, am 9. Juni

Stehl, Hildegard, geb. Podschwadt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 68, jetzt Borkholder Straße 3, 8800 Ansbach, am 12. Juni

Wiezorrek, Herta, geb. Hain, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lindhooper Straße 58, 2810 Verden, am 8. Juni

Zenthöfer, Dr. Erich, aus Gumbinnen, Roonstraße 20, jetzt Gökerstraße 150, 2940 Wilhelmshaven, am 4. Juni

zum 75. Geburtstag

Bosniatzki, Margarete, geb. Laska, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Malteser Weg 4, 5060 Bergisch Gladbach 2, am 8. Juni

Drescher, Wilhelm, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Lerchenstraße 116, 4500 Osnabrück, am 8. Juni

Eggert, Georg, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Deisterallee 14a, 3250 Hameln, am 8. Juni

Grusdat, Bernhard, aus Balbern, Kreis Gumbinnen, jetzt Rübeler Chaussee 38, O-2060 Waren-Müritz, am 8. Juni

Jakisch, Lydia, geb. Nareyeck, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Blücherstraße 57, 4150 Krefeld, am 4. Juni

Kerwat, Ilse, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Rheinbachstraße 31, 4050 Mönchengladbach 1, am 9. Juni

Kieckel, Walter, aus Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 11, 2150 Buxtehude, am 9. Juni

Knipping, Margarete, geb. Skibbe, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Conrad-Schlaun-Straße 22, 4047 Dormagen, am 7. Juni

Kristahn, Hedwig, geb. Bondzio, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Weißenburgstraße 54, 4000 Düsseldorf 30, am 9. Juni

Paskarbeit, Gisela, geb. Herrmann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Preußenstraße 15, 4200 Oberhausen 11, am 13. Juni

Platzek, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Waldweg 37, 3107 Hambühren, am 8. Juni

Sadowski, Walter, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 134, jetzt Südhalde 11, 7300 Esslingen, am 12. Juni

Schledz, Margarete, geb. Singer, aus Königsberg, Hensbergstraße 14, jetzt Hochwaldstraße 30, 7210 Rottweil 1, am 11. Juni

Schleussner, Horst, aus Lyck, jetzt Am Stader Hof 16, 5653 Leichlingen, am 10. Juni

Szielindki, Günter, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Maibras 17, 5900 Siegen, am 8. Juni

Zantop, Fritz, aus Naunienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Ostdeutsche Straße 30, 2254 Friedrichstadt, am 9. Juni

zur eisernen Hochzeit

Doddeck, Paul und Frau Erna, aus Osterode, Neuer Markt 11, jetzt Bayrischer Platz 6, 1000 Berlin 30, am 7. Juni

zur diamantenen Hochzeit

Andersen, Hans und Frau Lotte, geb. Steckel, aus Lötzen und Reichenbach, jetzt Kastanienweg 6, 5300 Bonn 2–Bad Godesberg, am 8. Juni

zur goldenen Hochzeit

Bikowski, Leo und Frau Marie, geb. Kreschinski, aus Bottau-Hohensee, jetzt Van-der-Velden-Straße 8, 5253 Lindlar-Frielingsdorf, am 11. Juni

Motzkau, Alfred und Frau Eva, geb. Schimkat, aus Lötzen, jetzt Autenbornstraße 1, 6580 Idar-Oberstein (Göttschied), am 10. Juni

Pluschkell, Alfred, aus Neplecken, Kreis Samland, und Frau Liesel, geb. Meinhardt, jetzt Im Flürchen 17, 6686 Eppelborn/Bubach, am 8. Juni

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1992

6. Juni, **Neidenburg:** Ortstreffen Großwalde und Malga. Café Buddeus, Anröchte bei Lippstadt.
6. bis 7. Juni, **Fischhausen:** Ortstreffen Bärwalde und Nachbarorte. Restaurant Adlerhorst, Lüneburg, Schnellenberger Weg 21bis22.
6. bis 7. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Kreistreffen. Heidmarkhalle, Fallingbostel.
6. bis 7. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Bundestreffen. Heidmarkhalle, Fallingbostel.
6. bis 7. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Treffen aller Kirchspiele. Heidmarkhalle, Fallingbostel.
7. Juni, **Memel:** Haupttreffen. Curio-Haus, Hamburg.
7. Juni, **Ortelsburg:** Friedrichshof-Wilhelmshof. Herne 2, Wilhelmstraße 26.
9. bis 10. Juni, **Lyck:** Ortstreffen Millau. Ostheim Bad Pyrmont.
13. bis 14. Juni, **Gumbinnen:** Bundestreffen. Bielefeld.
13. bis 14. Juni, **Ebenrode:** Kreistreffen. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Stehle.
13. bis 14. Juni, **Schloßberg:** Regionalkreistreffen West. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Stehle.
13. bis 14. Juni, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Bassum.
14. Juni, **Ortelsburg:** Rheinswein, Herne 2, Wilhelmstraße 26.
19. bis 20. Juni, **Treuburg:** Gemeindetreffen Schwentainen. Eberswalde, Schorfheide, Haus am Werbellinsee.
20. Juni, **Sensburg:** Kirchspieltreffen Ukta. Martin-Luther-Haus, Parkstraße 3, 5870 Hemer-Zentrum.
20. bis 21. Juni, **Ebenrode:** Kreistreffen. Dorint-Hotel, Werner-Hilpert-Straße 24, Kassel.
21. Juni, **Osterode:** Regionaltreffen. Recklinghausen.
20. Juni bis 2. Juli, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspiel Altenkirch, Fest der goldenen Konfirmation. Evangelische Tagungsstätte, Wildbad, Rothenburg ob der Tauber.
27. bis 28. Juni, **Braunsberg:** Kirchspiel Tolksdorf. Hiltruper Hof, Westfalenstraße 148, 4440 Münster.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, 5630 Remscheid 1, Adolf-Westen-Straße 12, Telefon (0 21 91) 2 45 50 oder 58 81. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., 4506 Hagen a. T. W., Postfach 12 09, Telefon (0 54 01) 9 77-0

Groß Kleeberg, Klaukendorf und Wiranden – Georg Kellmann (Quidlitz), Mitglied des Kreistages AL e.V., arbeitet an seinem Buch „Die Kirchspiele Groß Kleeberg und Klaukendorf mit allen Ortschaften und Wiranden", von den prußischen Anfängen bis zur Gegenwart nebst ermländischer Geschichte – das Mitte 1993 im Format DIN A5 mit circa 500 Seiten und circa 200 Fotos und Skizzen zum Preis von 50 DM zuzüglich 5 DM Versandkosten herauskommen wird. Er bittet um Vorbestellungen bis zum 31. Dezember an: Georg Kellmann, Meißener Weg 34, 6800 Mannheim 31, Telefon (06 21) 1 07 70 25.

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Regionaltreffen Mülheim/Ruhr – Auch in diesem Jahr wollen wir das Jahr ausklingen lassen. Nicht vergessen: Sonnabend, 28. November, 14.30 Uhr, Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15–19, 4330 Mülheim. Auskunft Hildegard Lemmer-Kobel, Saturnweg 1, 4330 Mühlheim 1.

Gerdauen

Stellvertr. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 2000 Hamburg 70

Das war unser Kreis Gerdauen – Wie die Bodenoberfläche unseres Heimatkreises in der Frühzeit entstand, wird recht anschaulich am Anfang unseres Gerdauen-Buches geschildert. Hierzu eine kurze Zusammenfassung: Während der Eiszeit schoben sich gewaltige Gletscher vom Norden bis tief in die Ukraine und die deutschen Mittelgebirge. Als im Laufe der Jahrhunderte das Eis schmolz, lagerten sich Steine, Geröll und Sand ab. So entstanden über dem Urgestein kleinere und höhere Erhebungen. Das Schmelzwasser der Eisberge bahnte sich meist einen Weg nach Süden und so entstand im Laufe der Jahrhunderte die Masurische Seenplatte. Die Wassermassen rissen die feineren und leichteren Senkstoffe mit sich und die schwereren Sandkörner blieben zurück. So bildeten sich die großen Heideflächen um Johannisburg und Rominten. Auch die Marschallheide bei Nordenburg verdankt diesen Eiswasserbewegungen ihre Entstehung. Dort aber, wo das Eis längere Zeit lagerte und langsamer abtaute, entstanden stärkere Ablagerungen, die Endmoränen, wie beispielsweise im Südosten des Kreises. Vor über 15 000 Jahren hatten wir in Ostpreußen bereits ein Klima, das in etwa dem des heutigen Nordsibiriens entspricht. Bäume wie Birken, Kiefern, Haselnuß, Eiche, Erle wuchsen und Wild wie Elch, Auerochs, Wildpferd, später Bär, Wolf, Biber siedelten sich an. Seit jener Zeit werden auch die ersten Menschen als Jäger und Sammler in den ostpreußischen Urwäldern erschienen sein. Die verschiedensten Funde – auch in unserem Heimatkreis – gestatten es dem Prähistoriker die Welt von gestern und vorgestern zu einem geschlossenen Ganzen wachsen zu lassen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, W-4800 Bielefeld 1, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Beispielhafte Hofbeschreibung – Von den meisten kleineren Dörfern unseres Kreises hat es bis jetzt leider noch keinen zusammenfassenden Erinnerungsbericht oder gar anspruchsvolle Dokumentation gegeben, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Jedoch gibt es eine ganze Reihe von mehr oder weniger ausführlichen Hofbeschreibungen, die auch in der Buchveröffentlichung der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft zusammengefaßt sind. Nun hat Erich Hennemann für Grünfließ (Karszamupchen) eine wertvolle Einzelbeschreibung des Bauernhofes von Johann Hennemann verfaßt. Von dieser Familie lebt heute niemand mehr, so daß Erich Hennemann als Neffe des letzten Besitzers sich veranlaßt sah, seine Aufzeichnungen und Ermittlungen in einer Schrift niederzulegen, die er dem Kreisarchiv übergeben hat. Sie enthält außer der recht genauen Darstellung des Hofes selbst (mit Lageplan und Hausansichten) auch eine kurze Dorfbeschreibung als Einleitung sowie einen Ortsplan von Grünfließ und die Einordnung in die Kreiskarte. Diese Hofbeschreibung kann durchaus als Muster für ähnliche Arbeiten über andere Bauernhöfe angesehen werden. Sofern dafür Interesse besteht, können wir gegen 5 DM Kostenerstattung Ablichtungen liefern; zu bestellen beim Kreisarchiv Gumbinnen beim Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Berichte von Gumbinnen-Reisen 1991 – Viele Landsleute sind im Vorjahr in Stadt und Kreis Gumbinnen gewesen. Sie haben ihre Beobachtungen und Erlebnisse in zum Teil umfangreichen Berichten niedergelegt und sie dankenswerterweise auch dem Kreisarchiv zur Verfügung gestellt. Nur einige konnten begreiflicherweise ganz oder in Auszügen veröffentlicht werden. Die nicht im Heimatbrief erschienenen Berichte sind jetzt in einer Liste zusammengefaßt worden. Sie enthält jeweils Namen (mit Heimatort) des Verfassers, die besuchten Orte (mit Datum) sowie den Umfang (Anzahl der Seiten). Die Liste – zur Zeit mit 30 Titeln – kann gegen Einsendung von Doppelbriefporto beim Kreisarchiv (Anschrift siehe oben) bestellt werden. Danach kann man sich einen oder mehrere Berichte aussuchen und in ganzer Textkopie ebenfalls beim Kreisarchiv bestellen. Bestellvordruck liegt der Liste bei.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Sommerfest in Osterode in Ostpreußen – Überall in Ostpreußen regen sich starke Aktivitäten der dort noch lebenden Deutschen. Speziell im polnischen Teil Ostpreußens haben sich auch viele Vereine gegründet, die auch von der Landsmannschaft, den Kreisgemeinschaften und privaten Gönnern unterstützt werden. Auf einem Seminar in Bad Pyrmont wurde deshalb besprochen, in Ostpreußen selbst ein gemeinsames Fest zu veranstalten. Jetzt teilte mir die LO aus Hamburg mit, daß man gemeinsam mit der Gesellschaft „Tanne" Osterode/Ostpreußen ein Sommerfest arrangieren und feiern werde. Termin 17. bis 19. Juli. Auf einem Seegrundstück stehen Säle, ein Kulturhaus und auch Unterkunftsmöglichkeiten zur Verfügung. Die dort ansässigen Ostpreußen werden sicher gerne an dem Fest teilnehmen. Damit es aber eine gute Gemeinschaft mit dem westlichen Vaterland gibt, ist es auch sehr wünschenswert, wenn möglichst viele Landsleute aus Deutschland anreisen und mitfeiern. Wer also hinfahren möchte oder zu der Zeit schon in Ostpreußen ist, sollte einen Abstecher nach Osterode machen, sich aber jetzt sofort anmelden bei der LO in Hamburg. Der Ansprechpartner ist Volker Schmidt, Kulturreferent, Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, W-2000 Hamburg 13. Hotelreservierungen können nicht vermittelt werden, aber man wird jede Auskunft gerne erteilen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Kreistreffen – Zum Treffen der Johannisburger in Düsseldorf kam trotz Regens und Streiks eine große Anzahl von Landsleuten zusammen. Lm. Kurt Zwikla, der Organisator des Treffens, konnte den Kreisvertreter Gerhard Wippich willkommenheißen sowie Landsleute aus Süddeutschland und aus Thüringen, besonders aber Mira Kreska, die Vorsitzende des Deutschen Vereins in Johannisburg, die extra aus unserer Heimatstadt angereist war. Sie war der Mittelpunkt des Treffens, wurde mit Beifall und mit vielen Fragen der Anwesenden überhäuft. Der Männerchor des Teekannenchors Düsseldorf trug mit ostpreußischen und Frühlingsliedern zur Ausgestaltung der Feierstunde bei wie auch Ilse Leßmann, geb. Sadowski, mit einem Heimatgedicht. Der Gehlenburger Pfarrerssohn Rudolf Heldt hielt eine kleine Andacht ab, in welcher auch vom Band die Glocken der Johannisburger Kirche erklangen. Kreisvertreter Gerhard Wippich begrüßte in seiner Ansprache die Gründung des Deutschen Kulturvereins in Johannisburg, die einen großen Fortschritt und eine Erleichterung für unsere noch in der Heimat lebenden Landsleute bedeutet. Nach langen Jahrzehnten dürfen sie sich endlich wieder zu ihrem Deutschtum bekennen – auch wenn es hier und da noch einige Schwierigkeiten gibt. Lm. Zwikla rief die Anwesenden zu einer Spende für den neugegründeten Verein in Johannisburg auf, und mit Tränen in den Augen konnte Mira Kreska sich gleich an Ort und Stelle für einen beträchtlichen Geldbetrag bedanken. Dieses Kreistreffen hat wieder einmal bewiesen, daß der Zusammenhalt der Kreisgemeinschaft auch nach über 45 Jahren seit der Vertreibung unvermindert fortbesteht. Die Veranstaltung klang aus mit einem gemütlichen Beisammensein.

Anschriften und Todesfälle – Änderungen mögen direkt unserer Karteistelle in 2390 Flensburg, Waitzstraße 1–3, mitgeteilt werden, bittet die Schriftführerin, damit zeitliche Verzögerungen und zusätzliche Portokosten vermieden werden können.



Kreis Bartenstein heute: Das Denkmal, errichtet zur Erinnerung an die Schlacht von Friedland im Jahre 1807 gegen Napoleon, steht in der Nähe der Kirche in einem Park, der von den Russen sehr gepflegt wird Foto Markowsky

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Kreisvertreter: Karlheinz Lorat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstr. 13, 6805 Heddesheim

Schultreffen – Im Mai hatten die ehemaligen Schülerinnen der Auguste-Viktoria-Schule und die Schüler des Luisen-Gymnasiums ihr alle zwei Jahre stattfindendes Treffen in Hahnenklee/Harz. Die Vorsitzende O. Naujoks, durch Krankheit fehlend, wurde von Klaus Reuter, Kulturreferent der A. d. M., vertreten. Seine humoristische Ansprache und der Dia-Vortrag (Memel einst – Memel heute) von H. Berger sorgten für eine heimatliche Stimmung. Der stellvertretende Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V., H. Oppermann, sprach über die zukünftigen Memelland-Angelegenheiten und über die geleistete Hilfe für die Menschen in unserer Heimatstadt und unserem Heimatland. Zur Wahl für den neuen Vorsitz der Schulverbindung stellte sich Herr Perkuhn. Unterstützt wird er von Frau Lukow. Auf diesem Wege nochmals herzlichen Dank. Mitte Mai 1994 wollen wir uns dann wieder in Hahnenklee treffen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg, Telefon (0 27 71) 3 29 78

Heimatortstreffen Großwalde, Malga – 6.–7. Juni in Anröchte, Hauptstraße 128, Hotel Buddeus, Telefon 0 29 47/39 95. Unser Landsmann Gustav Nierzak, Marienthaler Straße 14b, 2000 Hamburg 26, Telefon 0 40/25 63 59, lädt herzlich zu diesem Treffen ein und bittet um zahlreiche Teilnahme. Die Anreise kann mit der Bundesbahn über Lippstadt erfolgen. Von hier gibt es nach Anröchte eine Busverbindung.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Kulturtage – Liebe Landsleute, wie Sie dem OB, Folge 21, entnehmen konnten, finden die Kulturtage in der Heimat nicht, wie zunächst geplant, in Allenstein, sondern in unserer Heimatstadt Osterode statt. Diese Kulturtage sollen zu einem großen Treffen von Ostpreußen aus Ost und West gestaltet werden. Da wir annehmen, daß viele von Ihnen an diesem Treffen teilnehmen wollen, planen wir den Einsatz eines Busses, der vom 15. bis 21. Juli nach Osterode fahren soll. Das einzige Hotel in Osterode am Bismarckturm ist leider voll belegt. Daher ist die Unterbringung in Privatquartieren bei deutschen Mitgliedern des Vereins Tannen vorgesehen. Um kurzfristig die Busfahrt planen zu können, brauchen wir unverzüglich Ihre verbindliche und schriftliche Anmeldung zu dieser Fahrt. Bitte schreiben Sie daher sofort, spätestens eine Woche nach Erscheinen dieses OB, an Landsmann Günther Behrendt, Am Leineufer 15, 3057 Neustadt 1, und melden Sie sich zu der Fahrt an. Unsere Landsleute in der Heimat erwarten eine zahlreiche Beteiligung.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Sankt Georgenschule – Wie in den vergangenen Jahren, so kommt auch 1992 die Schülergemeinschaft, Abschluß 1930 und jünger, der Sankt Georgenschule Preußisch Holland in altvertrautem Kreise wieder zusammen, um die Erinnerung an die alte Schule und an unsere Heimatstadt zu pflegen. Trotz zunehmenden Alters, einige Teilnehmer haben bereits das achtzigste Lebensjahr erreicht, ist die Beteiligung an diesem Treffen erfreulich rege und die in der Jugend geknüpfte Verbindung bewährt sich nun schon über sechzig Jahre. Das Treffen findet seit 1979 in jährlicher Folge statt. Das diesjährige werden wir in der Zeit vom 8. bis 10. September im Hotel Martinsklause, Bad Hersfeld, begehen. Sprecher der Gruppe ist Eduard Holzapfel, Vachaer Weg 10 in 6418 Hünfeld, Telefon 0 66 52/26 33.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen in Berlin – Alle Schloßberger Landsleute aus Berlin und Umgebung werden zu einem erstmaligen Regionaltreffen eingeladen, das am Sonnabend, 20. Juni, im Café-Restaurant „Berliner Fenster", Anhalter Straße 1 in Berlin 61 (Kreuzberg), stattfindet (Nähe Deutschlandhaus – Anhalter Bahnhof). Alle Vorbereitungen für ein gutes Gelingen dieser heimatlichen Begegnung sind in Zusammenarbeit mit der Schloßberger Gruppe in Berlin getroffen. Wir wollen unsere heimatlichen Verbindungen pflegen und neue Kontakte herstellen. Hierbei möchten wir besonders die Landsleute in unsere Gemeinschaft mit einbeziehen, die bisher keine Gelegenheit hatten, ein solches heimatliches Treffen zu besuchen. Der Saal des Café-Restaurants „Berliner Fenster" wird um 9.30 Uhr geöffnet. In einer kurzen Feierstunde um 10.30 Uhr wird Pfarrer Friethjof Besch aus Lychen/Uckermark, Sohn des im Zweiten Weltkrieg gefallenen Schillfelder Pfarrers Siegfried Besch, eine Andacht halten. Nach einem Willkommensgruß durch den Leiter der Schloßberger Gruppe Berlin, Anro Litty, wird Kreisvertreter Georg Schiller über die Ziele und Aufgaben der Kreisgemeinschaft Schloßberg berichten. Am Nachmittag hören Sie „Besinnliches und Heiteres" mit Hildegard Rauschenbach und der Gruppe „Ostpreußisch Platt". Ein Lichtbildervortrag über „Schloßberg einst und jetzt" ist anschließend vorgesehen. Bringen Sie Ihre Kinder und Enkelkinder zum Treffen mit, auch Bekannte und Freunde, die eine Einladung nicht erreicht hat. Tragen Sie durch Ihren Besuch dazu bei, daß dieses Treffen ein guter Erfolg wird.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Hindenburgstraße 52-58

Allgemeine Wahlversammlung der Gesellschaft „Bärentatze" – Anfang des Jahres fand in Mragowo/Sensburg bei hoher Beteiligung der Mitglieder die erste allgemeine Wahlversammlung der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" Stadt und Land statt. Bei dieser Gelegenheit wurden satzungsgemäß der Vorstand und das Kontrollorgan gewählt. Danach sind der

Vorsitzende Ditmar Joswig, Mragowo, sein Stellvertreter Mieczyslaw Willy Kobus, Mragowo, Sekretärin Edith Amorogewicz, Mragowo, Schatzmeisterin Brigitte Lachowicz, Mragowo, und Karteiführerin Ingeburg Cich, Mragowo. Weitere Vorstandsmitglieder sind: Wladyslaw Janborowicz, verantwortlich für Stadt Sensburg, Ursula Trojnar, verantwortlich für Stadt und Land Nikolaiken, Dieter Jakimiuk, verantwortlich für Weißenburg und Seehesten, Ekhard Szmidt, verantwortlich für Peitschendorf und Aweyden. Alle Vorstandsmitglieder wurden einstimmig gewählt und mit ihren Aufgaben betraut. Die offizielle Anschrift der „Bärentatze" lautet: Mieczyslaw Willy Kobus – ul Rybua 1/1 – 11-700 Mragowo, Tel.: 27 80. Die Sensburger Deutsche Gesellschaft hat zur Zeit 289 Mitglieder. Für ihre Arbeit stehen ihr zwei Räume zur Verfügung, die von dem Bürgermeister der Stadt Mragowo zur Verfügung gestellt und von den Vereinsmitgliedern hergerichtet und fertiggestellt wurden. Anträge auf Telefonanschluß und Stromzähler laufen bei den zuständigen Behörden. Der neu gewählte Vorstand stellt nun einen Arbeitsplan für das laufende Jahr auf. Eine vorrangige Aufgabe ist die Einrichtung von Deutsch-Unterricht in der Stadt und den übrigen Gemeinden, für den lebhaftes Interesse besteht. Es ist daran gedacht, Sprachunterricht in zwei Gruppen anzubieten, einmal für die Älteren, die ihre Deutschkenntnisse auffrischen möchten, und zum anderen für die Jüngeren, die zum ersten Mal in ihrem Leben die deutsche Sprache erlernen wollen. Geeignete Lehrkräfte stehen z. B. in Nikolaiken zur Verfügung. Als Schulungslokale könnten in den Abendstunden die Schulklassen genutzt werden. Das Hauptproblem stellt die Finanzierung einer angemessenen Bezahlung für die Lehrkräfte dar. In seinen Bemühungen, sich für die Belange der deutschen Minderheit in Stadt und Kreis Sensburg einzusetzen, ist der Verein „Bärentatze" dringend auf die Unterstützung der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg und der Patenstadt Remscheid sowohl in finanzieller als auch in ideeller Hinsicht angewiesen. Es bestehen bereits enge Kontakte, die durch Besuche verschiedener Vorstandsmitglieder im Haus des Ostens in Pyrmont, in der Patenstadt Remscheid und im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg ebenso weiter gefestigt werden wie durch den Aufenthalt des Kreisvertreters Dr. Klaus Hesselbarth und seiner Mitarbeiter in Sensburg. Zu diesem Zweck ist auch ein Treffen der Reiseteilnehmer, die am 14. Juni mit einem Bus von Remscheid in den Kreis Sensburg fahren, mit Mitgliedern der „Bärentatze" geplant.

11. Dorftreffen Steinhof-Groß Steinfelde – Zum 11. Dorftreffen unserer ehemaligen Heimatgemeinden Steinhof-Groß Steinfelde lade ich Euch mit Eueren Angehörigen, Verwandten und Freunden recht herzlich ein. Das Treffen findet am 19. September bei unserem Landsmann Helmut Jelonek in dessen Freizeitraum in 4156 Willich (Schiefbahn) Ortsteil Niederheide, Pirolstraße 14 (Telefon 0 21 54/53 77) statt. Übernachtungswünsche bitte schriftlich oder telefonisch an diese Adresse richten. Alle Teilnehmer erhalten das Buch „Wo sind sie geblieben". Es werden Filme und Dias gezeigt. Am Sonntag, dem 20. September, besteht die Möglichkeit, am Hauptkreistreffen in Remscheid und der Besichtigung der Heimatstube mit der Überreichung einer Leihgabe für diese Heimatstube durch unseren Landsmann Karl Borchert teilzunehmen. Die Bewirtung erfolgt wieder durch Helmut und Irene Jelonek. Ich freue mich auf ein Wiedersehen und grüße Euch alle herzlich in heimatlicher Verbundenheit. Heinrich Borchert, Postfach 11 22, 8920 Schongau.

Treffen der Schülergemeinschaft Oberschule Sensburg – Zum zwanzigsten Mal fand in diesem Jahr das Treffen der Schülergemeinschaft Oberschule Sensburg in Willingen im Sauerland statt. Grund genug für den stellvertretenden Bürgermeister, Kurbetriebsdirektor Lehnert, die Grüße und guten Wünsche der Gemeinde Willingen zu überbringen. Der Kur- und Verkehrsverein bedankte sich mit einer Ehrenurkunde für die Treue und Kontinuität, die Treffen immer wieder in Willingen durchzuführen. Die Sensburger Schüler ihrerseits überreichten Margret Werner, der Inhaberin des Waldecker Hofs, einen großen Blumenstrauß als Dank und Anerkennung für die Gastfreundschaft und gute Betreuung in all den Jahren. Als Sprecher der Schülergemeinschaft fungierten zum ersten Mal Ulrich Blask und Jörg Giesbrecht, die Dr. Klaus Balzer in dieser Funktion abgelöst hatten. Sie konnten 125 Teilnehmer herzlich begrüßen. Am Samstag gab es wieder Ausflüge und Wanderungen in die landschaftlich schöne Umgebung von Willingen und – wie es gute Tradition ist – einen fröhlichen Tanz am Abend. Dr. Klaus Hesselbarth informierte über die heutige Situation im Kreis Sensburg, insbesondere über die Aktivitäten des nun gegründeten Vereins der deutschen Minderheit „Bärentatze". Auskunft darüber gab auch der im letzten Sommer in Sensburg, Nikolaiken und Karwen gedrehte Film. Am Sonntag hieß es dann nach einer nicht enden wollenden Verabschiedung: Bis zum nächsten Jahr! Der Termin für das nächste Treffen ist auf den 30. April bis 2. Mai 1993 festgelegt, natürlich in Willingen im Waldecker Hof.

Wer sucht Urlaubsquartiere im Kreis Sensburg – Die Deutsche Gesellschaft „Bärentatze" bemüht sich, deutschen Touristen ansprechende und gleichzeitig preisgünstige Ferienquartiere in Privathäusern im Kreis Sensburg anzubieten. Es liegen bereits schon verschiedene sehr gute Angebote vor, anzufragen bei Adalbert Teuber, Wittkampshof 8, 4650 Gelsenkirchen.

Das Pferd mit der Elchschaufel

Ostpreußen und die Trakehner Pferde sind identisch, deshalb war es schon vom Thema her ein guter Einfall, das Trakehner Pferd in seiner ganzen Schönheit – „elegant und edel" – vorzustellen und die enge Verbindung der Schicksale des Pferdes und der Menschen überzeugend zu beschwören. Es begann mit einer Kutschfahrt der heutigen Züchterin des Trakehner Pferdes im Holsteinischen Katharinental.

Als im Herbst 1944 der erste, selbstverständlich unerlaubte Treck (denn ein Treck gen Westen und die offiziell verbreitete Siegesgläubigkeit konnten sich nicht vertragen) unweit Gumbinnen aufbrach, war Erdmuthe von Zitzewitz, die über sich, ihre Familie und vor allem die ostpreußische Pferdezucht berichtende Erzählerin, zwölf Jahre alt. Die Wiederbegegnung mit dem Hof des Elternhauses (heute ist das Herrenhaus eine Schule für die Kinder der Umgebung) war ihr dreimal versperrt, denn die künstlich wie gewaltsam gezogene Grenzlinie durch Ostpreußen trennte polnisches vom russischen Verwaltungsgebiet streng und unüberwindbar, bis die jüngste Entwicklung 1991 endlich den Zugang zur unmittelbaren Heimat geöffnet hat.

Auf diese Weise wurden, wozu auch gute Archivaufnahmen vom Krieg und der ostpreußischen Pferdezucht eingeblendet wurden, die Zeitgeschehnisse und deren bittere Folgen für Tier und Mensch eindringlich eingeblendet. Und wie es heute in der Heimat aussieht, fand seinen Ausdruck in spontanen Ausrufen wie „eine verkommende Morastlandschaft", „total versteppt", „Mein Gott, wie sieht es hier aus".

Auch die heutigen polnischen und russischen Einwohner pflegen mit schwachen Kräften und in geringem Ausmaß die alte Pferdezucht weiter. Aber das echte Trakehnerpferd ist am Herkunftszeichen, der eingebrannten siebenzackigen Elchschaufel, erkennbar. Und dieses Trakehner Pferd wird heute dort gezüchtet, wo Ostpreußen nach 1945 und sein Pferd ganz von neuem beginnen mußten, übrigens auch in dem neuen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern. Einst waren es 6000 Hektar Gestütsfläche und 1200 Pferde, 1946 hat man mit 150 Trakehnern einen neuen Anfang gesetzt, heute wird ein Trakehner Pferd, wie vorgeführt wurde, mit bis zu 400 000 Mark ersteigert.

Der 45-Minuten-Streifen des Zweiten Deutschen Fernsehens (26. April 1992, 16.10 Uhr) von Mathias Welp hat es fertiggebracht, ein Stück Ostpreußen mitsamt den Trakehnern anschaulich und informativ, zum Bewundern und Liebgewinnen ins Familienzimmer zu bringen. Man erfuhr, was man so konzentriert bislang noch nirgendwo vorgeführt bekommen hatte. Auch die Texte waren um wirklichkeitsgetreue Wiedergabe der harten Fakten und schönen Bilder bemüht.

Vielleicht wirbelten gelegentlich zu viele Zahlen von der Größe der Gestüte und der Trakehner Pferde in der Zucht und als Verkaufsobjekt durcheinander, denn wer könnte in drei Viertelstunden gleich zum Fachmann werden wollen. Für das echte Ostpreußen, gestern und heute, für den Reichtum an Pferden und die erfolgreich fortgeführte Tradition, sagt man gern Dank. KK

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Neuwahl des Vorstandes – Die neugewählten Mitglieder des Kreistages trafen sich in Hannover zu einer Kreistagssitzung, in der der Vorstand für die nächsten vier Jahre zu wählen war. Zu dieser Sitzung konnte auch die Vorsitzende der Treuburger Gesellschaft Deutscher Minderheit, Michaela Dabrowska, als Gast begrüßt werden. Nach dem Rechenschaftsbericht des bisherigen Vorstandes und dem Kassenprüfungsbericht der Kassenprüfer Otto Gallmeister und Bruno Graffenberger, wurde dem alten Vorstand Entlastung erteilt. Unter Vorsitz von Achim Tutlies erfolgte dann die Neuwahl der Vorstandsmitglieder, der Beiräte, Kassenprüfer und sonstiger Funktionsträger. Die Auszählung der Wahlscheine ergab, daß der bisherige Geschäftsführer Gerhard Biallas (Treuburg), jetzt wohnhaft in Köln, einstimmig zum neuen Kreisvertreter gewählt wurde. Stellvertretender Kreisvertreter ist wieder Günter Adomadt (Treuburg), Bonn, Geschäftsführerin Marianne Biallas. In den Beirat wurden gewählt: Sabine Czygan (Treuburg), Lübeck, Edelgard Stanko (Merunen), Göttingen, und Achim Tutlies (Reuß), Hamburg. Zu Kassenprüfern wurden bestellt: Otto Gallmeister (Herzogskirchen), Mörfelden-Walldorf sowie Bruno Graffenberger (Gießen), Leverkusen. In Anerkennung seiner Verdienste erhielt der Mitbegründer der Kreisgemeinschaft und langjährige Kreisvertreter Reinhard von Gehren den Ehrentitel „Kreisältester".

Typische ostpreußische Atmosphäre

Die Roßgärter Mittelschüler trafen sich zum Beisammensein diesmal an der Weser

Hameln – Hans Zieske rief und mehr als zweihundert ehemalige Schüler der „Schulgemeinschaft ehemaliger Roßgärter Mittelschüler in Königsberg Pr." trafen sich zum diesjährigen, viertägigen Schultreffen in Hameln an der Weser. Durch seine Rundbriefe hält der Genannte ständigen Kontakt zu seinen Schulkameradinnen und -kameraden unter seine Adresse: Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Da mehrere Ehemalige jetzt in Hameln leben, war die Wahl auf diese Stadt gefallen, die bei der Stadtführung mit ihren Baudenkmälern der Weserrenaissance und den Fachwerkhäusern in der gut erhaltenen Altstadt das Interesse der Besucher weckte. Das schöne Wetter ermöglichte auch eine Fahrt auf der Weser. Stunden zur freien Verfügung waren eingeplant.

Doch im Mittelpunkt des Treffens stand das umfangreiche Programm, das mit gemeinsamem Kaffeetrinken im Trefflokal, dem „Kleinen Haus der Weserberglandfesthalle-Gastronomie Dorint Hotel" zur Einstimmung begann. Es kam zu rührenden Szenen des Wiedersehens nach langen Jahren. Aus ganz Deutschland zusammengeströmt waren die Damen und Herren mit Schulabschlüssen in den Jahren von 1918 bis 1944, dazu diejenigen, für die der Schulbesuch wegen der Flucht schon nach kurzer Zeit abgebrochen worden war. Die Einladungen im Ostpreußenblatt hatten für so manchen den Anstoß gegeben. Zwanzig Ehemalige waren aus Mitteldeutschland angereist, darunter Horst John, der sich über die Wiedervereinigung freut, aber die gebremste Entwicklung bedauert.

Nach Abwicklung der Regularien gab es ein gemütliches Beisammensein in der typisch ostpreußischen Atmosphäre mit erzählten Spaßkes von Dora Zimmel und heimatlichem Liedgut aus dem Land der dunklen Wälder und des Ännchen von Tharau. Am nächsten Morgen zeigte Uschi Liefhold einen gut inszenierten Videofilm über Königsberg im jetzigen Zustand und in seiner ursprünglichen Schönheit. Die wehmütige Stimmung besserte sich bei Bildern von Cranz und Rauschen, wo Bekanntes noch zu entdecken war. Zu einem Gottesdienst kam die Schulgemeinschaft in der Marktkirche mit Pastor Voss zusammen, der die Teilnehmer nach ihren Aussagen tief beeindruckt hatte. Mit der Kollekte sollen Spielsachen für einen Kindergarten in Königsberg finanziert werden.

Gemütlich wurde es dann noch am letzten Abend, als nach dem Essen Hans Zieske zum Tanz einlud zu den fröhlichen Melodien von Erich Böttcher auf der Hammond-Orgel. Die Senioren Henny Kylau (89) und Horst John (82) eröffneten den Tanz, der danach auch den anderen Anwesenden Spaß machte.

Mit einem Frühschoppen mit Rückschau, Vorschau und Ausklang endete am anderen Morgen das gelungene Schultreffen.

Elsa Beier



Erfolgreiches Schultreffen: Hans Zieske (zweiter von links) rief die Roßgärter Mittelschüler zusammen. Mit dabei waren Gertrud Fleischhauser, Erika Schönfeldt und Siegfried Kastner (von links) Foto Elsa Beier

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Hauptkreistreffen – Am Sonnabend, 13., und Sonntag, 14. Juni, findet unser diesjähriges Hauptkreistreffen in Haakes Gasthaus, Lange Straße in Bassum, der Patenstadt von Tapiau, statt. Das Programm des Treffens: Sonnabend, 13. Juni, cirka 12 Uhr Saalöffnung. Während des Nachmittages Video- und Dia-Vorführungen im Clubzimmer und im Gasthaus Niedersachsen. 19 Uhr gemütliches Beisammensein; es spielt eine kleine Tanzkapelle. Sonntag, 14. Juni, 9 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal in der Bahnhofstraße. 10.30 Uhr Feierstunde im Gasthaus Haake. Begrüßung: Kreisvertreter. Totenehrung: Werner Lippke. Grußworte: Vertreter des Patenkreises und der Patenstädte sowie eventuell unserer russischen Gäste. Ansprache: Harry Poley, amtierender Sprecher der LO (angefragt). Schlußwort: Kreisvertreter. Ostpreußenlied. Anschließend gemeinsamer Gang zum Tapiauer Stein an der Freudenburg und dort kurzes Gedenken. Danach zwangloses Beisammensein unserer Landsleute. Video- und Dia-Vorführungen. Bitte bringen Sie Fotos, Videos und Dias von Ihren Reisen in die Heimat mit. Während des Besuches des Kreisvertreters Ende April im Kreis Wehlau wurde der Vorsitzende des Rayon Gwardeisk/Tapiau, Wladimir Petrowitsch Zechow, sowie der Bürgermeister von Gwardeisk/Tapiau, Viktor Egorowitsch Baranow, zu unserem Hauptkreistreffen eingeladen. Bereits damals erfolgte eine mündliche Zusage. Inzwischen besuchte das Mitglied des Wehlauer Kreistages, Günter Oreck, Tapiau. Das Ergebnis seiner dortigen Gespräche ist, daß außer dem Rayon-Vorsitzenden, Herrn Zechow, dem Bürgermeister Baranow auch dessen Stellvertreter, Herr Peretiagin, sowie zwei weitere Herren und ein rußlanddeutscher Dolmetscher mit Dienstwagen an dem Hauptkreistreffen teilnehmen wollen. Die nötigen schriftlichen Einladungen mußten der Eile wegen schnell abgeschickt werden. Eine Besuchsbestätigung liegt der Kreisgemeinschaft noch nicht vor. Nach den Erfahrungen anderer Kreisgemeinschaften muß mit dem Kommen der Eingeladenen fest gerechnet werden. Wir meinen, daß gerade die Anwesenheit der russischen Besucher auf unserem Hauptkreistreffen eine hervorragende Gelegenheit bietet, sich kennenzulernen, Argumente der anderen Seite zu erfahren, eventuell noch vorhandene Ressentiments abzubauen und insgesamt zum gegenseitigen Verstehen beizutragen. Wir freuen uns auf dieses sicher sehr interessante Treffen und auf das Wiedersehen.

Menschen in Todesangst auf der Flucht

Betr.: Folge 19/92, Seite 1, „Das ‚Gustloff'-Grab vor der Plünderung"

Unzählige Male hätte ich Anlaß gehabt, zu dem einen oder anderen Artikel im Ostpreußenblatt an Sie zu schreiben und meinem Herzen Luft zu machen bzw. Ihnen zu dem Mut zu gratulieren, mit dem Sie die Dinge angehen, was man in jeder anderen Zeitung vermißt. Nun aber betreffs obigen Artikels ist man doch entsetzt. Ich kann es einfach nicht fassen, daß diese „Leichenfledderei" auch noch zugelassen wird bzw. Menschen sich zu solchen Schandtaten herablassen, um eventuell ein paar Habseligkeiten aufzustöbern, die bei diesem fürchterlichen Kriegsereignis übrig geblieben sind. Hat man denn vergessen, daß auf diesem Schiff Menschen waren, die in Todesangst und letzter Minute, wie Sie schreiben mit 3000 (!) Kindern an Bord auf die Flucht übers Meer gingen?

Was will man denn finden? Goldbarren schleppten diese Verzweifelten sicher nicht mit. Also was soll das Ganze? Haben diese Menschen denn überhaupt keine Scham? Ist – wenn es um Bereicherung geht – der einzig „wahre Glaube", nämlich der Katholizismus, dann nichts mehr wert? Wie verhält sich denn diese Kirche zu diesen Schandtaten? Das würde mich einmal interessieren.

I. Weber, Schwaikheim

*

Der Artikel über das Gustloff-Grab hat in mir tiefe Empörung hervorgerufen. Wann endlich werden die vielen unschuldigen Toten ihre Ruhe finden? Wann endlich wird die Bundesregierung bei der polnischen Regierung vorsprechen, um der Plünderung der „Gustloff" Einhalt zu gebieten? Meine Tante ist mit ihren fünf Kindern auf der „Gustloff" umgekommen.

Alles, was andere Mächte getan haben, wird nicht verurteilt. Es war eben Krieg. Nur was die Deutschen getan haben, dafür müssen wir noch heute bluten, oder war in den Städten wie Dresden, Chemnitz, Leipzig, Rostock nur Militär?

Mein Vater, meine Schwester, mein Neffe (damals 2 Jahre alt) und ich wurden am 22. Juli 1945 von den Polen aus unserer Wohnung geworfen. Wir mußten sofort die Straße verlassen und konnten nur das mitnehmen, was wir gerade anhatten. Ich selber war gerade zwei Tage vorher aus dem berüchtigten Narviklager (in dem circa 4000 Menschen umgekommen sind) nach überstandenem Typhus entlassen worden. Wir wurden zum Bahnhof Langfuhr geschickt, am gleichen Tag wurden wir in einen Güterzug, in einem Viehwagen mit je 100 Mann, verladen. Kinder, Frauen und Männer in einen Wagen. Wir wurden über Schneidemühl bis Küstrin Kietz gebracht, wo wir auf einer Pontonbrücke, die über die Oder errichtet war, aussteigen mußten. Dabei ist noch mancher in die Oder gefallen, weil er nicht genug Kraft hatte, sich festzuhalten. Der Zug war halb auf die Brücke gefahren, sodaß wir auf polnischer Seite zurück mußten. Dann ging es über eine andere Pontonbrücke in die sowjetische Zone.

Von der Abfahrt von Langfuhr bis zur Oder vergingen zwei Tage. Wir bekamen weder etwas zu essen noch zu trinken. Jedesmal, wenn der Zug anhielt, sprangen einige Männer raus, um einige grüne Kartoffeln oder Gras zu holen. Wir alle waren Freiwild und es ging dann zu Fuß bis Berlin, wo sich jeder in eine andere Richtung begab. Wir hatten den Krieg verloren. Wir haben damals großen Haß auf die gehabt, die uns unsere geliebte Heimat genommen haben.

Heute nach 47 Jahren haben wir wohl den Haß begraben, aber die Erinnerung an unsere Heimat, an das Erleben des Einzelnen, das kann man uns doch nicht nehmen.

Wir als Flüchtlinge in der Ex-DDR durften ja bis zur Wende nicht einmal davon reden, daß man uns rausgeschmissen hat. Heute, wo wir endlich wieder ein Volk sind, läßt uns unsere Regierung wieder im Stich und behandelt uns als Menschen zweiter Klasse. Uns verweigert man den geringen Lastenausgleich. Mit welchem Recht denn?

Gerhard Schönke, Aue

Schicksal der Ostpreußen

Glocken läuten hell den Sonntag ein
übern Berge muß die Heimat sein.
Nach dem Osten richtet sich der Blick,
man läßt uns in die Heimat nicht zurück.

Wolk und Vogel die ihr oben zieht,
traget heim ihr dieses Schicksalslied.
Einen Gruß in unser Ostpreußenland,
das gefallen ist in Feindeshand.

Dem liebsten Platz den ich auf Erden hab,
das ist die Rosenbank am Elterngrab.
Auch dieser ist uns leider nicht vergönnt,
weil wir so weit, so weit von ihm getrennt.

Wir mußten fliehen aus der Heimat fort,
verlassen Haus und Hof und alles dort.
Schuldlos verarmt treibt man uns hin und her,
es findet uns das andere niemals mehr.

Familien noch ganz zerrissen sind,
hier die Mutter, dort ihr einzig Kind.
Jeder sucht, sucht mühsam nur sein Brot,
weil seinen Lieben leiden bittere Not.

Manch armer Vater, armes Mütterlein,
stehn nun auf dieser bösen Welt allein.
Ihr einzig Sohn war Stütze ihr und Glück,
ist aus Gefangenschaft noch nicht zurück.

Als Landser irrt verzweifelt er umher,
kann nicht nach Haus, hat keine Heimat mehr.
Geht bis zur Neiße hin, versucht sein Glück,
der Feind weist ihn erbarmungslos zurück.

Denn nur die Hoffnung ist's, die uns noch hält,
man der Verzweiflung nicht zum Opfer fällt.
In tiefer Dunkelheit kommt endlich Licht,
drum, arme Ostpreußen, verzaget nicht.

Nur in der Heimat gibts ein Wiedersehen,
O Gott, erhöre unser täglich Flehen,
Führ uns nach Haus an deiner lieben Hand,
in unser einst so schönes Ostpreußenland.

Von einem ostpreußischen Landser 1947 gedichtet

Der „Clou" beim Lastenausgleich

Betr.: Folge 19/92, Seite 1, „Forderung nach Gleichstellung"

Soeben lese ich im Ostpreußenblatt die Forderung nach Gleichstellung, geschrieben von Joachim Weber. Dazu kann ich nicht schweigen! Man höre – lese und staune, wie es vielen von uns Vertriebenen/Flüchtlingen in Wahrheit ergangen ist.

Ich bin aus Königsberg, habe bei der KWS im P 1 gearbeitet. Mit dem letzten Zug sollten wir aus der Stadt nach Pillau. In Metgethen war bereits der Russe. Kolleginnen kamen in den Ural. Ich hatte insofern „Glück", weil der Zug im Nordbahnhof bereits überfüllt war und ich nicht mehr mitkam. Mit einem Lazarettzug gelangte ich nach kurzer Freikämpfung bis Pillau und von da über die Frische Nehrung nach Danzig. Sieben Wochen auf der Flucht. Endstation Bad Aibling. Zehn Jahre im Lager, bis 1955 endlich eine Wohnung bereitgestellt wurde.

Nun kommt der „Clou"! Tja, Lastenausgleich sollte es geben. Wir Bewerber um eine Wohnung mußten den Lastenausgleich an die Siedlung abtreten, dazu noch Bargeld, das wir ja mit verdienen mußten! Ich erkundigte mich bei der evangelischen Siedlung, warum. Zwei Herren erklärten es mir so: „Vater" Staat verlange die „Papiere vom Lastenausgleich", dafür bekämen sie die Genehmigung zu weiteren Bauausführungen.

So sah unser Lastenausgleich aus!

Magda Sprenger, Bad Aibling

Wir haben genug Probleme

Betr.: Folge 20/92, Seite 1, „Die Schmerzgrenze ist erreicht"

Die Bundesrepublik ist durch das Asylanten-Problem stark überfordert, deshalb können nicht weitere Fremde aus Bosnien und der Herzegowina bei uns Heimstatt finden. Wir können nicht weiterhin anderen Völkern helfen, da wir seit langem ein Volk ohne Raum sind. Wir haben doch viele Probleme, die nicht so leicht verkraftet werden können. Nun hat der Bundespräsident von Weizsäcker auch noch vorgeschlagen, den Bürgern eine Vermögensabgabe aufzuhalsen, die helfen soll, im Verteilungskampf politischer Richtlinien Lösungen zu schaffen.

Wir dürfen nicht den Föderalismus anderer Staaten fördern, sind vielmehr verpflichtet, auch unser Augenmerk den neuen Bundesländern zuzuwenden. Leider sind ja die bekannten Abschreibungsmaßnahmen von Kohl und Genscher – 114 000 Quadratkilometer –nicht mehr rückgängig zu machen, aber wir sind dennoch verpflichtet, die schädlichen, unmöglichen Dissonanzen abzuwehren.

Anton Wagner, Bonn 3

Sie waren Kommunisten reinster Prägung

Betr.: Folge 16/92, Seite 9, „Ein deutsches Phänomen"

Kunst kommt nicht nur von Können, sondern in erster Linie von Künden, und da liegt bereits das Problem. Die Gründer dieser Bau- und Kunstrichtung waren bis auf ganz wenige (Aushänge-)Ausnahmen Kommunisten reinster Prägung, die ihren Auftrag ganz bewußt wahrnahmen und hervorragend verschleierten! Sie wußten, daß Kunst bewußtseinsverändernd wirkt und nutzten ihr Wissen.

Eine Bewußtseinsveränderung wirkt, wenn sie das Bewußtsein erweitert, persönlichkeitsbildend, also positiv. Verringert sie jedoch das Bewußtsein, wirkt sie persönlichkeitszerstörend, also negativ. Nun basiert die gesamte im Bereich des „Bauhauses" entstandene und geförderte Kunst- wie Baukunstrichtung auf der Erkenntnis, daß nur der homo europaeus Linné durch die weiterentwickelte Struktur seines Bewußtseins in der Lage ist, dreidimensional zu denken, nicht aber der asiatische, afrikanische... Mensch. (Dies entdeckte übrigens Carl L. v. Schleich!)

Jedermann kann dies nachprüfen, wenn er bei Technik- und Architekturstudenten die Grenzen des Vorstellungsvermögens im dreidimensionalen Bereich (höhere Geometrie etc.) ertastet – gleiches gilt auch für (bisher nicht erfolgreiche!) Versuche der Ausbildung in den sogenannten Dritte-Welt-Ländern. Daraus folgt ganz eindeutig (für alle, die sich damit etwas näher beschäftigt haben), daß die im Bauhaus ganz bewußt entwickelte und geförderte Zweidimensionalität in der Kunst nicht aus dem europäischen Raum stammt, jedoch hier bewußtseinsverändernd im negativen Sinn wirkt.

Da kann man nur über die Pflege und sogar die Verpflichtung zur Tradition dieser Gedanken den Kopf schütteln, aber es paßt ja ins Bild

Torne Möbius, Detmold

Die unbekannte Memel

Anläßlich der Messe für Nutzfahrzeuge 1992 in Hannover hatte ich die Gelegenheit, mich mit einem jüngeren Vertreter einer Firma zu unterhalten, die sehr interessante Kräne zum Umsetzen von Gütern und Containern anbot. Dabei kam das Gespräch auf Kaunas in Litauen und die Memel, wo sich in absehbarer Zeit ein Markt für Umschlaggeräte dieser Art ergeben könnte. Der junge Mann bedauerte, nie etwas über die Memel gehört zu haben und konnte sie geographisch auch nicht einordnen. Er war wißbegierig und dankbar für einige Fingerzeige.

Diese Erkenntnis betrifft sicher keinen Einzelfall. Es soll hier auch nicht untersucht werden, wer die Schuldigen für diesen Wissensnotstand sind. Wir Älteren sollten uns aber aufgefordert fühlen, das Wissen um unsere Heimat weiterzugeben, wann immer es gefragt und möglich ist.

Botho Lehwald, Hamburg 73

Mit falschen Begriffen

Betr.: Folge 17/92, Seite 19, „Unsere Pflicht gegenüber unseren Toten"

In dem Artikel heißt es unter anderem: „Die Gesellschaft deutscher Minderheit in Allenstein will deutschen Ehrenfriedhof wiederherstellen." Leider verwendete Walter Angrik falsche Begriffe, wodurch das Bild verwischt wird. Zunächst handelt es sich hier nämlich rechtlich nicht um deutsche Minderheiten in Polen, sondern um deutsche Staatsangehörige auf ihrem eigenen deutschen Staatsgebiet, und zwar nach allgemeinem Völkerrecht sowie Grundgesetz. Ferner besitzen die dortigen Deutschen oder Deutschstämmigen, nämlich die, welche innerhalb der Reichsgrenzen von 1937 wohnen, nach Artikel 116 Grundgesetz die deutsche Staatsangehörigkeit, die ihnen jetzt die Bundesregierung und der Bundestag mit der Annahme des Grenzvertrages vom 14. November 1990 stillschweigend absprechen, wenn jetzt keine pauschale Regelung vertraglich festgelegt wird.

Es wird höchste Zeit, daß die Verantwortlichen endlich Kenntnis nehmen, von der für die Rechtslage Deutschlands so wichtigen internationalen Verträgen und vor allem, daß sie auch die darin enthaltenen Rechtsnormen folgerichtig für das deutsche Volk bzw. die vertriebenen Deutschen in Anspruch nehmen.

Otto May, Remscheid

Anknüpfung an Entschließung der Stadtvertretung

Betr.: Folge 21/92, Seite 1, „Königsberg 2000"

Die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. war auf dem Kongreß des „Studienzentrums Weikersheim" durch keines ihrer Leitungsorgane vertreten. Sie hat somit weder auf dessen Beratungen Einfluß nehmen können noch an der von ihm verabschiedeten „Erklärung Königsberg 2000" mitgewirkt. Gleiches gilt offensichtlich für andere regionale deutsche Vertretungen aus dem nördlichen Ostpreußen wie für die Landsmannschaft Ostpreußen insgesamt.

Die ihrem Inhalt nach bedeutsame Entschließung ist somit als politische Verlautbarung einer namentlich und institutionell nicht näher definierten Personengruppe einzustufen, kann jedoch mangels Mitwirkung der davon betroffenen deutschen Staatsbürger aus Königsberg und dem übrigen nördlichen Ostpreußen nicht als Äußerung des diesen zustehenden Selbstbestimmungsrechts gelten.

Die Entschließung des Kongresses des Studienzentrums Weikersheim geht über den Versuch hinaus, für Königsberg und das nördliche Ostpreußen eine inhaltlich und organisatorisch nicht näher fixierte, alleinige EG-Verantwortlichkeit zu begründen, wie dies vor einiger Zeit von dem früheren Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen und CSU-Bundestagsabgeordneten Koschyk vorgeschlagen worden ist. Die Weikersheimer Entschließung knüpft damit an einige Elemente der Entschließung an, die die Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. ihrerseits am 2. Februar 1992 einstimmig verabschiedet hat.

Die Weikersheimer Entschließung enthält einige Präzisierungen im konsularischen und EG-institutionellen Bereich, bleibt jedoch in entscheidenden Fragen rechtlich-politischer Zuordnungen zu individuellen oder korporativen Rechtsträgern aller Beteiligten hinter den Feststellungen der Stadtvertretung weit zurück.

Demgegenüber erinnert die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. daran, daß völker- und staatsrechtliche Lösungen für alle Bewohner des Königsberger Gebiets unerläßlich sind, die an der Charta der deutschen Heimatvertriebenen aus dem Jahre 1950 und an zwischenstaatlichen Lösungen in Westeuropa orientiert sind, die die Rückkehr in die Heimat und – unter Beachtung der Erfordernisse eines Ausgleichs – Besitztum ohne Aufgabe der Staatsangehörigkeit und für Deutsche einen ungeminderten Rechtsstatus bei der gewerblichen Niederlassung, bei der Berufsausübung, beim Grunderwerb und bei der Bewahrung des deutschen kulturellen Erbes gewährleisten müssen.

Fritjof Berg, Kiel

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt

Er war ein Mann der ersten Stunde

Der hochgeehrte Marienburger Benno Blank verstarb nach schwerer Krankheit

Mölln – Der am 1. Juli 1916 in der Ordensstadt Marienburg geborene Benno Blank verstarb, wie erst jetzt bekannt wurde, am 25. Februar in Mölln/Schleswig-Holstein. Wir hatten gemeinsame Jugendjahre, wohnten nur etwa 200 m vom Stuhmer Weg zur Ziegelgasse entfernt. Seine Eltern hatten ein Lebensmittelgeschäft mit Gastwirtschaft und Kohlenhandel. Unsere Betätigungen lagen bei Spielen in den ausgedehnten Nogatabhängen, beim Baden in der Nogat und den Parowen in Willenberg. Dort wurde auch beim Segelflugsport des Weltmeisters Ferdinand Schulz geholfen, die Start-Gummiseile auszuziehen. Die damals begonnene Kameradschaft bewährte sich bis in die letzten Tage. Erst 1935 trennten sich unsere Wege, als er nach dem Besuch der Winrich-von-Kniprode-Schule zur Wehrmacht ging. Im Jahre 1937 wechselte er zur Polizei nach Elbing, wurde 1942 zur Wehrmacht übernommen und kämpfte auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

In Danzig-Langfuhr wurde er am 24. März 1945 schwer verwundet mit Amputation des rechten Oberschenkels. Nach der Lazarett-Entlassung gründete er in Mölln eine Familie und baute ein Haus. Er stellte sich seinen Landsleuten und Schicksalsgefährten in vorbildlicher Weise zur Verfügung. Er war Ratsherr der Stadt Mölln, Kreistagsabgeordneter des Herzogtums Lauenburg, 1. Vorsitzender der Gruppe der Ost-Westpreußen, Kreisvorsitzender des Bundes der Vertriebenen Herzogtum Lauenburg, Mitglied des Landesbeirates für Vertriebene in Schleswig-Holstein, stellvertretendes Mitglied des Beirates für Vertriebene beim Bundesinnenministerium in Bonn, Kreisvorsitzender des Reichsbundes, ehrenamtlicher Richter beim Sozialgericht, Aufsichtsratsmitglied seit Gründung der Baugenossenschaft und Kirchenvorstandsmitglied. Für seinen Einsatz zum Wohle der Allgemeinheit, insonderheit der Heimatvertriebenen und Kriegsopfer wurde Benno Blank hoch geehrt mit dem Bundesverdienstkreuz, der Schleswig-Holstein-Medaille, der Stadtplakette Mölln und dem Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen. Seine Förderung der Patenschaften zwischen Schleswig-Holstein und Pommern-Städten fand hohe Anerkennung. Seine letzten Jahre waren unter anderem von einer schweren Operation und einem Schlaganfall gezeichnet. Anläßlich seiner Rehabilitationskur in Bad Bevensen hatten wir Gelegenheit, die Lebenswege nachzuvollziehen. Bei vielen Gesprächen lobte er die humanistische Schulausbildung und die damaligen Pädagogen, die ihm das Rüstzeug fürs Leben vermittelten.

Naturgemäß durch den großen Freundeskreis hatte Benno Blank ein gastfreies Haus, in dem seine Frau Erika für alles sorgte. Große Sorge trat auf, als sie selbst Anfang des Jahres eine schwere Operation zu überwinden hatte. Die Sorge um das Ergehen ihres Mannes ließ sie aber alles durchstehen, fast bis zur Selbstaufopferung. Ihr und den Familienangehörigen gilt eine tiefempfundene Anteilnahme an dem schweren Schicksalsschlag, der, so gesehen, auch mit dem Tod eine Erlösung sein kann.

Wir alle werden unseren lieben Benno Blank sehr vermissen. **Ernst Rohde**

„Gegen Strömungen des Zeitgeistes"

Konrad-Adenauer-Preise wurden im würdigen Rahmen verliehen

München – Bundeskanzler Helmut Kohl hat im Herkulessaal der Münchner Residenz die diesjährigen Adenauer-Preise der Deutschland-Stiftung überreicht. Vor rund 2000 Ehrengästen richtete der Regierungschef dabei mahnende Worte an die Bürger im Westteil Deutschlands, indem er dazu aufrief, die „Heuchelei" um Opfer für die deutsche Einheit schnellstens zu beenden. Wörtlich fügte Kohl hinzu: „Bei uns wird so getan, als sei ein ausgesprochenes Martyrium über die Deutschen gekommen. Dabei haben sich die Opfer bisher außerordentlich im Rahmen gehalten."

Für den Reformprozeß in den östlichen Nachbarstaaten verlangte Kohl stärkeres Engagement von den Partnerländern der Bundesrepublik. Deutschland habe „bis an die Obergrenze" bezahlt. Die anderen europäischen Länder, aber auch Japan und die USA, dürften sich nicht aus der Verpflichtung heraushalten, „bloß weil wir der direkte Nachbar sind".

Die mit je 10 000 DM dotierten Adenauer-Preise der Deutschland-Stiftung erhielten Michael Wolffsohn, Professor für neuere Geschichte an der Bundeswehruniversität München-Neubiberg, die Schriftstellerin Gabriele Wohmann und der Chefredakteur der Neuen Ruhrzeitung, Jens Feddersen.

Wolffsohn bekam den Wissenschaftspreis für sein Wirken als deutsch-jüdischer Patriot, der – so die Begründung – in der dauerhaften Versöhnung zwischen Deutschland und Israel „gegen die Strömungen des unbelehrbaren Zeitgeistes" seine Aufgabe sehe. Der Literaturpreis für Gabriele Wohmann zeichnet ein Werk aus, das „die Zerbrechlichkeit menschlicher Beziehungen – sprachlich prägnant und verhalten ironisch – einsichtig macht". Feddersen wurde mit dem Publizistikpreis für seine „überragenden, publizistischen Leistungen" geehrt, die von Patriotismus, Toleranz und sozialem Engagement getragen seien.

Gleichzeitig mit der Preisverleihung feierte der Verein Deutschland-Stiftung sein 25jähriges Bestehen. Vorstandsvorsitzender Gerhard Löwenthal erinnerte an den ersten deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer, der – damals schon 91jährig – die Stiftung mit ins Leben gerufen hatte. Adenauer sei der Wegbereiter für den Fall der Mauer gewesen, sagte Löwenthal. **DOD**

Nicht nur Sammeln von nackten Daten

Familienforscher sind aktiv

Meckenheim – Der Informationsstand des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, vielen Landsleuten von seiner Teilnahme an den beiden letzten Bundestreffen in Düsseldorf bekannt, ist auch in diesem Jahr aktiv.

In 1992 wird er an sechs Treffen ostpreußischer Heimatkreise teilnehmen und dabei die vielfältigen Veröffentlichungen des Vereins vorstellen, über die Möglichkeiten zur Familienforschung in Ostpreußen informieren und allen Interessierten mit Rat zur Seite stehen.

Den Heimatkreisen ist der Verein für Familienforschung nicht nur durch seine fast eintausend Mitglieder in vielfältiger Form verbunden, sondern viele Kreisgemeinschaften sind darüber hinaus korporative Vereinsmitglieder. Diese enge Verknüpfung beruht sicherlich auch darauf, daß sich Familienforschung nicht nur mit dem Sammeln nackter Daten über die eigenen Vorfahren erschöpft, sondern die Lebensumstände der Vergangenheit in vielfältigster Form untersucht.

Die Familienforschung ist dadurch eng mit der Heimatforschung verworben. Für die gemeinsamen Anliegen in der Heimatarbeit ist es darüber hinaus von besonderer Bedeutung, daß über die Beschäftigung mit der Geschichte der eigenen Familie auch diejenigen an Ostpreußen interessiert werden, die es nicht mehr aus eigenem Erleben oder nur von Urlaubsreisen her kennen.

Leider konnte der Informationsstand wegen des großen Interesses und der zeitlichen Konzentration der großen Veranstaltungen auf wenige Monate nicht allen Teilnahmewünschen gerecht werden. Es wird deshalb gebeten, sich wegen frühzeitiger Terminabsprache an Dietrich Lenski, Julius-Leber-Straße 9, W-5309 Meckenheim, zu wenden.

Urlaub/Reisen






Gruppenreise für Landsleute an das andere Ende der Welt
Thailand – Australien – Neuseeland Singapur – Malaysia

Auf zum lockenden 5. Kontinent und nach Neuseeland, was gleichbedeutend ist mit „Mehr und Schöneres kann man im Leben nicht erreichen".

Reisetermin: 5. Februar bis 5. März 1993

Reisestationen:
Bangkok – Rose Garden – Cairns – Großes Barrier Riff – Kuranda – Atherton Tableland – Alice Springs – Ayers Rock – Melbourne – Sydney – Christchurch – Fahrt mit dem „Trans Alpine Express" nach Greymouth – Shantytown – Franz Joseph und Fox-Gletscher – Queenstown – Mount Cook – Kaikoura – Picton – Cook-Straße – Wellington – Rotorua – Waitomo – Auckland – Singapur – Kukup (Malaysia).

Anforderungen des Reiseprogramms mit Preis- und Leistungsangaben sind zu richten an die Firma WGR-Reisen KG, Blissestr. 38, 1000 Berlin 31, Tel.: 0 30/8 21 90 28.

Reisen nach Ost- und Westpreußen

Königsberg
18.–26. Juli / 7.–15. August / 18.–26. September
2.–10. Oktober
Programm und Vollpension 890,– DM

Memel
2.–10. Juli / 16.–24. Juli / 6.–14. August
20.–28. August / 10.–18. September / 7.–15. Oktober
Programm und Vollpension 890,– DM

Masuren (Standquartier Nikolaiken o. Deutsch Eylau)
12.–25. Juni / 10.–23. Juli / 7.–20. August / 4.–17. September
Programm und Vollpension 995,– DM

Ermland und Masuren
12.–20. Juni / 10.–18. Juli / 24. Juli–1. August / 14.–22. August
11.–19. September / 25. September–3. Oktober / 16.–24. Oktober
Programm und Halbpension 675,– DM

Alle Reisen ab Hamburg. Zustieg in Hannover und Berlin.
Bei Bedarf Zubringer. · Deutschsprachige Reiseleitung.

HS-Reisen · Postfach 1 47 · 2420 Eutin · (0 45 24) 97 37



Zum Wiedersehen oder zum Kennenlernen:
KÖNIGSBERG
6-Tage-Reisen an 10 Terminen zwischen Juli und September '92

Jetzt bequem von Hannover aus mit Bus und Schiff (Elbing–Zimmerbude) nach Königsberg. Unterwegs zwei Zwischenübernachtungen in Stettin oder Schneidemühl, in Königsberg drei Übernachtungen im Hotel „Kaliningrad" – hinter dem ehem. Schloß etwa an der Ecke der früheren Schloßstraße zum Gesekusplatz; alle Übernachtungen in Zimmern mit Dusche/WC.

Dazu ein umfangreiches Programm mit Führungen in Königsberg sowie entlang der Bernsteinküste bis Cranz, Neukuhren und Rauschen.

Mit Halbpension auf den Zwischenübernachtungen und Vollverpflegung in Königsberg zum **Preis von 640 DM** zuzüglich 80 DM Visumgebühr.

Ob Königsberg zum Wiedersehen oder zum Kennenlernen: es ist besser, einmal selbst zu sehen als siebenmal nur zu hören.

Prospekt, Beratung und Buchung:



2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 19 Uhr.

Allenstein (Novotel)
mit Ausflugsprogramm (Ermland, Masuren, Marienburg, Danzig-HP/VP)
Bitte Unterlagen anfordern!
Termine 1992:
22. 6.–2.7.; 17.–27. 7.; 14.–24. 8.; 11.–21. 9. **Preis 1350 DM**
Fahrt im Bus ab Soest-Werl-Hamm.
WEBEL-Touristik
Schendelerstraße 8, 4770 Soest
Tel.: 0 29 21/88 42–88 44

IMKEN REISEN
KÖNIGSBERG

Nidden/Kur. Nehrung und das nördl. Ostpreußen
8- und 13täg. Busreisen.
Die nächsten freien Termine: 17. 8., 20. 8., 22. 8., 25. 8., 27. 8.
Reisepreis incl. HP ab 980,–
Weitere Termine Auf Anfrage.

NEU: 8tägige Flugreisen direkt nach Königsberg, inkl. 7 x HP in Königsberg, Ausflugsprogramm. Ab 17. 5. jeden Sonntag ab und bis Hamburg. Pro Person im DZ 1398,– Visum 50,–

Masuren	Schlesien	Pommern	Danzig
9 Tg. ab 690,–	6 Tg. ab 590,–	6 Tg. ab 580,–	5 Tg. ab 560,–

Fahrradwandern in Masuren

Holen Sie sich die Prospekte „Königsberg" und „Polen"
Ausführliche Information in Ihrem Reisebüro oder direkt von uns.

IMKEN-Reisen · 2901 Wiefelstede · Tel. 0 44 02/61 81

Ferienhaus
in Ostpreußen bei Allenstein mit deutscher Betreuung für 4–6 Pers. zu vermieten. Inform. u. Tel.: 0 72 31/6 94 37 ab 17 Uhr

---

Privatquartier in Allenstein
3–4 DZ im Juli-Sept. frei, a. Pers. DM 13,00 – DM 15,00 incl. Frühst.
Anfr. an Dietrich Werner, Gottlandwinkel 7, 2300 Kiel

Mini-Gruppenreisen
nach Ostpreußen:
4.–10., 11.–17., 18.–24., 25.–31. 7. und 10.–18. 10. 1992. Näheres u. Anmeldung: Josef Bischoff, Huizener Straße 60, 6368 Bad Vilbel

---

Masuren
Ferien auf dem Bauernhof, Angerburg, See-Nähe, Vollpens. Pers./Tag DM 25,–. Bio-Kost. **Jan Lelental, PL 11-600 Wegorzewo ul. Luczanska 33, Tel. Wegorzewo 22-18**



Beim Strohhause 34
2000 Hamburg 1
Telefon: (0 40) 24 15 89/24 15 80
Telefax: (0 40) 24 64 63
Telex: 211 931

NEU! NON-STOP-FLÜGE
MÜNCHEN–KÖNIGSBERG–MÜNCHEN

ab 22. 5. 1992 wöchentlich jeweils an Freitagen
ab DM 1495,–
Flugzeiten: ab München 13.30 SU 2257
an München 12.30 SU 2258
Flugzeit: 120 Minuten
*** Unterbringung wahlweise in Königsberg/Rauschen/Nidden**
*** VP und Ausflugsprogramm**
KURZFRISTIGE BUCHUNGEN MÖGLICH!
Bitte fordern Sie unseren Prospekt an!

MH-Reisen


REISEBÜRO MARTIN HOFMANN

Busreisen nach Ostpreußen

Wir fahren ständig mit unseren modernen Reisebussen in alle Teile Ostpreußens sowie in den Raum Danzig/Westpreußen.

Tilsit-Ragnit-Elchniederung	12. 7.–19. 7. 92	DM 799,–
	18. 8.–25. 8. 92	
Insterburg-Gumbinnen	16. 9.–23. 9. 92	DM 799,–
Königsberg-Samland	22. 7.–29. 7. 92	DM 790,–
Königsberg-Wehlau-Gerdauen	19. 9.–26. 9. 92	DM 790,–
Danzig-Elbing	2. 8.– 6. 8. 92	DM 460,–
	10. 9.–14. 9. 92	
Zoppot-Danzig	20. 8.–24. 8. 92	DM 460,–
Sensburg-Rastenburg-Rößel	26. 7.–31. 7. 92	DM 550,–
Lötzen-Angerburg	23. 8.–28. 8. 92	DM 550,–
Lyck-Treuburg	6. 9.–11. 9. 92	DM 550,–

Abfahrtsorte:
Nürnberg, Bayreuth (Zuschlag DM 100,–)
Chemnitz, Dresden, Leipzig, Berlin, Halle/S.

Buchungsanschrift:
MH-Reisen, Zwickauer Straße 401, O-9030 Chemnitz
Telefon aus den alten Bundesländern: 03 71/85 45 40
aus den neuen Bundesländern: Chemnitz 36 15 68 oder 85 41 34

Erleben Sie das

Wunderland Kurische Nehrung

im litauischen Teil Ostpreußens, das durch seine Ursprünglichkeit fasziniert. Ostsee, Wälder, Dünen und Haff haben eine Landschaft von einmaliger Schönheit geprägt. Auch Fahrten zu unseren Häusern in Tilsit und Heinrichswalde sind möglich.

Wir fliegen jeden Sonnabend um 13.00 Uhr von Hannover nach Memel-Polangen. Flugbuchung auch ohne Hotelreservierung.

Schöne Ferienwohnung in Schwarzort zu vermieten.

Flug von Hannover/Berlin, Info Telefon 089/6 37 39 84

HEIN REISEN GMBH
Zwergerstr. 1 · 8014 Neubiberg/München

Geschäftsanzeigen

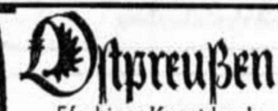
DITTCHENBÜHNE E. V.
Die Patrioten

v. P. Vaiciunas, litauische Komödie in 4 Akten

Regie: Romas Pletkauskas, Memel und Reinhard Reinke, Elmshorn

Fr., 12. 6. 1992, 19 Uhr: Premiere mit Buffet
Sa., 13. 6. 1992, 20 Uhr: Aufführung
So., 14. 6. 1992, 16 Uhr: Aufführung

Kartenvorverkauf:
Voßkuhlen 7, 2200 Elmshorn, Tel.: 0 41 21/8 29 21 od. 8 13 54
Geschäftszeiten: tägl. von 9 bis 12 Uhr



Ostpreußen

5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
14,50 DM zzgl. Verp. u. Nachn.

Verlag Schadinsky
Breite Str. 22 · D-3100 Celle
Fax (0 51 41) 10 05
Tel. (0 51 41) **10 01**

Prostata-Kapseln
Blase – Prostata – Schließmuskel
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechtsorgane. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Bereich im zunehmenden Alter.
300 Kapseln DM 60,–
2 x 300 Kapseln nur DM 100,–
O. Minck · Pf. 9 23 · 2370 Rendsburg

---

schmerzen
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 2370 Rendsburg

Königsberg, VHS-Video
mit Cranz, Perwelk u. a., DM 59,–, und dreiteiliger Film, vorwiegend Königsberg, außerdem Rauschen, Palmnikken, Fischhausen, Memel, Polangen u. a., DM 149,–, einzeln DM 59,–, jeweils + Versandkosten, Semiprofess. bearbeitet
Ursula Weirich, Luitpoldstr. 9
8230 Bad Reichenhall, Tel. 0 86 51/6 68 71

Königsberg, Cranz und Rauschen
120 Min. VHS-Video von Stadtrundfahrt Königsberg und Ausflug nach Cranz und Rauschen im Juli 1991
DM 39,– zuzügl. Versandkosten
Harald Mattern
Hans-Brüggemann-Str. 6, 2390 Flensburg
Tel.: 04 61/5 12 95

Handgearbeiteter Bernsteinschmuck nach „Königsberger Tradition"
Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Farbkatalog an.
Saarländische Bernstein-Manufaktur
Georg Taterra
Haus Königsberg/Pr.
Parallelstraße 8 • 6601 Riegelsberg

Bücher, Landkarten und die beliebten Ostpreußen
Puzzlespiele DM 6,–
Quartettspiele DM 3,–
liefert:
HEIMAT-Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9 3470 Höxter

Hotel – Restaurant – Café
LANDHAUS AN DER ELBE
in Bleckede
Schöner Kaffeegarten – Panoramablick
eigene Backware
ostpreußische Gerichte
täglich Königsberger Fleck
Elbstraße 5, 2122 Bleckede
Tel.: 0 58 52 / 12 30

Tonband-Cass.
„Ostpr. Humor", Gedichte, Anekdoten u. Witze in Ostpr. Platt, ostpr. Dialekt u. Hochdeutsch, Cass. Nr. 1 (90 Min.) DM 22,–, Cass. Nr. 2, 3 u. 4 (je 60Min., je DM 18,–). Jede Nr. hat einen anderen Text, auch als Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk geeignet. **Leo Schmadtke,** 2849 Goldenstedt, Postfach, Tel.: 0 44 44 /3 31

Heimatwappen
Preisliste kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel.: 0 73 21/4 15 93

Antiquarische Bücher
– Listen auf Anforderung kostenlos –
1. Ost- und Westpreußen, Mecklenburg, Pommern, Posen, Litauen, Polen
2. Rußland und Randgebiete
3. Jagd – Tiere – Reisen – ehem. deutsche Kolonien
4. Biographien – Memoiren – Militaria
5. Baltikum (neu und antiquarisch)

Antiquariat H. v. Hirschheydt
3000 Hannover 81, Postfach 81 02 53

Verschiedenes

Suche Bücher und Bilder von
Robert Budzinski
Angeb. erb. u. Nr. 21 510
an Das Ostpreußenblatt
2000 Hamburg 13

Ich möchte gerne alleinlebenden **Senioren** in meiner kleinen Pension eine gute Gemeinschaft und fürsorgliche, individuelle Betreuung bieten zu einem angemessenen Betrag.
GRÜNER KRANZ
7293 Pfalzgrafenweiler
Tel. 0 74 45/14 07

Bekanntschaften

Berliner, 37 J., jünger aussehend, 172, öffentl. Dienst, Ex-Akademiker; konservative Lebenseinstellung, dafür vielseitig und besonders kulturell interessiert; leider sehr zurückhaltend, sucht deshalb auf diesem Weg Bekanntschaft mit unkomplizierter und kinderlieber Frau, vielleicht gar zur Familiengründung? Bitte mit Bild u. Nr. 21495 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Familienanzeigen



Am 6. Juni 1992 begeht Herr
August Radzuweit
seinen 88. Geburtstag
Wir wünschen alles Gute und Gottes Segen
In Liebe und Dankbarkeit seine Kinder, Enkel und Urenkel
Engelberger Straße 18
7800 Freiburg

Am 6. Juni 1992 feiert Frau
Helene Dahl
geb. Klafft
aus Königsberg (Pr) Schrötterstraße 204
jetzt O-2711 Lübstorf bei Schwerin
ihren



Geburtstag.
Wir wünschen ihr alles Gute und Gottes Segen!
In dankbarer Liebe
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Ihren  Geburtstag
feiert am 5. Juni 1992
unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Martha Purwien
geb. Deckmann
aus Dünen
Kreis Elchniederung
jetzt Altenessener Straße 484
4300 Essen 12

Es gratulieren herzlichst
die Kinder
Enkel und Urenkel

 Geburtstag
feiert am 8. Juni 1992

Karl Schlomski
aus Stablack, Kreis Pr. Eylau, Ostpr.

Es gratulieren herzlich
und wünschen Gesundheit
und Gottes Segen
seine Frau Amanda
und Angehörige
Britzinger Weg 24
7840 Müllheim


Jahre
wurde am 1. Juni 1992 unsere liebe Mutti, Oma und Uroma, Frau

Elfriede Artschwager, geb. Eckert
aus Wenderoth-Tusseinen, Kreis Tilsit-Ragnit

Es gratulierten ganz herzlich ihre Töchter
Ilse, Brunhilde, Reintraut, Sabine und Heidi mit ihren Familien
Ahlenstraße 41, 2179 Wanna-Ahlenfalkenberg



Seinen 80. Geburtstag
feiert heute am 6. Juni 1992

Helmut Geyer
aus Kuckerneese
Kreis Elchniederung
jetzt: Spreuergasse 23
7000 Stuttgart 50

Es gratulieren herzlich
Grete
Brigitte und Helmut, Bernd und Inge
Reiner und Karin, Bernd und Tanja

Am 20. Mai 1992 ist fern der Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater von uns gegangen.

Ernst Krapiau

geb. 20. 4. 1903 gest. 20. 5. 1992
Lonschkein in Himmelpforten
Kreis Gerdauen Kreis Stade

In stiller Trauer
Anna Krapiau, geb. Kuhnke
Waldemar Pomreinke und Christel
geb. Krapiau
Siegmund Krapiau und Christa
geb. Wilke

Theodor-Storm-Straße 6, 2741 Kutenholz

Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde uns
neuen Räumen jung entgegensenden.
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden –
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde.
Hermann Hesse

Helene Kalkstein

Lehrerin i. R.

geb. am 6. März 1902 in Dlusack/Reg.-Bez. Allenstein
gest. am 24. Mai 1992 in Bremen

In Dankbarkeit für die Verwandten
Gunda und Erich Kalkstein
Ulla Kalkstein
Will Haunschild
Gertie und Hans Rolf
Margund und Manfred Haverland

Haltet mich nicht auf,
denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben.
1. Mose 24, 56

Die Trauerfeier war am Freitag, dem 29. Mai 1992, um 15.00 Uhr in der Horner Kirche in Bremen.

Heute entschlief meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anneliese Klugmann

geb. Liebchen

* 30. 12. 1908 † 23. 5. 1992

In stiller Trauer
Heinz-Peter Klugmann und Frau Waltraud
geb. Kischkel
Jörg Mittmann und Frau Petra
geb. Klugmann
und alle Angehörigen

Poggenmoorstraße 19, 2810 Verden/Walle

Vater, in deine Hände
befehle ich meinen Geist.
Du hast mich erlöst.
Herr, du treuer Gott.

Wir trauern um

Gertrud Gröning

geb. Riemann

geb. 22. 9. 1902 gest. 3. 5. 1992
Allenburg, Ostpreußen Bad Laasphe
Herrenstraße
Stadtsiedlung 3

In stiller Trauer
Horst Gröning
und Angehörige

5928 Bad Laasphe-Feudingen, den 6. Mai 1992



Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.
Ein Leben voller Liebe und Schaffenskraft ist viel zu früh zu Ende gegangen. Für uns alle unfaßbar entschlief mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Dipl.-Ing. Professor

Dr. Hans-Werner Kloß

geb. 1. 11. 1927 gest. 15. 5. 1992
Neu Löbkojen Caracas/Venezuela
Kreis Wehlau, Ostpr.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen
Odette Kloß, geb. Hecquet
Felipe und Silvia Vaamonde, geb. Kloß
als Enkel Vanessa, Philippe, Bettina
Heinz und Irmgard Rosenfeld, geb. Kloß

Irmgard Rosenfeld, Schöppenstedter Straße 20, 3300 Braunschweig

---

Erna Petzerling

geb. Leskien

* 12. 2. 1910 † 25. 4. 1992
Königsberg (Pr), Sternwartstraße 37

Wir trauern um sie.
Irmgard und Claus Hieke
mit den Töchtern
Charlotte und Christine
und alle Verwandten und Freunde

Friedrich-Ebert-Straße 9/165, 7032 Sindelfingen, im April 1992
Die Seebestattung fand in aller Stille statt.

Nach kurzer Krankheit verstarb unerwartet mein lieber Mann, unser Vater und Großvater

Georg Godau

* 15. Oktober 1907 † 24. Mai 1992
Mühlhausen Lüneburg

In stiller Trauer
Jutta Godau, geb. Krause
Hans-Georg Godau
Albert und Sieglinde Neumann
geb. Godau
Bettina und Michael
im Namen aller Angehörigen

Glogauer Straße 3, 2120 Lüneburg

Von der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du jetzt heim in den ewigen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Nach einem arbeitsreichen und schweren Leben nach dem Verlust der Heimat, den er nie überwunden hat, nahmen wir Abschied von unserem lieben und guten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder und Onkel

Tischlermeister

Josef Anjelski

geb. 14. 10. 1897 gest. 19. 5. 1992
aus Wormditt, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Irmgard Anjelski
Leo Anjelski mit Familie
Erich Anjelski mit Familie
Liesbeth Karpowski, geb. Anjelski
alle Enkel, Urenkel und Anverwandte

Goethestraße 89 und Hauptstraße 16, 7182 Gerabronn
Rengsdorfer Straße 25, 5451 Melsbach

Die Beerdigung und Traueramt haben am 22. Mai 1992 in Gerabronn stattgefunden.

Sie starben fern der Heimat



Statt Karten

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist die Erlösung Gnade.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann und treuen Lebenskamerad, unseren herzensguten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel

Bauunternehmer

Rudolf Ernst Schmidt

* 27. 6. 1899 † 26. 5. 1992

Ihm wurde ein langes, arbeitsreiches Leben, das durch geistige und körperliche Gesundheit beschenkt wurde, bis im 93. Lebensjahr beschieden.

Meta Schmidt, geb. Siebert
Renate van Overbrüggen, geb. Schmidt
Werner van Overbrüggen
Torsten und Susanne van Overbrüggen
mit René
Andre van Overbrüggen mit Simone
Frieda Gerwinat, geb. Schmidt
Ida Schmidt
Gertrud Dittmer
sowie alle Angehörigen

Dragonerstraße 33a, 2900 Oldenburg
Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 2. Juni 1992, um 11 Uhr in der Andachtshalle des Bestattungsinstituts Otto Osterthum, An den Voßbergen 73; anschließend erfolgte die Beisetzung auf dem Neuen Osternburger Friedhof.



Gott nimmt nur dem für alle Zeit
die Heimat und ihre Glückseligkeit,
der sie im Herzen vergißt.

IN MEMORIAM

Artur Büttner

* 12. 8. 1912 † 12. 6. 1991

Der Tod ist nicht das Ende unserer Liebe. Er fehlt uns so sehr. In unseren Herzen lebt er weiter.
Alle, die ihm in Freundschaft verbunden waren, bitten wir um ein stilles Gedenken.

Doris Büttner und Familie

Baumstraße 2, 5042 Erftstadt, im Juni 1992

Namensschilder halfen beim Erkennen

Nach fast 50 Jahren trafen die Metgether sich erstmalig zu einem eigenständigen Beisammensein

Hamburg – Es ist schon eine Ausnahme, wenn sich nach fast einem halben Jahrhundert Landsleute aus dem gleichen Heimatort erstmalig treffen. Aus allen Bundesländern kamen 170 Teilnehmer zu einem ersten Treffen nach Hamburg, und zwar die Bewohner der Waldvillenkolonie Metgethen bei Königsberg. Zu den großen Ostpreußentreffen fanden sich sonst immer nur 12 bis 15 Metgether ein.

Die Waldvillenkolonie Metgethen war ein beliebtes Ausflugsziel für die Königsberger. Sie bot mit künstlich angelegtem Hubertus-See, zahlreichen Ausflugsgaststätten und mit dem unendlichen Wald- und Forstgebiet ein herrliches Naherholungsziel für alle Königsberger. Zusammen mit der nördlich der Bahnstrecke gelegenen „Gartenstadt" umfaßte Metgethen etwa 40 Straßen und Plätze. Alle Parzellenbesitzer hatten einen Mindestbaumbestand an Kiefern und Fichten zu erhalten. Das ergab das herrliche Ortsbild von Metgethen mit seinen Villen in bevorzugter Wohnlage.

Bekannt ist nun, daß in Metgethen bei dem Einfall der Sowjetarmee die Zivilbevölkerung unvorstellbare schreckliche Opfer brachte. Vielleicht mag es daran gelegen haben, daß sich unsere Landsleute nie zu einem größeren Treffen aufraffen konnten. Jedenfalls war die Verbindung größerer Gruppen total abgerissen. Zudem fehlte es an jeglicher Initiative.

Eine überraschende Wende brachten die Reisemöglichkeiten nach Königsberg und in das nördliche Ostpreußen. Eine Anzahl von Metgethern besuchte teilweise mehrfach den Heimatort. Fotos und Filme standen nun plötzlich zur Verfügung. Das gab Anlaß zu einer großangelegten Suchaktion nach Metgethern. Nicht nur mit Anzeigen, so auch im Ostpreußenblatt, wurde gesucht, sondern die wenigen bekannten Landsleute wurden ganz systematisch nach Bekannten, Verwandten und Schulfreunden befragt. Hunderte von Anfragen an Einwohnermeldeämter wurden geschrieben, Telefonbücher laufend durchgesehen, Telefonate geführt, bis es schließlich tatsächlich gelang, aus dem kleinen Häuflein bei den Ostpreußentreffen jetzt 300 Landsleute mit ihren Familien, Geschwistern und Enkeln ausfindig zu machen.

Ohne lange zu zögern wurde zu einem „Ersten ordentlichen Treffen der Metgether" nach Hamburg eingeladen. Das Ostpreußenblatt kam mit einem Hinweis wieder zu Hilfe und alles führte zu einem begeistert allseits begrüßten Erfolg. Natürlich war das Treffen durch die Herausgabe von „Metgether Mitteilungsblättern" mit Fotos, Zeichnungen und Teilnehmerlisten vorbereitet worden. Alle 170 Teilnehmer mußten natürlich mit Namensschildern versehen sein. Es war ganz erfreulich, daß auch die junge Generation vertreten war. Alle Teilnehmer waren aufgefordert, ihre Heimatbilder mitzubringen, die dann auf einer Großleinwand gezeigt und allseits begrüßt und ausführlich kommentiert wurden. Dazu gab es zwei Stunden lang Filme von Metgethen, Königsberg, Rauschen und der Samlandküste, die unsere Landsleute beisteuerten.

Ganz spontan bildete sich ein Organisationskomitee für die Zukunftsaufgaben, zahlreiche Landsleute haben sich für Gruppenreisen in die Heimat angemeldet. Die Zukunft der „Metgether Treffen" ist also gesichert. Besonders wurden unsere Landsleute aus Mitteldeutschland begrüßt. Zur großen Überraschung trafen Grüße an unsere Versammlung aus den USA, Canada und aus Südafrika ein, alle von Landsleuten aus Metgethen mit dem Versprechen, zum nächsten Treffen anzureisen.

Treffen dieser Art dienen natürlich nicht nur der Kontaktpflege und dem Austausch von Erinnerungen. Ganz gezielt werden zunächst die gemeinsamen Heimatreisen organisiert und dabei sollen nutzbringende Kontakte zur Bevölkerung, der kommunalen Verwaltung, dem Bürgermeister und den Schulen intensiv angebahnt werden. So machen wir uns auch Gedanken, wie die Trümmer der nach dem Kriege gesprengten Kirche beseitigt und durch einen Gedenkstein in beiden Sprachen nun ersetzt werden und wie aus dem Gelände, in welchem sich die Massengräber der verhungerten und umgekommenen Landsleute befinden, würdevoll hergerichtet werden könnte. Dazu kommt auch eine Aktion, der Bevölkerung die notwendigen Kleinwerkzeuge zu beschaffen, da diese viel wichtiger sind als zum Beispiel Lebensmittel, Bonbons und Schokolade, wie dies von unseren Landsleuten immer wieder berichtet wird. Ziel der ganz neu entstandenen „Metgether Aktion" ist die Vorausschau und der Aufbau dauerhafter Beziehungen zur dortigen Bevölkerung, freilich besonders der Menschen deutscher Abstammung, die zahlreich vertreten sind und den kulturellen Kontakt so bitter nötig haben. Man denke nur an Sprache, Religion, Bilder und Bücher.

Es ist ganz erfreulich festzustellen, daß diese spontane Aktion der Zusammenführung der Landsleute aus einem Heimatort nach fast einem halben Jahrhundert ein derart überzeugendes Echo von allen Seiten gefunden hat. Wir begrüßen herzlich jeden, der als Metgether noch hinzukommen möchte und mithilft. **Ottmar Hülsen**



Die Folkloregruppe des Singekreis Ostpreußen tanzte vor den größtenteils in Wernigerode angesiedelten ostdeutschen Landsleuten und fand sehr viel Beifall Foto Warkner

Frühlings- und Heimatlieder erklangen

Singekreis Ostpreußen und Volkstänzer mit fröhlichem Programm

Bad Harzburg – Die Stühle an den Tischen im großen Saal des Hotels „Weißes Roß" in Bündheim waren voll besetzt. 70 Angehörige der Landsmannschaft Ost-, Westpreußen und Danziger aus Wernigerode (Sachsen-Anhalt) unter Leitung ihrer ersten Vorsitzenden Irene Fuhrmann hatten sich etwa 30 Harzburger Vertriebenen derselben Landsmannschaften zugestellt. Jochen Pangritz begrüßte die Gäste aus Mitteldeutschland sehr herzlich. Zusammen freute man sich auf einen schönen Heimatnachmittag, der vom Singekreis Ostpreußen, den Stübchentaler Musikanten und Volkstänzern unter der Gesamtleitung von Susanne Ristau gestaltet wurde.

Natürlich hörten es die Wernigeroder sehr gerne, daß die musikalische Leiterin der Harzburger Sänger und Musikanten aus der „bunten Stadt am Harz" stammt und nun hier mit sehr viel Engagement dem Chor immer wieder neue Impulse gibt. Das bewiesen Susanne Ristau, ihre Sänger und Instrumentalisten dann auch in der folgenden Stunde. Gefühlvolle Frühlingslieder gehören ebenso zum Repertoire, wie Heimatlieder aus dem deutschen Osten. Natürlich wurde auch Harzerisches nicht vergessen.

Im Platt der Mittelgebirgs-Region trugen – begleitet von Heinz Czogalla auf dem Akkordeon – Hella Riemenschneider und Susanne Ristau eine lustige, gesungene Geschichte über Menschen aus dem Harzwald vor, die großen Beifall fand. Bei Heimatliedern wie „Land der dunklen Wälder" oder „Ännchen von Tharau" sangen – fast natürlich – alle Zuhörer im Saal mit.

Aber auch das Zuschauen kam nicht zu kurz. Zwölf Damen und Herren aus dem Singekreis Ostpreußen – erkenntlich an ihren bunten Trachten – führten eine Reihe folkloristischer Darbietungen vor. Volkstänze, die geradezu zum Applaus herausforderten. Im letzten Durchgang wurde sogar die Tracht gewechselt: Die Herren kamen mit Zylinder und in Gehröcken auf das Parkett, alle Damen hatten Häubchen auf und lange Röcke an. Die Tänze waren entsprechend dieser Aufmachung früheren, heimatlichen Zeiten angepaßt.

Der Harzburger Vorsitzende der vereinigten Landsmannschaften, Jochen Pangritz, bedankte sich sehr herzlich bei den Harzburger Musikanten. Und ganz besonders – und mit einem Blumengebinde – bei deren Leiterin Susanne Ristau. Den Wernigerodern – denen dieser Nachmittag allen Anzeichen nach sehr gut gefallen haben mag – wünschte er ein baldiges, erneutes Wiedertreffen. Das wurde mit viel Beifall zustimmend beantwortet. **Hans-Jürgen Warkner**

Schon bald Sommerfest in der Heimat

Die Vorbereitungen der LO-Kulturabteilung laufen auf Hochtouren

Osterode/Oberland – Mit ihren Freundeskreisen in Ostpreußen feiert die Landsmannschaft Ostpreußen vom 17. bis 19. Juli in Osterode am Drewenzsee ein kulturelles Sommerfest. So werden gerade letzte Vorbereitungen getroffen, um Ausstellungen über Ostpreußen und das Oberland im Deutschordensschloß zu zeigen, das gerade frisch renoviert ist.

Das Hauptgewicht dieses Festes liegt jedoch auf der Begegnung mit unseren Freundeskreisen und allen dort Lebenden. Volkslied und Volkstanz, Sport und Spiel, aber auch Literatur möchten ein schönes Sommerfest gestalten, das für unsere Freunde in Ostpreußen Gelegenheit gibt, ihr Kulturerbe, das sie pflegen, auch eindrucksvoll zu zeigen.

Daher ist es für uns alle eine besondere Freude, wenn zwei Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen hier tatkräftig mitwirken: Arno Surminski liest aus seinem Werk und reflektiert so Erinnerungen und seinen Heimatbegriff vor Ort. Auch Prof. Eike Funck wirkt bei unserem Fest aktiv mit, er gestaltet verbindendes gemeinsames Singen, damit alle Teilnehmer sich als aktive Glieder einer freudigen Festgemeinschaft fühlen.

So rechnet die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen mit einer regen Teilnahme aus der Bundesrepublik Deutschland; alle unsere Freundeskreise in Ostpreußen haben ihre Teilnahme mit vielen Mitgliedern zugesagt. Sie gestalten die meisten Beiträge, aber auch alle anderen Bewohner in und um Osterode werden wohl zahlreich teilnehmen.

Wo viele Menschen zusammenkommen, gibt es auch viele Fragen; doch hier geht die Bundesgeschäftsführung davon aus, daß mit ihr und den Vertretern der Heimatkreisgemeinschaften auf viele Fragen mit Rat und Tat geantwortet werden kann. **V. S.**

Eingabe in Bonn

LO-Kreisgruppe wurde vorstellig

Wuppertal – Die Weigerung der Bundesregierung, in Königsberg ein Konsulat einzurichten, veranlaßt immer mehr Gruppen der LO, aktiv zu werden. Nachstehend veröffentlichen wir eine Eingabe der Kreisgruppe Wuppertal an den Parlamentarischen Staatssekretär und Bundesgeschäftsführer der CDU, Peter Hintze, die beispielhaft für andere Landsleute sein könnte: „Sehr geehrter Herr Staatssekretär, auf der diesjährigen Jahresmitgliederversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Wuppertal, wurde einstimmig beschlossen, Ihnen folgende Bitte zu unterbreiten: Trotz zahlreicher Bemühungen – auch Ihrer Bundestagsfraktion, das Auswärtige Amt der Bundesrepublik zu veranlassen, ein deutsches Konsulat für und in Königsberg/Pr. einzurichten, wurde dieses Ansinnen von dem bisherigen und jetzt erfreulicherweise zurückgetretenen Bundesaußenminister Genscher kategorisch abgelehnt. Ein solches deutsches Konsulat in Königsberg halten wir für die künftige Entwicklung des Raumes Königsberg für außerordentlich wichtig, um die von russischer Seite mehrfach angebotene Zusammenarbeit optimal zu gestalten. Dadurch könnten auch alle Fragen, die mit der weiteren Einwanderung der Rußlanddeutschen in dieses Gebiet auftreten, gelöst werden. Wir hoffen, keine Fehlbitte getan zu haben."

Kamerad, ich rufe dich

Riegel/Kaiserstuhl – Sonnabend, 13. Juni, ab 16 Uhr Treffen der Panzerbrigade 106 FHH im Gasthof Warteck in 7839 Riegel/Kaiserstuhl. Am Sonntag, 14. Juni, ist eine Fahrt nach Jebsheim bei Colmar zum dortigen internationalen Treffen am Kreuz der Jebsheimer Mühle vorgesehen. Aukunft erteilen Vorsitzender Oberst d. R. Klaus Voss, Schloßplatz 1, 8762 Amorbach, sowie Geschäftsführer Friedrich Bruns, Waldweg 3 A, 3100 Celle.

Dülmen – Freitag, 18., bis Sonntag, 20. September, diesjähriges Divisions-Treffen der 21. Infanterie-Division beim AR 7 in der St.-Barbara-Kaserne, Dülmen, Letterhausstraße. Hierzu treffen sich auch wieder die Elbinger 21. Pioniere. Kameraden, die Freitag anreisen, treffen sich ab 18 Uhr im Offiziersheim beim AR 7 zu einem gemütlichen Beisammensein. Wer keine Einladung vom Verband bekommen hat, erhält Auskunft bei Franz Vogel, Esternhovede 38, 4300 Essen 1, Telefon 02 01/21 46 71. Anfragen von Angehörigen der 21. Infanterie-Division bei Friedrich Kelm, Friedrich-Karl-Straße 2, 6800 Mannheim 1, Telefon 06 21/40 74 68.

Gruppenreisen

Da das Interesse unter den Landsleuten ständig zunimmt, das faszinierende Südwestafrika/Namibia zu besuchen, wird auf eine weitere Wiederholungsreise in dieses Kleinod Afrikas vom 3. bis 22. Oktober 1992 aufmerksam gemacht. Auf der Rundreise durch dieses schöne Land wird kein touristischer Anziehungspunkt ausgelassen. Höhepunkt im Norden des Landes ist der Etoscha Nationalpark. Er gilt als größtes Tierreservat der Erde. Im Herzen des einzigartigen Parks mit nahezu allen Arten afrikanischer Tiere liegt die Etoscha-Pfanne. Es gibt ausgiebig Gelegenheit zur Pirsch und Foto-Safari. Besuchsziel Nummer 1 im Süden des Landes ist der Fischfluß-Canyon, dessen phänomenale Ausprägung dem berühmten Grand Canyon in Arizona/USA kaum nachsteht. Der Reiseverlauf schließt unter anderem folgende Stationen ein: Windhoek – Khomas Hochland – Namib Wüste – Sesriem Canyon – Hardap Stausee – Gamsberg Pass – Kuiseb Canyon – Namib Naukluft Park – Swakopmund – Twyfelfontein mit dem „Verbrannten Berg", dem „Tal der Orgelpfeifen" und dem „Versteinerten Wald" – Khorixas – Fingerklippe – Otjikoto Kratersee. Nicht fehlen werden der nun schon traditionelle Tag auf einer Farm mit den dort lebenden Landsleuten und ein Heimatabend. Auskünfte: WGR-Reisen, Blissestraße 38, 1000 Berlin 31.

*

Ostpreußenfahrt vom 30. August bis 12. September mit sechs Tagen Aufenthalt in Braunsberg und Umgebung und einem Tag Königsberg und Rauschen. Wir haben noch ein paar Plätze frei. Interessierte wenden sich bitte an Elfriede Wagner-Päger, Dessauer Straße 25, 7000 Stuttgart 50.

Mai 1916:

Feuer überm Skagerrak

Nacht über der Nordsee, die sich in ein Inferno verwandelt hat. Es scheint, als ob sich alle höllischen Geister ein Stelldichein geben. Die See schäumt, Blitze zucken ohne Pause, Donner der Geschütze droht das Trommelfell zu zerreißen. Es ist kaum zu glauben, daß Menschenhand ein solches Chaos zu schaffen vermag!

Man schreibt den ersten Juni 1916, Himmelfahrt! Aber hier gibt es keinen Feiertag. Seit 31. Mai sind deutsche und englische Kriegsschiffe aneinander geraten und messen ihre Kräfte im Skagerrak. Das Schicksal hat die größte Seeschlacht der Geschichte heraufbeschworen. Im brüllenden Artilleriefeuer begegnen sich über 12 Stunden lang die Grand Fleet des Admirals Sir John Jellicoe und die deutsche Hochseeflotte des Admirals Reinhard Scheer. Zwei Jahre lang, seit Ausbruch des Ersten Weltkrieges, hatten unsere „blauen Jungs" auf den Augenblick gewartet, den ersten Schuß auf die mächtige englische Flotte abzugeben. Bisher aber waren die „Herrscher der Weltmeere" einer ernsthaften Seeschlacht mit den Deutschen immer ausgewichen, so daß auch die Blockade, die die Deutschen aushungern sollte, nicht vollständig zur Wirkung kam.

Nun schrieb man den 31. Mai 1916, und die fast zwei Jahre lang untätigen deutschen Seemänner fieberten der bevorstehenden Auseinandersetzung entgegen. Die Stimmung war ausgezeichnet, als die deutschen Torpedoboote B 109, B 110 und B 111 durch die leicht bewegte Nordsee bei Jütland zogen. Plötzlich auftauchende Rauchfahnen am fernen Horizont erweckten die Neugierde und stille Hoffnung auf Feindbegegnung. Sie sollte sich für die ungeduldigen Deutschen diesmal erfüllen. Genau um 3.27 Uhr nachmittags kam der Funkspruch: „Feindliche Panzerkreuzer in Sicht in West zu Nord." Gleichzeitig eröffnete der Feind das Feuer. B 109 und B 110 wurden durch die Aufschlagsäulen mittlerer Kaliber eingedeckt. So nahm die Schlacht im Skagerrak ihren Anfang. Unsererseits wurde das Feuer erwidert durch einen modernen deutschen Kreuzer, die „Elbing". Um 3.32 Uhr war (dieser) historische Augenblick, als der erste Treffer in der Skagerrak-Schlacht die feindliche „Galatea" empfindlich traf. Nun nahm über lange Stunden hinweg das Schicksal seinen Lauf. Vom Feind war vorerst wenig zu erkennen bei der Entfernung. Nur dicke Rauchwolken, Masten und gespenstische Schatten am weiten Horizont! Das sollte sich bald ändern, als der Kampf der Schlachtkreuzer um 4.48 Uhr begann. Ein betäubendes Krachen, bebende See, undurchsichtiger Qualm und Rauch sandten die Grüße zum Feind hinüber.

Ein Vergleich beiderseitiger Flotten zeigt die Übermacht der Briten: 37 Großkampfschiffe gegenüber 21 deutschen, kleine Kreuzer 26 zu 11, Zerstörer (Torpedoboote) 78 zu 61. Während die Deutschen an schwerer Artillerie nur 144 30,5 cm und 100 28 cm aufwiesen, verfügten die „Beefs" zusätzlich über 48 38,1 cm, 10 35,6 cm, 142 34,3 cm und 36 23,4 cm. Es standen sich gegenüber 60 000 Engländer und 45 000 Deutsche. Die Aussicht auf ein siegreiches Beenden dieser

Überlegene Briten ausmanövriert

Schlacht war für die Deutschen nicht allzu groß, falls sie nicht durch große Geschicklichkeit, Taktik und Wendemanöver den Feind überlisten konnten. Und gerade dies gelang dem 52jährigen Flottenchef, der bereits 37 Jahre zur See gefahren war und überlegene Ruhe ausstrahlte, genial.

Es würde den Rahmen dieses kurzen Berichtes sprengen, wenn alle Details dieser mörderischen Schlacht geschildert würden. Dem Leser genügt es sicherlich, einen Einblick in die Todesgewalt zu bekommen. „Indefatigable", ein englischer Schlachtkreuzer, kenterte und sank in wenigen Sekunden, es ertranken 57 Offiziere und 960 Mann. 57 Offiziere und 1209 Mann gingen mit der englischen „Queen Mary" in die Tiefe. Aber auch die Deutschen mußten ihren Schlachtkreuzer „Lützow" und das Linienschiff „Pommern" opfern neben kleineren Einheiten. Die Verluste der Deutschen betrugen 6,79 Prozent der Gesamtbesatzungsstärke, also 2551 Tote und 507 Verwundete und 11 Einheiten mit insgesamt 61 180 Tonnen. Die Engländer hatten 6094 Tote und 674 Verwundete zu beklagen neben 14 Flotteneinheiten, die 115 025 Tonnen umfaßten. Überragendes Verdienst von Admiral Scheer war, daß er durch geschickte Manöver, die an Kühnheit nicht zu überbieten waren, nur mit britischen Teilkräften zusammenstieß. Ein weiterer großer Vorteil für die Deutschen bestand darin, daß ihre Schiffe modern und fast sinksicher gebaut waren. Nur so konnten die „Seydlitz" und die „Derfflinger" trotz schwerer Treffer überleben. Während bei den Engländern schwere Schiffe durch Explosionen der Munition in die Luft flogen, waren die deutschen Munitionskammern weitest isoliert.

Als die deutsche Hochseeflotte am 2. Juni 1916 morgens in die Jademündung einlief, war der Krieg der Schlachtflotten in der Nordsee im wesentlichen beendet. Beide Gegner sahen sich nicht mehr vor dem November 1918, als ein „Vertrag" diktierte, daß die deutsche Flotte den Alliierten ausgeliefert werden mußte. **Fritz von Randow**



Verwüstung, wohin man blickt: Hier stand die Innenstadt von Zinten. Im Hintergrund sind gerade noch Kirche und Wasserturm zu sehen. Ganz links das einzige noch erhaltene Gebäude – die Vereinsbank Foto Peitsch

Zwischen Weihnachten und Silvester 1944 haben wir uns zum letzten Mal die Hand gegeben: Er, Leutnant Siegfried Jetter (Jg. 1922), zuletzt Kompanieführer der VI. Kompanie im Panzerfüsilierregiment Infanterieersatzbataillon (mot.) 35, stud. theol., und ich, sein fünfter Bruder (Jg. 1930). Noch einmal war er auf Urlaub gekommen: „Bomben-Urlaub" in Heilbronn/Neckar. Nun fuhr er wieder hinaus zu seiner Einheit nach Ostpreußen.

Sein letzter Brief kam aus einer Kaserne von Braunsberg. Am 3. März (das Datum ist unsicher überliefert) – so schreibt Hauptfeldwebel Heinz Adam (lebt er noch?) am 28. Dezember 1947 an meine Eltern – „haben wir ihn mit einigen Kompaniekameraden,

ein Gottesdienst am Ostersonntagnachmittag vor der Ruine des Königsberger Domes. Etwa 2000 Menschen hatten sich versammelt. Dabei muß man bedenken: Königsberg ist eine stark sowjetisierte Stadt, d. h. eben auch fast völlig entchristlicht und entkirchlicht. Den Gottesdienst hielt zusammen mit anderen der letzte Prediger am Königsberger Dom, der jetzige emeritierte Superintendent Reinhold George aus Berlin. Wir sangen deutsche Choräle, hörten deutsche Predigt. Das Vaterunser sprach jeder in seiner Sprache. Einige Texte wurden ins Russische übersetzt. Anschließend konnten die Gäste aus dem Sonderzug sich mit der kleinen evangelisch-lutherischen Gemeinde treffen und Gespräche führen. Man konnte dabei

letzten Brief zu Wort kommen lassen und seinen letzten Weg noch einmal nachgezeichnet. Das Gebinde aber, mit den Farben schwarz – rot – gold, das wir von der Heimat mitgebracht hatten – wohin damit? Wir haben es in der österlichen Sonne an der windgeschützten Südwand niedergelegt. Es sollte ja nun ein kleines Zeichen der Liebe, des Dankes und des Nicht-Vergessens sein. Lange wird es hier wohl nicht liegen geblieben sein. Wer schützt diesen Ort? Niemand.

Den weiteren Weg zum Ort der Kampfhandlungen fanden wir nur mit Hilfe der hervorragenden Karte, die uns Helmuth Spaether zur Verfügung gestellt hat. Ein Teil der Strecke mit dem Ort Pörschken war uns bereits schon von der Zugfahrt her am frühen Morgen bekannt. Aber die anderen kleinen Örtchen wie Wargitten und Perwitten konnten wir praktisch kaum wahrnehmen. Trümmer, Häuserreste, der eine oder andere Schuppen noch bewohnt, die Straße in einem elenden Zustand. Schließlich fanden wir die alte Autobahnauffahrt südlich Kobbelbude, wo im Februar 1945 die Hauptkampflinie verlief. Die alte Reichsautobahn Elbing–Königsberg ist in keinem schlechten Zustand, wenn man einmal davon absieht, daß es zwischendurch schwere gefährliche Löcher gibt (die Gegenrichtung Königsberg–Elbing war noch nicht ausgebaut, ist aber immer noch erkennbar an den fertigen Brücken). Wir fanden die Brücke über die einstige Eisenbahnlinie von Kobbelbude nach Zinten; die Gleise freilich sind abgebaut. Aber wo ist das Vorwerk Korschelken, wo ihn die tödliche Granate traf? Nichts mehr davon ist zu sehen und für eine eingehende „Tatort"-Inspektion sind wir nicht entsprechend angezogen; es hatte zuvor ta-

Nur noch ein Turmstumpf zu sehen

gelang geregnet, und die frisch grünenden Äcker waren kaum zu begehen. Auch der Blick auf die andere Seite hinüber zum Gut Albenort I läßt nichts erkennen. Aber das ist ja auch wohl kein Wunder, wenn man bedenkt, was für schwere Kämpfe stattgefunden haben. Die restlichen Trümmer – etwa auch von Konradswalde – werden wohl für andere Zwecke verwendet worden sein. Immerhin erstaunlich, daß die Brücken über die Autobahn, alle im Einheitstyp von 1938 gebaut, erhalten sind bis auf eine. Die ganze Strecke nach Königsberg fahren wir auf dieser Autobahn zurück.

Und was soll man von Königsberg sagen? Ich kenne andere sowjetische Städte und kenne die Trostlosigkeit sowjetischer Vorstädte mit ihren Wohnsilos. Aber was sie aus dieser Stadt gemacht haben, übertrifft alles. Das ist keine Stadt mehr. Alles, was einmal an das Deutsche erinnert, ist zumindest in der Innenstadt weggefegt, außer der Domruine. Bekanntlich gibt es Pläne, den Dom wieder zu erstellen. Aber es gibt auch schwere Grundsatzfragen. Mit welchem Geld? Das ganze Gebiet um Königsberg ist bettelarm. Und für wen? Für die paar wenigen lutherischen Christen? Oder dann nur für die orthodoxe Kirche? So viele sind die auch nicht. Ernüchternd in diesem Zusammenhang war ein kurzer Besuch in der alten gotischen Dorfkirche des westlichen Vor-

Erinnerung:

Fern – doch nicht vergessen

Ein Deutscher besucht das Grab seines in Ostpreußen gefallenen Bruders

VON OBERKIRCHENRAT Dr. HARTMUT JETTER

die sich bei mir bei dem Troß aufhielten, auf dem Friedhof in Brandenburg, der dort an der Kirche liegt, beerdigt. Es befand sich dort ein großer Friedhof, auf dem schon viele unserer gefallenen Kameraden lagen. Ein Geistlicher war nicht zugegen. Wir legten Ihren Sohn mit einer stillen Feier verbunden in ein Einzelgrab". Erstaunlicherweise weiß es die „Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen Deutschen Wehrmacht" noch genauer: „Einzelgrab Nr. 241, Reihe 6, linker Flügel". Gefallen war er zuvor beim Vorwerk Korschelken im Gut Albenort I südlich Kobbelbude.

Kürzlich stand ich nun – zusammen mit meiner Frau und einem meiner Söhne – auf diesem Friedhof, nach 47 Jahren! Seinen Eltern war das nicht mehr vergönnt. Aber mir, dem Bruder, dem das Berufsziel des ältesten Bruders zur Berufung geworden ist. Es grenzt ja immer noch schier an ein Wunder: Die mehrfach hermetisch geschlossenen Grenzen – zur DDR, die Oder-Neiße-Linie und die trostlose Grenze, die noch immer in Europa besteht, mitten durch Ostpreußen hindurch, sind weg oder zumindest wieder durchlässig geworden. Einem findigen Reiseunternehmen aus Baden gelang es, nach langwierigen Verhandlungen mit den Russen, selbst mit dem KGB, eine Sondergenehmigung zu erhalten für Fahrten mit Sonderzügen von Berlin nach Königsberg. Die Reise mit 650 Bahnkilometern geht über Frankfurt/Oder – Posen – Hohensalza – Dirschau – Elbing – Braunsberg – Heiligenbeil bis kurz vor den Hauptbahnhof von Königsberg, dort, wo unsere Spurweite zu Ende ist. Dauerte diese Bahnfahrt früher ca. acht Stunden, so jetzt fast doppelt so lang. Der Grund sind nicht nur schlechtere Gleisanlagen, sondern vor allem überaus langwierige Kontrollen von Polen und Russen, insgesamt etwa fünf Stunden.

Direkter Anlaß für den Sonderzug, der uns zusammen mit ca. 220 anderen Teilnehmern aus ganz Deutschland mitnahm, war

auch Einblick bekommen in die gesellschaftliche, kirchliche und persönliche Situation dieser Menschen.

Zwischen Zugankunft (10 Uhr) und Gottesdienst (14 Uhr) brachte uns eine Taxifahrerin samt Dolmetscherin auf der Haffstraße (russisch: Suchorow-Chaussee) rund 25 Kilometer hinaus nach Brandenburg (russisch: Uschakowo, eine landwirtschaftlich genutzte Kolchose mit Fischereibetrieb). Die evangelische Kirche, eine massive Backsteingotische Wehrkirche, ist zerstört, gleicherweise wie das in einiger Entfernung stehende riesige Gutshaus. Noch steht der Turm-

Betreten stand die russische Dolmetscherin neben der verwüsteten Grabstätte

stumpf etwa 25 m hoch und überragt die umstehenden Bäume des ehemaligen Friedhofs. Im Turm nisten Vögel und auf der Nordseite ist noch das Uhrenziffernblatt zu erkennen. Um ihn herum aber deutet nichts, aber auch gar nichts – es sei denn das sowjetische Ehrenmal direkt an der Haffstraße danebenliegend – darauf hin, daß hier einmal ein deutscher Friefhof war. Nicht einmal Reste von Grabeinfassungen oder Grabsteinen oder Grabkreuzen. Sie wurden alle wohl weggeführt und für Baumaßnahmen mißbraucht; keine Wege und auch keine Treppen mehr die kleine Böschung hinauf zum Friedhof. Hingegen Müll und landwirtschaftlicher Unrat über das ganze verstreut. Die Natur hat zwischendrin manches mit ihrem Grün zugedeckt.

Wir hatten uns zuvor gründlich informiert und waren auf diese betrübliche Situation einigermaßen gefaßt. Wer auch immer hier schon im nördlichen Ostpreußen war, hat berichtet, daß der Haß auf alles Deutsche auch vor den Friedhöfen nicht haltgemacht hat. Unsere Begleiterinnen, die sich zuvor erkundigt hatten, was uns denn wohl nach diesem „Nest" herausgeführt hat, standen betreten daneben. Was tun? Wir haben uns des hier Begrabenen erinnert, ihn aus seinem

orts Juditten. Sie ist in der Zwischenzeit zu einem orthodoxen Gottesdienstraum umgebaut. Man tröstet sich als evangelischer Christ mit einem: Wenigstens sie nicht auch Puppentheater wie die wiederhergestellte Luisenkirche.

Erfüllt mit Erlebnissen, Gesprächen und Erfahrungen, die auch ans Herz gegangen sind, traten wir nach zehn Stunden die Rückfahrt an.

Es tut wohl, daß der Zug so langsam dahinfährt. So kann man während der Fahrt über das Land seinen Gedanken nachhängen. Nein, ein deutsches Ostpreußen gibt es zur Zeit nicht. Andere Menschen wohnen hier. Sie haben mit dem, was an Deutschland erinnert, aufgeräumt. Trotzdem hat dieses Stück Land für uns Besucher eine neue Bedeutung gewonnen. Vom Zug aus zwischen Kobbelbude (russisch: Swetloje) und Ludwigsort (russisch: Laduschkin) geht mein Blick noch einmal zum nördlichen Horizont. Der Hügel mit den Bäumen, unter denen die Toten ruhen, und der die Bäume überragende Turmstumpf von Brandenburg sind deutlich zu erkennen. Ein letzter Gruß hinüber: „Bleib du im ewgen Leben, mein guter Kamerad!"